Biogr.

(Borghese) Guendal

...izi m

Zeloni

La Princesse
Guendaline Borghese Talbot.

In te misericordia, in te pietade,
In te beneficenza, in te s'aduna
Quantunque in Creatura è di bontade.

Dante. Parad. C. XXXIII

En toi miséricorde, en toi douce piété,
En toi magnificence, en toi parfaite, pure,
Tout ce que de bonté peut avoir créature.

Leben
der
Prinzessin
Guendaline Borghese
gebornen
Talbot Shrewsbury.

Von
Chevalier Zeloni.

Auf Anregung des Verfassers in's Deutsche übersetzt
von
Friedrich Freiherrn von Seckendorf.

Mit einem Sonnetten-Kranz in fünfzehn Sprachen.

Wien, 1848.
Druck und Verlag der Mechitharisten-Congregations-Buchhandlung.

2 47. D.
Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An die Römer.

Theuere Mitbürger.

Euch widme ich das „Leben Guendalinens Talbot von Shrewsbury, Fürstin Borghese." Diese Huldigung gebührt Euch mit vollem Rechte. Ihr seid Zeugen dieses, trotz seiner kurzen Dauer, bewundernswerthen Lebens gewesen, welches einen so wohlthätigen und sanften Glanz über Euere Stadt verbreitet hat. Als Ihr, in Mitte eines tief trauernden Volkes, mit Euren Händen, blumenbekränzt, wie bei einem kirchlichen Feierzuge, den Wagen dahinzogt, der die irdischen Ueberreste dieser jungen Frau trug, da habt Ihr bewiesen, daß Ihr den wahrhaften Ruhm zu würdigen versteht. Diesen Ruhm der Tugend habt Ihr durch die ihm gezollten Ehrenbezeigungen zu Eurem eigenen gemacht. Denkwürdige Nacht, deren Erinnerung Keinen unter Euch je verlassen wird! Sie fand Euch erhabener und edelmüthiger, als Eure Vorfahren, die nur menschliche Größe durch

Begeisterung und öffentliche Anerkennung zu ehren wußten. Ihr habt durch die tiefe Verehrung für Sinnesart und Charakter dieses wahrhaft engelgleichen Wesens, die Ihr bei jedem Anlaß an den Tag gelegt, der sittlichen Welt eine schöne Lehre gegeben. Euer Beispiel beweist, daß das sicherste Kennzeichen der hohen Bildung eines Volkes sich dadurch offenbart, daß es sich für Tugend und ihre göttliche Quelle in einem Grade begeistern kann, welcher sich in so glänzender Feier äußert, wie jene, die den Sarg dieser vollkommenen Fürstin umgeben und begleitet hat.

Meine Vaterlandsliebe, meine Anhänglichkeit an Euch glaubte ich nicht besser beurkunden zu können, als durch diese Widmung.

C. Beloni.

Bayerische Staatsbibliothek München

Einleitung.

Eine Person hohen Ranges äußerte beim Besuche eines in den Alpen gelegenen Carthäuser-Klosters gegen den Ordensgeistlichen, der sie begleitete, ihr Erstaunen über die Strenge der Regel und zugleich ihre Bewunderung des Muths der Menschen, die sich einem Leben, so voll von Entbehrungen, weihen. Der Mönch erwiderte bescheiden: „Wir, die wir uns in solche Festungen zurückziehen, können wohl eher die Feigen und Schwachen genannt werden, während Leute der Welt, wenn sie für ihr Heil Sorge tragen, die Tapferen und Starken sind, da sie auf offenem Felde kämpfen."

Dieses Buch bietet nun die wesentlichsten Züge aus dem Leben einer Frau, die der Zahl dieser Muthigen und Starken angehörte.

Dieß unvergleichliche Weib war Lady Guendaline Talbot, Fürstin Borghese, die in einer sehr kurzen Laufbahn, ihrer unbewußt, vielen Ruhm erntete, und nach ihrem Tode einen allgemein gesegneten Namen hinterließ.

Ihre vorzüglichsten Handlungen will ich hier beschreiben, doch weniger, um ihr Lobsprüche zu spenden, die sie verschmähete, als um sie den Frauen unsers Zeitalters als Vorbild aufzustellen, und um

sie der Nachwelt zur ehrfurchtsvollen Bewunderung zu empfehlen.

Die Sittenlehre hat es sich zu jeder Zeit zur Aufgabe gemacht, die lobwürdigsten Handlungen zu sammeln und zu veröffentlichen. Wäre die Tugend sichtbar, sagt Plato, so würde sie wunderbare Liebe erregen. Doch auf welche Weise wird sie in dem Musterbilde sichtbar, welches wir hier darstellen wollen? In lebendiger That, unter den verschiedensten Formen. Gute Werke sind der Schmuck der Erde, die Ehre der Menschheit, das Leben gerechter Seelen, uud gleichsam ein Wiederschein der Gottheit selbst.

Ihre Erscheinung gleicht einer leuchtenden und leitenden Flamme, einem wärmenden und belebenden Herde; sie erzeugt edlen Wetteifer und fromme Begeisterung; sie beseelt und befruchtet, und macht uns die Tugend, die sie uns so schön darstellt, leicht; denn, indem die Geschichte uns lehrt, was Andere gethan haben, beweist sie uns zugleich, daß wir ebenso handeln können. Darum haben die Weisen auch auf das Beispiel als auf den besten Unterricht hingewiesen. Durch das Beispiel hat Er, der auf die Welt gekommen war, um Gutes zu thun, der Menschheit die erhabensten Lehren gegeben. Irre ich nicht, so stehen die Beispiele, welche ich darlegen werde, weder an Schönheit noch an Glanz jenen nach, welche der sittlichen Welt durch die berühmte Blanca von Castilien, durch die Fürstin Louise von Condé und die hochgesinnte Frau von Chantal vorgeführt worden sind, nach welchen man noch eine

Paula und andere ausgezeichnete Römerinnen nennen kann, deren der heilige Hieronymus erwähnt, und endlich eine heilige Franziska, deren erhabene Tugend in noch fernerer Vergangenheit zu Rom erglänzt hat.

Der heilige Franziskus de Sales sagt von Frau von Chantal: „Ich habe etwas Schöneres, als die Auferstehung eines Todten, gesehen, nämlich ein Weib, das in den fünfzig Jahren seines Lebens ganz der göttlichen Gnade, nicht aber der Natur sich hingab.“ Mit dem nämlichen Rechte hätte er dieß von der unvergleichlichen Frau sagen können, deren Charakter und Tugenden wir beschreiben wollen. Wenn auch ein auf 22 Jahre beschränkter Lebenslauf der Dauer nach mit einem sechzigjährigen in keinem Verhältniß steht, so müssen wir uns erinnern, daß die Arbeiter im geistigen Weinberge ihren Lohn zu jeder Stunde erhalten, in der sie dahin berufen werden.

Warum kann ich mich nicht in Geist und Talent zur Höhe eines so edlen Geschöpfes emporschwingen! Ein Schriftsteller hat behauptet, daß die schönen Handlungen der Menschen, je gewandter die Feder ist, die sie beschreibt, desto mehr gewürdigt werden. Diesen Satz können wir nicht als unbedingt wahr anerkennen. Plutarch ist mehr durch natürliche Einfachheit als durch glänzenden Styl berühmt. Dagegen ist es wohl begreiflich, daß das Verdienst des Schriftstellers zur Verewigung des Andenkens großer und nützlicher Thaten beitragen kann. In dieser

Hinsicht fühle ich, daß ich meiner schwierigen Aufgabe nicht vollkommen gewachsen bin, die einem Fremden noch schwieriger fällt, der es unternimmt, in einer Sprache zu schreiben, welche nicht die seines Landes ist, die er aber darum wählte, weil sie heutzutage die klassische, diplomatische und wissenschaftliche Sprache Europa's ist.

Ich werde mich bestreben, das Mangelhafte durch strenge Genauigkeit der Zeichnung und durch Ähnlichkeit des Bildes zu ersetzen.

Möge der Leser überzeugt sein, daß in dieser Beschreibung weder Erfindung noch Uebertreibung herrscht. Das Ernste des Gegenstands so wie der tief religiöse Charakter der engelgleichen Frau, deren Leben ich erzähle, untersagten mir jeden Kunstgriff des Dichters und Romantikers:

Ueberdieß sind die Thatsachen zu neu; sie hatten zu zahlreiche Zeugen, als daß ich mir erlauben durfte, die Wirklichkeit auszuschmücken. Ich könnte mich hier auf das Zeugniß achtungswürdiger Personen berufen, welche die Fürstin Borghese von Kindheit bis zu dem Zeitpunkte gekannt haben, in welchem sie der Erde geraubt wurde. Selbst wenn ich mich versucht gefühlt hätte, die Gränze der strengen Wahrheit zu überschreiten, so würde die Hochachtung und Verehrung, die ich für diese hege, so oft ich sie meinen Gedanken vergegenwärtigte, mich hievon zurückgehalten haben. Möge man ferner wohl bedenken, daß, wenn geistige und sittliche Vollkommenheit sich bis zum Ideale erheben kann, nichts

außer dem Bereich menschlichen Vermögens liegt, insofern der Gegenstand von einem Principe ausgeht, welches die göttliche Vollkommenheit selbst ist.

Ich rechne zu sehr auf die Theilnahme, welche den Stoff meiner Erzählung einflößen muß, um mich nicht überzeugt zu halten, daß man darüber, des Verfassers Verdienst zu untersuchen, vergessen wird. Mein Zweck ist erreicht, wenn der Leser, statt den Schriftsteller zu beurtheilen, vielmehr darauf bedacht ist, dem Vorbild nachzuleben, welches ich ihm vor Augen stellen werde.

Wenn ich mit Vorliebe bei Alton-Tower und bei Rom verweilte, so geschah es, weil ich das auf der Bühne gebräuchliche Verfahren nachahmen wollte, wohin der Maler berufen wird, um den Ort, wo die handelnden Personen auftreten sollen, entsprechend auszustatten. In diesen beiden Wohnsitzen hat die Fürstin Borghese den größten Theil ihres Lebens zugebracht; hier war der Schauplatz ihrer erhabenen Tugenden, und ich ließ mich von dem Vergnügen des Beschreibens hinreißen, wie der Künstler es liebt, seinem Bilde eine schöne Landschaft als Hintergrund zu geben.

Uebrigens ist dieses Buch vorzugsweise jungen Mädchen und jungen Frauen bestimmt, denen ich das Muster christlicher Vollkommenheit, in Mitte weltlichen Glanzes, vorführen wollte.

Dieß Bestreben berechtigt mich hoffentlich zur Nachsicht aller Klassen meiner Leser.

Inhalt.

I. Capitel.

Seite

Herkunft und Ahnen der Lady Guendaline Talbot, Fürstin Borghese. — Ihre Geburt. — Reise der Familie Talbot nach der Schweiz und nach Frankreich. — Rückkehr nach England 1

II. Capitel.

Guendalinens Erziehung. — Reise nach Italien. — Aufenthalt in Rom. Rückkehr nach England. — Schloß Alton-Tower 8

III. Capitel.

Alton-Tower. – Beschreibung dieses Schlosses. . . . 17

IV. Capitel.

Schilderung Guendalinens. — Fortschritte ihrer geistigen und sittlichen Erziehung. — Ihre religiöse Belehrung. — Ihr Wohlthätigkeitssinn für Arme . . 26

V. Capitel.

Guendalinens religiöse Belehrung 34

VI. Capitel.

Guendalinens erste Communion. — Wohlthätigkeit der Familie Shrewsbury 40

VII. Capitel.

Guendalinens Reisen 48

VIII. Capitel.

Freundschaft. — Rückkehr nach England. Brigthon. — Aufenthalt in Alton-Tower 53

IX. Capitel.

Aufenthalt in Alton-Tower. — Guendaline erregt die Aufmerksamkeit der Physiologen. — Lob des Lord Gray. — Abreise vom Schlosse. — Besuch in Windsor. — Aufnahme von Seite S. M. Wilhelms IV. — Aufenthalt in Ems und Carlsbad. — Fürst Pückler-Muskow. Kissingen. — I. M. die Königin von Baiern. — Mailand und die borromäischen Inseln 58

X. Capitel.

Seite
Rom — Der Fürst M. A. Borghese und seine Familie. — Die Villa Borghese. — Heiratspläne. — Vermählungsfeier. — Aufenthalt in Nettuno. — Rückkehr nach Rom 67

XI. Capitel.

Abreise nach Nettuno. — Rückkehr nach Rom. — Trennung. — Geburt einer Tochter. 73

XII. Capitel.

Neue Bestimmung. — Guendaline in der Welt. — Ihre große Mildthätigkeit. — Ausbruch der Cholera in Rom 78

XIII. Capitel.

Guendaline als barmherzige Schwester. — Ihre rührende Sorgfalt für Arme und Kranke. — Ihre bis zum Heroismus gesteigerte Aufopferung. — Verständige und wohl geleitete Wohlthätigkeit. 86

XIV. Capitel.

Frascati. Wohlthätigkeit der Fürstin Borghese. — Seltsames Begegnen. — Züge von Geistesgegenwart. . 93

XV. Capitel.

Bild der tugendhaften Frau nach der heiligen Schrift. — Charakter der Fürstin Borghese. — Ihr häusliches Leben, ihre Gewohnheiten, ihre Menschenfreundlichkeit und ihre Beschäftigungen 103

XVI. Capitel.

Gründung der Bruderschaft der Christenlehre für arme Kinder. — Unterstützungsvereine der römischen Damen für Arme. — Commission für Verbreitung des Glaubens 110

XVII. Capitel.

Die arme Rosa. — Auffallende Züge von Erniedrigung und Demuth. — S. E. der Cardinal Giustiniani als Zeuge eines solchen Beispiels. 115

XVIII. Capitel.

Seite

Rückkehr nach dem Schlosse Alton=Tower. — Geburt eines Sohnes. — Veränderung und Besorgniß. — Besuch J. M. der verwitweten Königin in Alton=Tower 121

XIX. Capitel.

Guendalinens Schwermuth. — Ahnungen. — Abreise nach Rom. — Die Villa Borghese im Monat Oktober. 125

XX. Capitel.

Krankheit der Fürstin Borghese. — Ihre letzten Augenblicke und ihr Tod. — Allgemeine Trauer in Rom. . . 13

XXI. Capitel.

Allgemeine Trauer. — Leichenbegängniß. — Ehrenbezeigungen zum Gedächnisse Guendalinens 135

XXII. Capitel.

Rührende Aeußerung des heiligen Vaters. — Er segnet die sterbliche Hülle der Fürstin ein. — Außergewöhnliche Ehrenbezeigungen 141

XXIII. Capitel.

Weitere Eigenthümlichkeiten. — Ahnungen 146

XXIV. Capitel.

Aufsehen in Europa. — Grab und Grabschrift der Fürstin Borghese 152

Schluß 156

Anhang 163

Anmerkungen 171

I. Capitel.

Herkunft und Ahnen der Lady Guendaline Talbot, Fürstin Borghese [1]). — Ihre Geburt. — Reise der Familie Talbot nach der Schweiz und nach Frankreich. — Rückkehr nach England.

> E come fu creata, fu repleta
> Sì la sua mente di viva virtute
> Che nella madre lei fece profeta.
> Dante. Parad., c. XII.
>
> Kaum war seine Seele geschaffen, als sie erfüllt
> von himmlischem Lichte und köstlichen Gaben
> seine Mutter zur Seherin machte.
>
> Non v'è figlia di Adamo in cui dispensi
> Cotanto il ciel di sua luce serena.
> Tasso, Gen., c. IV.
>
> Nie hat der Himmel mit so reichen Gaben
> Sein schwach Geschöpf gesegnet.

Wenn wirklich eine hohe Abkunft dazu beiträgt, einen edlen Charakter mehr hervorzuheben, gleichwie eine Leuchte Schritte und Züge desjenigen erhellt, dem sie in der Straße vorangetragen wird, so möge es uns erlaubt sein, von der Abstammung der Lady Guendaline Talbot, Fürstin Borghese, zu sprechen.

Sie war Tochter des Johann Talbot, nunmehriger Graf von Shrewsbury, Werford und Waterford, erster Graf von England und Irland, Groß-Connetabel von Irland, Baron Talbot, Strange von Blackmere, Comyn von Badenagh, Valence, Montchensi, Furnival, von Vendon, Lovetot, Dunganven, Lord Faulconbridge, Lord Talbot von Good-

[1]) Siehe Note a) am Schlusse des Buches.

rick und Orchenfield, Giffand von Brimsfield, Lord Cromvell von Wingfield, und ihre Mutter war Maria Theresia Talbot von Schloß Talbot, einer jüngern Linie der Familie von Shrewsbury [1]), deren Ursprung sich in dem Dunkel der Vorzeit verliert; von welchem man übrigens, den Geschichtsforschern und Geschlechtsbeschreibern Englands zufolge, weiß, daß er noch vor Wilhelms des Eroberers Zeiten zurückgeleitet werden kann [2]).

Seit dem zwölften Jahrhundert bis auf unsere Tage sind die Annalen des Hauses Shrewsbury durch Namen von Heiligen, gefeierten Helden, treu ergebenen Räthen, von Vicekönigen Irlands, und durch die höchsten wie ehrenvollsten Verbindungen berühmt. Unter diesen kann man die Pembroke, die Norfolck, Beauchamps, Villars, Buckingham, Kockingham, Howard, Manner, Kutland, Butler, die Herzöge von Armond, die Neville [3]) und Andere nennen, die sich in der Politik und in den Wissenschaften ausgezeichnet haben.

Zufolge der Zeugnisse von Chronikern und Geschlechtsforschern stand das berühmte Haus Shrews-

[1]) Bourkes. Commonens of England and Ireland.

[2]) V. Dugdale's, Baronage of England. v. I. p. 229, 334. — Lodge's Peerage, of England V. I. P. 339 354. — Collin's, Baronage of England. — Records of chamber of peers. —

[3]) Graf Abergaveny aus diesem Hause stammte von dem berühmten Grafen Westmoreland, der seinerzeit the Kingmaker, der Königmacher, genannt war, ab.

bury in verschiedenen Zeiträumen mit den königlichen Familien von England, Irland, Schottland, Wales und Frankreich in Verwandtschaft. Im zwölften Jahrhundert vertauschte es sein Wapen mit dem königlichen Wapen Englands, und führt es heute noch. Es ist sogar bewiesen, daß Guendalinens Vater in gerader Linie von den sächsischen Königen Englands abstammt [1]).

Lord Johann Shrewsbury, ein erprobter Verfechter des katholischen Glaubens und der Freiheit seines Landes, erwies sich zu allen Zeiten als würdiger Sprößling eines so edlen Stammes und als muthvolle Stütze der frommen Ueberzeugungen seiner Ahnen. Dieser Ruhm ward ihm durch das feierliche Lob des römischen Hofes, so wie durch das einstimmige Zeugniß des katholischen Europa's zuerkannt.

Seit drei Jahrhunderten, in denen die allherrschende Kirche durch die Glaubensspaltungen betrübt wird, welche das vereinte Königreich entzweien, sind die Talbot unter allen Umständen die Pfeiler des Glaubens und der Orthodoxie, die unerschütterlichen Säulen der Kirche geblieben.

Als würdige Tochter solcher Eltern wurde Guendaline am 3. Dezember 1817 zu Cheltenham, einer berühmten Stadt im Glocestershire, am Namenstage des heil. Franz Xaver, des ruhmvollen Apostels Indiens, geboren.

---

[1]) Siehe am Schlusse des Buches.

Lady Talbot, ihre Mutter, hatte in zwei vorhergegangenen Wochenbetten viel gelitten; beim Herannahen einer dritten Prüfung sandte diese gottesfürchtige Dame inbrünstige Gebete zum Himmel, und empfahl sich zugleich der Andacht eines frommen irländischen Priesters. Der Tag der Niederkunft erschien, und dieser gehörte zu den glücklichsten; denn die Mutter überstand sie ohne Leiden. Schien es doch, als wenn dieses Mädchen, welches bestimmt war, der Gegenstand des Stolzes ihrer Eltern und der Bewunderung der Welt zu werden, durch die Gnade des Himmels ihrer Mutter in der Geburt keinen Schmerz bereiten sollte!

Jedermann war von der Schönheit des Kindes überrascht. Man beschloß, ihm den Namen Guendaline [1]) zu geben. Nach der heil. Handlung des Sacraments der Taufe wurde es seiner vor Freude entzückten Mutter zurückgebracht. Als jemand äußerte, das Mädchen sei ein Engel, sowohl wegen seiner Schönheit, als durch die so eben empfangene Gnade der Taufe, drückte die glückliche Mutter das Kind an's Herz, und erwiderte: „Möge es immer so bleiben." Hierauf hob sie die Blicke zum Himmel, betete mit glühender Andacht, und flehte Gottes Segen auf das geliebte Kind herab.

Sollte man nicht glauben, es gäbe von Gott bevorzugte Wesen, deren Wiege von einem wohlthätigen Gestirn erleuchtet wird, und welche gleich bei ihrem Eintritte in das Leben Zeichen der hohen

---

[1]) Siehe Note b) am Schlusse des Buches.

Geistesgaben darlegen, die ihnen beschieden sind? Einen Umstand, der vielleicht manchem Leser kindisch erscheinen mag, glauben wir dennoch hier nicht umgehen zu dürfen. Tiefere Denker werden sich ohne Zweifel unserer Meinung anschließen, daß folgende Thatsache, so geringfügig sie auch erscheint, nicht ohne Zusammenhang mit dem steht, was unsere Erzählung bald Ernsteres bieten wird.

Guendaline war erst 6 Wochen alt, und ihre Mutter erfüllte an ihr alle mütterlichen Pflichten. Eines Abends, als Lady Talbot, die in Gesellschaft gehen wollte, und deßhalb in großem Putze sich befand, sich ihrer Tochter näherte, um sie, wie gewöhnlich, vor dem Ausgehen noch zu stillen, blieb das Kind, statt die ihr gebotene Brust zu nehmen, unbeweglich, heftete ihre Blicke auf eine Krone von weißen Rosen, die seine Mutter auf dem Haupte trug, und lange Zeit brachte man es nicht dahin, seine Aufmerksamkeit von diesem Gegenstande abzulenken.

Sollte man sich nun nicht versucht fühlen, hierin ein frühzeitiges Anzeichen jenes betrachtsamen Geistes zu erblicken, der in einem zwischen Gott und der Welt getheilten Leben nie die unsterbliche Krone aus dem Gesichte verlor, welche dieser Seele, ohne Zweifel, als Preis ihrer Tugenden zu Theil geworden war.

Das Kind wuchs zusehends heran. Schon im Alter von 4 Jahren machte es durch seine einfache und natürliche Anmuth die Wonne seiner Eltern

aus. Obschon es höchst schwierig sein mag, in dem zartesten Alter eines Kindes zu beurtheilen, wie es sich in reiferen Jahren entwickeln werde, so erkennt man doch schon die ersten Keime der Tugenden, gleichwie die Blume der Frucht, wie der Funke der Flamme vorangeht. Die Neigung zum Guten und der Widerwille gegen das Böse offenbaren sich häufig sehr frühe, sogar noch ehe der Geist den Begriff der Lehre von Recht und Unrecht zu fassen im Stande ist. Die Unschuld, welche auf der jungen Stirne strahlte, die sanfte Gemüthsart des Kindes und seine glücklichen Naturanlagen bildeten, so zu sagen, die Vorboten der erhabenen Eigenschaften, die es einst an den Tag legen sollte.

Die Familie Talbot bewohnte gewöhnlich ein Schloß in der Nähe von Warwick. Dort herrschte das Glück; denn dort war der Friede zu Hause, dieß unschätzbare Gut, das nicht mit Geld zu erkaufen ist. In diesem ruhigen Aufenthaltsorte verschwendete Lady Talbot ihre mütterliche Sorgfalt an ihre beiden Kinder. Die ersten Worte, welche die kleine Guendaline lallte, waren die heiligen Namen Jesus und Maria. Ihre Mutter hatte gewollt, daß sie Gott die Erstlinge der Sprache weihe, welche der Schöpfer dem Menschen als Zeichen seines Ursprungs nnd seines Glaubens geschenkt. Sie ließ sie die unschuldigen kleinen Händchen zum Himmel emporheben, und half ihr beten. Das Kind folgte den Bewegungen seiner Mutter, und wiederholte den Unterricht mit einem Scharfsinne, der weit über sein Alter ging.

Von diesem Schlosse aus reisten Lord und Lady Talbot nach der Schweiz, und begaben sich von da nach Frankreich. Diese Reise fiel Lady Talbot sehr beschwerlich. In Passy gab sie einem Knaben das Leben, der 4 Monate später starb. Dieser Todesfall war ein herber Schlag für beide Gatten; sie verloren durch ihn einen Erben, den Gegenstand ihrer höchsten Wünsche und ihrer Zärtlichkeit; aber gefaßt und in den Rathschluß der Vorsehung ergeben, neigten sie sich vor deren Willen. Gott erhielt ihnen zwei Töchter als Linderung eines so großen Unglücks, und mit verdoppelter Liebe und Sorgfalt umfingen sie fortan Marie und Guendaline.

Kurze Zeit darauf kehrte die Familie nach Cheltenham in England, Guendalinens Geburtsorte, zurück. Mit einer vortrefflichen Constitution und der festesten Gesundheit begabt, wuchs diese unter dem Einfluß der heimatlichen Luft heran; nichtsdestoweniger aber konnte man wahrnehmen, daß die göttliche Gnade sie noch vor der Vernunft erleuchtet hatte, und, in ihrem Herzen thronend, sie zu etwas Außerordentlichem und Erhabenem vorbereitete. Schon im 4ten Lebensjahre horchte sie mit tiefer Aufmerksamkeit auf ihrer Eltern Worte; sie erwies diesen die größte Ehrerbietung und eine unbedingte Unterwürfigkeit. Die ausnehmende Lebhaftigkeit, welche ihr die Natur verliehen, beherrschte sie durch Ueberlegung, und mit anhaltender Gelehrigkeit empfing sie den Unterricht in der Religion.

II. Capitel.

Guendalinens Erziehung. — Reise nach Italien. — Aufenthalt in Rom. — Rückkehr nach England. — Schloß Alton-Tower.

> Erudi filium tuum et refrigerabit te et dabit delicias animae tuae.
> Sprich. Salom. cap. XXIX.
>
> Ziehe deinen Sohn wohl, und er wird dein Trost sein; er wird die Freude deines Herzens werden.
>
> Os suum aperuit sapientiae et lex clementiae in lingua ejus.
> Sprich. Salom. cap. XXXI. 2. p.
>
> Sie hat ihren Mund der Weisheit geöffnet und auf ihrer Zunge ist hold'sel'ge Lehre.

Im Jahre 1821 kehrte die Familie Talbot nach Frankreich zurück, und brachte den Sommer mit Guendaline in Tours zu. Von dort reiste sie im Monat December nach Rom. Zum ersten Male athmete dieß Kind die Luft der heil'gen Stadt, die einst der Schauplatz seines Ruhmes werden, und wo es sein Grab finden sollte. Unter den Freunden und Bekannten der Familie Talbot war Keiner, dem es nicht zur besonderen Freude gereicht hätte, dieß liebenswürdige Kind, dessen Anmuth Alles bezauberte, zu sehen und zu hören; jeder wetteiferte, es bei sich zu haben, und man stritt sich, so zu sagen, um dessen Besitz. Die kleine Guendaline feierte auf einem Kinderballe, den die Frau Gräfin Appony, Gemalin des österreichischen Gesandten, gab, einen schönen Triumph. Sie war als Göttin Flora gekleidet;

man konnte nichts Liebenswürdigeres und Reizenderes sehen. Die anwesende italienische Gesellschaft war ganz entzückt, und rief unaufhörlich: „O bell' angiola! o bell' angiola!“ Die Fortschritte ihres Verstandes blieben übrigens keineswegs hinter jenen ihrer Schönheit zurück. Sie behielt Alles mit solcher Leichtigkeit im Gedächtnisse, daß sie schon mit 4 Jahren französisch sprach und italienisch erlernte. Ihre kindliche Natürlichkeit, der Liebreiz ihrer Züge, das Treuherzige ihres Charakters, ihre Liebe, ihre innige Anhänglichkeit an Vater und Mutter waren in der That außergewöhnliche Erscheinungen. Als Lord Talbot eines Tages verhindert war, an der Familientafel, wie immer, Theil zu nehmen, ward Guendaline so betrübt, daß sie es nicht über sich gewinnen konnte, irgend eine Speise zu berühren.

Im Sommer des nämlichen Jahres unternahm die Familie Talbot die Reise nach Spaa. Die Großfürstin, nunmehrige Kaiserin von Rußland, legte eine ganz besondere Theilnahme für Guendaline an den Tag, und wünschte sie viel um sich zu haben. Das liebenswürdige Kind besaß alle Reize seines Alters, ohne irgend einen Fehler desselben zu theilen, wodurch es auch Jedermanns Liebling wurde. Stets fand man Guendaline heiter, freundlich, aufgeweckt, einschmeichelnd und von sanfter Gemüthsstimmung. Marie, ihre ältere Schwester, heutzutage Fürstin Doria [1]), welche ihr in Allem glich, hätte

[1]) Siehe am Schlusse des Buches.

keine liebenswürdigere, gefälligere und anziehendere Gefährtin finden können.

Schon damals erglänzte mancher Funke jener heißen Nächstenliebe, die sich später zu solchem Umfang in ihrer Seele entwickelte, schon damals fühlte sie sich glücklich und zufrieden, wenn sie mit eigener Hand Wohlthaten spenden konnte.

Von Spaa kehrte die Familie nach Rom zurück, um daselbst den Winter zuzubringen. Während dieses Aufenthalts wurde Guendaline Seiner Heiligkeit dem Papste Pius VII. vorgestellt, der sie auf ganz besondere Weise auszuzeichnen, und ihr seinen heiligen Segen zu ertheilen geruhte. Der heilige Vater erwies in Erinnerung der Verdienste, welche diese berühmte Familie zu allen Zeiten um die katholische Religion sich erworben, dem Lord und der Lady Talbot eine wahrhaft herzliche Zuneigung, und unterhielt sich auf das Wohlwollendste mit ihnen. Die kleine Guendaline, welche damals 6 Jahre zählte, war vor Freude und Wonne außer sich, daß sie den Stellvertreter Christi, das ehrwürdige Oberhaupt der allherrschenden Kirche betrachten und hören konnte. Ein großes Gemälde, das sich in einem der Säle des Schlosses Alton-Tower befindet, ruft das Andenken dieser Vorstellung im Vatican zurück.

Obgleich Guendaline noch zu jung war, um die geschichtlichen Erinnerungen und die religiösen Denkmale Roms auf entsprechende Weise zu würdigen, so machten diese doch einen tiefen Eindruck, und übten einen glücklichen Einfluß auf sie; Kinder

werden von außerordentlichen Gegenständen, die ihnen vorkommen, weit mehr ergriffen, als man glauben mag. Sie besuchte häufig mit ihren Eltern die prachtvollen Tempel Rom's, vorzugsweise die St. Peterskirche; die Majestät des katholischen äußern Gottesdienstes setzte sie in Bewunderung, und erhöhte noch ihre natürliche Frömmigkeit.

Im Laufe des Sommers 1823 kehrte die Familie Talbot wieder nach England zurück, und bezog das Schloß Alton-Tower, woselbst Graf Johann Shrewsbury, Großonkel Guendalinens, lebte.

Dieß war ein Mann von etwas rauhem Charakter und von eisiger Kälte; eine dieser Großbritannien eigenthümlichen Erscheinungen, welche in England häufig vorkommen, und mit seinem unfreundlichen Clima so wohl übereinstimmen. Der alte Lord war wenig mittheilsam und sein Empfang zurückhaltend; aber Guendaline, mit ihren sanften und artigen Manieren, verstand es so gut, ihn zu besänftigen und zu fesseln, daß er sie keinen Augenblick missen konnte, und keinen Schritt that, ohne seine liebenswürdige Großnichte an der Seite zu haben. Sie wurde ihm so unentbehrlich, er liebte sie so innig, daß sie allein im Stande war, die üble Laune zu verscheuchen, die ihn zuweilen befiel. Verlor er sie hie und wieder aus dem Gesichte, so ließ er sie eiligst zu sich zurückrufen. So gewann sie sich alle Herzen, selbst jene, welche für wohlwollende Gefühle am wenigsten empfänglich waren.

Die Familie verlebte die gute Jahreszeit in Vichy, und der folgende Winter fand sie wieder in Rom. Obschon noch Kind, sah Guendaline doch mit Freuden die unvergängliche Stadt wieder, ihren schönen Himmel und ihre geheimnißvollen Ruinen; sie hatte auch immer den lebhaften Wunsch geäußert, dahin zurückzukehren; überdieß freute sie sich, nach längerer Zeit Bekanntschaften ihres Alters zu erneuern, die sie früher in Rom gemacht hatte.

Im folgenden Jahre verließ sie mit ihren Eltern Rom, um den Sommer in Lausanne zuzubringen; aber Rom blieb doch stets das Ziel der Wünsche dieser Familie, und so kehrte sie im Winter 1825 dahin zurück. Guendaline zog das milde Clima dieser Stadt jenem Englands vor, dessen Strenge sie empfunden. Wir müssen beifügen, daß Lord Talbot, ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen, der eine Stadt zu würdigen wußte, die den Sitz der Wissenschaften und Künste in sich schließt, stets in der Absicht dahin zurückkam, die Erziehung seiner Töchter zu vervollkommnen; er nahm auch eine französische Erzieherin mit dahin, und Guendalinens Ausbildung schritt auf diese Weise unter den glücklichsten Einwirkungen voran.

Als ihre Eltern von Tag zu Tag so günstige Anlagen in ihr sich entwickeln sahen, wollten sie diesen Alles beifügen, was die Seele stärken, und was den Geist mittelst der Hilfe von Erfahrung und Kunst ausbilden kann; das Gefäß strömt die Wohlgerüche aus, die es umschließt; der Garten

bezaubert das Auge durch die Schönheit der Blumen, von geschickter Hand geordnet; das Bild gibt Figuren und Farben zurück, die der erfinderische Künstler entworfen und gemalt; Einsicht, Klugheit und Verstand leiteten die Erziehung der Töchter des Lords und der Lady Talbot. Guendaline machte ihrer Mutter theuersten Stolz und süßeste Wonne aus; sie, das keusche Gestirn des väterlichen Herdes, erfreute jedes Auge, erheiterte jedes Herz; ihre Eltern sahen in ihr die Zierde und die Stütze ihres Alters heranwachsen.

Im 10ten Lebensjahre hatte sich ihr Verstand bereits unter der Leitung ihrer Lehrer entwickelt, und fühlte selbst das Bedürfniß seiner weiteren Ausbildung. Rom bot ihr in der That von seinem dreifachen Gesichtspunkte, dem der Wissenschaft, der Geschichte und der Denkmale der Vorzeit, Alles dar, was ihre wachsende, heftige Wißbegier befriedigen konnte. Die römische Geschichte, bei deren Studium sie von Bewunderung alles dessen sich ergriffen fühlte, was sie Großes, Ruhmvolles und Hochherziges enthält, verschönerte in ihrer jungen Einbildungskraft alle diese Ueberreste einer vergangenen Herrlichkeit, welche Rom bei jedem Schritte der unermüdlichen Forschbegierde des gebildeten Reisenden bietet.

Nachdem Guendaline einen angenehmen Winter zu Rom verlebt, mußte sie auf's neue diese Stadt verlassen, wo ihr die schönste Zeit der Kindheit verflossen war. Dieß geschah im Beginne des

Jahres 1826. Lebhafter als je nahm sie den Staunen erregenden Eindruck der Stadt der Cäsaren und des Papstthums mit. Sie näherte sich zwar wieder ihrer Heimat; aber Rom war ihr ja zur zweiten Vaterstadt geworden. Sie hatte sich daran gewöhnt, es zu bewundern und zu lieben, und, wenn England ihr das Leben gegeben, so hatte dagegen Rom ihren Geist gebildet. Darum fühlte sie beim Abschiede den Schmerz der Trennung eben so tief, als die Freude ihrer Familie, denen es zur lieben Gewohnheit geworden, sie zu sehen, zu schätzen und mit Zärtlichkeit zu umfassen. Die Hoffnung des Wiedersehens allein konnte den Kummer des Scheidens lindern. Guendaline reiste mit ihren Eltern nach Neapel, wo sie einige Monate damit zubrachte, Alles kennen zu lernen, was diese Stadt Merkwürdiges enthält. Sie war entzückt von diesem bezaubernden Clima, von diesem herrlichen Himmel, von diesen reizenden Umgebungen. Dort empfing sie von einem ausgezeichneten Meister Unterricht im Gesange. Von Neapel begab sich die Familie Talbot über Rom nach Wien.

Diese fortwährenden Reisen mögen vielleicht für den Leser etwas Auffallendes haben. Guendalinens Vater dachte, daß, wenn einerseits das Studium die Erziehung begründet, die Reisen dagegen sie vollenden und vervollkommnen. Er hatte wohl verstanden, was der Verfasser der „Prüfung des Geistes" behauptet, daß es nämlich, um tugendhaft zu werden, für den Menschen von Nutzen ist,

seine Heimat zu verlassen, und daß der Unterricht der geschicktesten Meister nicht den Vortheil der Reisen gewähre. Das Buch Jesus Sirach gibt dem Weisen folgenden Rath: „Er mag hingehen in fremde Lande, und er wird das Gute und Böse im Menschen erkennen lernen" [1]). Lord Talbot konnte in der Folge wahrnehmen, wie seine beiden Töchter sich diese auf Erfahrung gegründete Erziehung zu Nutzen gemacht hatten.

Guendaline verließ Rom am 25. April 1826 und stand damals im 10ten Jahre. Wie wir aus ihrem Tagebuch ersehen, durchreiste sie Böhmen, Ungarn, Sachsen, Preußen und Mecklenburg. In der Stadt Doberan hielt sich die Schwester des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, nunmehrige Herzogin von Orleans, auf. Guendaline hatte sich von dieser erlauchten Prinzessin, die nur um 2 bis 3 Jahre älter war, als sie, der schmeichelhaftesten Aufnahme zu erfreuen. Es herrschte zwischen Beiden eine solche Uebereinstimmung in Geschmack, in Bildung und in Eigenschaften des Herzens und des Geistes, daß in den wenigen Tagen, welche Guendaline in der Stadt zubrachte, die Prinzessin sie fast immer, sei es im großherzoglichen Palaste oder auf ihren Spaziergängen, bei sich haben wollte. Niemand konnte übrigens den edlen Charakter der jungen Talbot und die Gefühle

[1]) In terram alienigenarum gentium pertransiet, bona enim et mala in hominibus tentabit.
Buch Jesus Sirach c. 39. v. 5.

eines stets für die sanften Regungen der Freundschaft empfänglichen Herzens besser würdigen.

Die Familie traf in England ein, und begab sich nach Sydmouth, einem schönen Flecken der Grafschaft Devon. Er liegt an der Mündung des Syd; dort athmet man eine reine Luft, und seine Seebäder sind in der guten Jahreszeit sehr besucht.

In diesem angenehmen und friedlichen Aufenthaltsorte befließ sich das junge Mädchen angelegentlich der Erlernung der französischen und der deutschen Sprache; der italienischen war sie bereits mächtig, und immer höhern Genuß fand sie in den Schönheiten der Literatur jenes Landes, wo Petrarca, Dante, Ariost und Tasso geglänzt hatten. Sie theilte ihre Zeit in das Studium der Geschichte, der Musik und der Zeichnungskunst. Sie versuchte sich sogar in der Dichtkunst, zu der sie sich von Natur hingezogen fühlte, und die einen besondern Reiz für ihr Herz und ihren Geist hatte. Unter diesen theils ernsteren, theils unterhaltenderen Beschäftigungen griff sie auch zuweilen zum Stickrahmen, einer Arbeit, welche Frauen gesetzten Charakters darum lieben, weil sie Geduld erfordert, und Schwierigkeiten zu überwinden bietet.

Die Vorsehung, welche Guendalinen mit ihren Gaben in Bezug auf Geist und Moral reich ausgestattet hatte, wollte sie auch mit irdischen Gütern bereichern, damit ihrer Familie und ihr kein Wunsch mehr übrig bleiben sollte. Im Monat April **1827** starb Carl, Graf von Shrewsbury, welcher To-

desfall einen schnellen Wechsel in den Vermögensumständen seines Neffen, Johanns Talbot, Guendalinens Vater, herbeiführte. Auf ihn ging das unermeßliche Vermögen seines Onkels nebst dem Namen und den Titeln der Familie Shrewsbury über. Wir werden in der Folge sehen, welchen edlen Gebrauch er von seinen Reichthümern machte.

Die Familie begab sich im Sommer des nämlichen Jahres nach Alton-Tower [1]), einer ihrer Besitzungen. Dieses Schloß ist eines der prachtvollsten und malerischesten Englands. Schon als Guendalinens Aufenthaltsort verdient es, daß wir ein Bild von ihm entwerfen.

III. Capitel.

Alton-Tower. — Beschreibung dieses Schlosses.

Corona sapientium, divitiae eorum.
Spr. Salom. cap. XIV. 24.
Den Weisen ist ihr Reichthum eine Krone.

Alton-Tower liegt in der Grafschaft Strafford, Derbyshire, 4 ½ Meile von Cheadle. Majestätisch erhebt es sich über einen weitausgedehnten schönen Park, von dem es rings umgeben ist. Ganz in der Nähe stehen auf einem schroffen Felsen die Ruinen des alten Schlosses, welches zur Zeit der Republik zerstört ward, und dessen Entstehen sich in grauer Vorzeit verliert. Sein großer Umfang, so wie die

[1]) Diesen Namen gaben ihm seine gothischen Thürme.

beträchtliche Stärke seiner Mauern, beweisen hinlänglich, daß es eine ansehnliche Festung war. Am Fuße dieser Ruine fließt ruhig der Churnet dahin, ein kleiner Fluß, der den malerischen Reiz des Thales sehr erhöht. In einiger Entfernung bewundert man noch die schönen Ruinen einer alten Abtei, welche ein Ahne der Familie erbaute, und die zur Zeit Heinrichs **VIII.** zerstört wurde.

In den Park gelangt man durch ein Häuschen, das am Fuße eines steilen Hügels liegt, und zu welchem eine Brücke über das Flüßchen führt. Wenn man auf einem sich dahin schlängelnden Weg zum Schlosse, den man auf eine Meile Entfernung in Mitte eines Tannenwaldes erblickt, den Hügel besteigt, so bietet sich ein großer gothischer Thurm dem Auge dar, den der Onkel des Lords Shrewsbury errichten ließ, um ihn als Observatorium zu benützen. Der Park ist, gleich jenem eines königlichen Schlosses, mit der größten Sorgfalt gepflegt. Seine Lage und die umgebende Landschaft rufen die schönsten Gegenden Italiens, wenn schon in verschiedenem Genre, zurück. Die Gärten sind reizend und reichlich mit Blumen und den seltensten Gewächsen geschmückt. Man nennt sie hanging gardens, hängende Gärten, weil sie in Terrassen gegen das Thal niedersteigen. Drei dieser Terrassen beherrschen den Fahrweg, und eine weitere begränzt tiefer den am Schlosse gelegenen See. Die wildesten Partien beider das Thal bildenden Hügel sind durch schöne Springbrunnen, Pagoden und ländliche Villa's

geziert. Das Wasser des Sees dient zur Befeuchtung der Gärten, die nach englischem Geschmack geordnet und eingetheilt sind; Kunst und Natur wetteifern in der reichen Ausstattung derselben; überall ist der Geschmack, die Prachtliebe und die Freigebigkeit des Eigenthümers sichtbar; verschwenderisch mit Obstbäumen und seltenen Blumen bepflanzt, bieten sie bei jedem Schritte eine neue angenehme Ueberraschung, und versetzen in gemüthliche Stimmung; der Geist ist in Betrachtung dieser herrlichen Natur und der Schönheiten versunken, welche die Kunst dazu geschaffen. Dieser Wohnsitz wird jährlich von einer zahlreichen Menge Eingeborner und Fremder besucht [1]). Man wird uns hoffentlich Dank wissen, eine kurze Beschreibung davon gegeben zu haben.

Nachdem der Reisende eine von schönen Bäumen gebildete, lange und kühle Allee durchschritten, bietet sich das Schloß seinen überraschten Blicken dar. Dieß majestätische Gebäude mit seiner eleganten gothischen Architektur und den hohen Thürmen nämlichen Styls, von denen es beherrscht wird, macht einen äußerst angenehmen Eindruck. Auf mittelalterliche Weise befestigt, ist es zur Vertheidigung geeignet, und kann wohl einem Angriffe widerstehen. Lord Shrewsbury läßt aus Vorsicht, und wegen der Unruhen, welche die Grafschaft bewegten, einen Wallgraben um das Schloß ziehen, um es

[1]) Deren Zahl schätzt man jährlich auf ungefähr 12000.

noch unangreifbarer zu machen; aber diese Vorsichtsmaßregel wird sicher durch die Verehrung überflüssig werden, welche die edle Familie im Lande umgibt.

Wenn man durch den Haupteingang in das Schloß gelangt ist, kommt man in den großen Waffensaal, der 100 englische Fuß Länge und eine verhältnißmäßige Breite und Höhe hat. Zu beiden Seiten reihen sich 50 vollständige alte Waffenrüstungen, auf hölzernen Körpern ruhend, von Lanzen und Kriegs-Trophäen überragt. Längs der Wände sind viele alte Kriegs- und Jagdwaffen aufgehängt. Unter dem Gewölbe, das sich in Winkeln leicht erhebt, und durch Bögen gestützt ist, welche geschmückt mit Buckeln und Einsetzrosen aus Fruchtkörben emporsteigen, prangt eine große Anzahl von Wapenfahnen. Unter den reichsten bemerkt man das Banner Irlands, welches bei dem Leichenbegängnisse des hochseligen Königs, Wilhelms IV., von dem Grafen Shrewsbury, in seiner Eigenschaft als erblicher Groß-Connetabel dieses Königreichs getragen wurde. In der Mitte des Saales ist eine zahlreiche Sammlung von Kunstwerken in Bronce, in schöner Ordnung aufgestellt.

Von hier gelangt man in die Gemälde-Gallerie. Sie enthält ungefähr 300 Bilder der besten älteren Meister.

Sodann tritt man in den achteckigen Saal, der im Durchmesser ungefähr 50 Fuß hat. Dessen schöne und leichte Decke ist gleich jener der meisten Stifts-

gebäude in England durch einen einfachen Doppelpfeiler im Mittelpunkte gestützt. Auf seinem Capitäl ruhen die zahlreichen Bögen des Gewölbes, deren Durchschnittspunkte durch erhabene Verzierungen in den vier Winkeln hervorgehoben werden. Unter diesem Gewölbe und zwar in Erkerform sind Fenster mit Glasgemälden angebracht, welche die Erzbischöfe und Bischöfe aus der Familie Talbot darstellen. Graf Shrewsbury ließ kürzlich zwei herrliche Grabmale im gothischen Style daselbst aufführen; auf deren einem liegt der große Talbot im kriegerischen Schmucke, auf dem andern der heilige Thomas, Erzbischof von Canterbury; zur Nachtzeit wird dieser Saal durch 8 Lampen erleuchtet, welche jenen der Kathedral-Kirche von Wells nachgebildet sind.

Eine Treppe, mit weißen Marmorstufen bekleidet, führt zur Gallerie der Talbot. Die Wände derselben sind mit einer kostbaren Gemäldesammlung aus der italienischen, niederländischen und spanischen Schule geschmückt; deren größter Theil wurde von dem Grafen Shrewsbury auf Reisen angekauft. Die oberen leeren Räume der Gallerie sind in Felder eingetheilt und auf einem jeden derselben 5 Wapen mit den heraldischen Abzeichen der in der Familie Talbot geschlossenen Verbindungen, in männlicher wie in weiblicher Linie. Diese Wapen begründen die Genealogie des jetzigen Grafen und die Abstammung der Familie, welche noch vor Wilhelms, des Eroberers, Zeiten zurückreicht. An den entge-

gengesetzten Enden dieses Saales sind zwei prachtvolle Kamine im gothischen Style angebracht, über denen das Familien-Wapen, von Engeln getragen, prangt. Die Gallerie läuft in einem eckigen Thurme aus, der aus zwei mit Glasgemälden gezierten Fenstern sein Licht erhält, worauf die Wapen jener Grafen Shrewsbury dargestellt sind, die Ritter des Hosenband-Ordens waren. Acht Kronleuchter hängen von der Decke nieder.

Die Einrichtung ist von großem Reichthum mit kostbaren Zierathen in Silber und Gold; die Stühle sämmtlich vergoldet, sind mit carmesinrothem Sammt überzogen und stammen aus der Zeit Heinrichs VIII. Ein in dunklem Eichenholz getäfelter Gang führt zu den großen Gemächern.

Zuerst tritt man in die Bibliothek, deren eichene Decke mit Goldzierathen versehen ist. Sie enthält viele gute Manuscripte und und manches ausgezeichnete gedruckte Werk; verschiedene Familienbilder schmücken diesen Saal.

Ein kleines Zimmer, von vorzüglicher Eleganz des Styls, welches im nördlichen Thurme liegt, führt in das Vorgemach, dessen Decke durch zwei gothische Bögen gestützt ist, und dessen carmesinrothe Vorhänge in Gold gestickt das Familien-Wapen tragen.

Die Wände schmücken zwei Gemälde, den Grafen und die Gräfin Shrewsbury vorstellend. Dieß Gemach steht mit der durchlaufenden Gallerie in Verbindung. Die Decke ist von großer Schönheit.

Diese Säle sind mit kostbaren Gefäßen, werthvollen Broncen und andern seltenen und merkwürdigen Gegenständen angefüllt. Von diesen Gemächern gelangt man auch wieder in den achteckigen Saal durch eine lange, treibhausähnliche Glasgallerie, welche mit Statuen und Büsten aus Marmor, so wie durch schöne, mit seltenen Blumen gefüllte Vasen geziert ist. Ein kleiner Durchgang führt in den gewöhnlichen Speisesaal, dessen Decke und Wände in Eichenholz geschnitzt sind. Hieran gränzt der große Speisesaal. Dieser ist von beträchtlicher Höhe, hat eine schöne Decke, und hoch oben eine Seitengallerie, zu der man auf einer Wendeltreppe gelangt; die Wände tragen zwei große Gemälde, deren eines Carl II., das andere die Vorstellung des Grafen und der Gräfin Shrewsbury und deren Töchter bei Seiner Heiligkeit dem Papste Pius VII. darstellt.

Wir wollen die Kapelle nicht unerwähnt lassen, die durch ihre Größe und durch die Schönheit ihrer Architektur bemerkenswerth ist. Von der Gallerie begibt man sich durch einen Kreuzgang von schöner Bauart dahin, der mit Basreliefs und mit Urnen geschmückt ist, worin Alterthümer, Reliquien u. s. f. aufbewahrt sind. Hier findet man den Rosenkranz der Maria Stuart, Königin von Schottland, welchen diese unglückliche Fürstin von den Klosterfrauen des Hauses Sion erhalten, das ihr seine Wiederherstellung zu danken hatte; ferner sieht man hier eine große Anzahl von Gegenständen, die dem zwölften Jahrhundert angehören, Schmucksachen, päpstliche

Münzen u. s. f. Die Wände zieren ungefähr 150 Miniaturbilder, die von ältern Malern ausgeführt sind.

Von hier tritt man in die Kapelle. Sie ist ungefähr 70 Fuß hoch und 30 Fuß breit, und ist durchaus mit eichenem Täfelwerk bekleidet. Ueber der Thüre erhebt sich eine große Tribune zum Gebrauche der Familienglieder, und über dieser ist die Orgel gebaut. Die eichene Decke ist durch große Bögen gestützt, mit gleichfalls in Holz geschnitzten Engelsfiguren, welche über schnörkelförmigen Blumenkörben schweben. Das Holz-Schnitzwerk, welches den Hochaltar umgibt, hat einst dem Magdalene-College in Oxford angehört; an den Bögen schlingen sich Bandrollen mit der Inschrift: Gloria in excelsis. Die Altardecke ist roth und Gold, mit azurnen Feldern, die von Sternen übersäet sind. Der Altar selbst enthält 5 Abtheilungen: die mittelste umfaßt das Crucifix; die beiden nächsten stellen den heiligen Augustin und den heiligen Thomas von Canterbury, beide im priesterlichen Gewande, dar; die äußersten enthalten die Bilder des Grafen und der Gräfin Shrewsbury, neben ihren heiligen Patronen kniend.

Die 4 Hauptnischen füllen die Bilder des heiligen Eduard, des Bekenners, des heiligen Georg von England, des heiligen Chad, ersten Bischofs von Litchfield, und des heiligen Thomas von Canterbury. Diese Figuren sind von 14 Engeln umschwebt, welche Bänder mit der Inschrift: Te Deum tragen. Unter dem Crucifix befindet sich eine reich vergol-

dete Urne mit Reliquien. Zu beiden Seiten stehen 4 vergoldete Leuchter, deren Kerzen bis in die Höhe von Bildern reichen, welche das letzte Abendmal, die Auferstehung, die Himmelfahrt Mariä und andere religiöse Mysterien zum Gegenstande haben. Vorhänge in reichem Goldstoff fallen zu beiden Seiten der Altar-Stätte nieder. Dicht neben dem Altare knien zwei Engel, in Holz geschnitzt und vergoldet, in mehr als Lebensgröße.

Die Wände sind bis zu einer gewissen Höhe mit Gemälden geschmückt, worunter man ausgezeichnete Copien der Verklärung von Raphael und der Communion des heiligen Hieronymus von Domenichino bemerkt.

Der Graf und die Gräfin Shrewsbury entschieden sich, auf diesem prachtvollen Wohnsitze, wo die Wunder der Kunst den Schönheiten der Natur den Rang streitig machen, einige Zeit mit ihren Töchtern zuzubringen. Guendaline trat in ihr 11tes Jahr.

IV. Capitel.

Schilderung Guendalinens. — Fortschritte ihrer geistigen und sittlichen Erziehung. — Ihre religiöse Belehrung. — Ihr Wohlthätigkeitssinn für Arme.

Le Stelle e'l Cielo, e gl' elementi a prova
Tutte lor arti ed ogni estrema cura
Poser nel vivo lume in cui natura
Si specchia e'l sol ch' altrove par non trova.
Petr. son. XLIX.

Der Himmel und die Sterne haben
Maßlos verschwendet ihre Gaben
An dieses Kunstwerk der Natur.

Kein Geschichtschreiber noch Romanendichter versäumt, das äußere Bild seiner handelnden Personen zu entwerfen; so wollen auch wir uns bemühen, so treu als möglich die Erscheinung dieses bewundernswürdigen jungen Mädchens zu schildern.

Guendaline gehörte zu jenen bevorzugten Gestalten, welche ein poetisches Genie wie Byron's zu erwecken, oder vielmehr die keusche Einbildungskraft eines Walter Scott zu begeistern vermögen. Dichter würden ihre aufblühenden Reize, ihre unvergleichliche Schönheit mit der frischen und glänzenden Knospe verglichen haben, welche im Thau eines schönen Frühlingsmorgens allmälig sich aufschließt. Ihr schönes kastanienbraunes Haar theilte sich auf der reinen, ruhigen Stirne, unter welcher in sanftem Bogen die Augenwimpern sich abzeichneten, und in dem feuchten Auge ihren Wiederschein fanden, gleichwie die Pflanze an der Quelle sich im Krystall

des Wassers spiegelt. Eine leichte rosige Färbung verbreitete sich über ihre Wangen, und die Lilienweiße ihres Antlitzes wurde durch das schöne Haar noch mehr hervorgehoben. Ihre regelmäßigen Züge waren vom Ausdruck des Wohlwollens beseelt, und zuweilen überflog sie eine vorübergehende Lebhaftigkeit. Mit einem Worte, sie begriff Alles in sich, was die Einbildungskraft als schönstes Ideal schaffen kann; ein Antlitz, das sich nur mit den himmlischen Schönheiten vergleichen läßt, welche die begeisterte Phantasie Raphael's erfand. Mußte dieses junge Mädchen nicht den schönsten Schmuck eines bezaubernden Aufenthaltsortes bilden? Mußte sie nicht auf ihre ganze Umgebung den Einfluß physischer Schönheit, mit hohen moralischen Vorzügen gepaart, ausüben? Und mußte diese wundervolle Natur nicht stolz darauf sein, sie als Königin zu besitzen?

Engländer und Fremde, welche Lord und Lady Shrewsbury in diesem Wohnsitze besuchten, verließen ihn entzückt, Guendaline gesehen und gehört zu haben, und die lieblichste Erinnerung an sie folgte ihnen. Die Erscheinung, dieß Bild eines zu flüchtigen Glücks, entschwand zwar wie ein Traum; aber was war dieser Wiederschein von einer Freude und Glückseligkeit, den das liebenswürdige junge Mädchen um sich her verbreitete, wie die unumwölkte Sonne uns Licht und Wärme spendet, was war er anderes, als ihr eigenes Innere? Gewöhnlich theilen wir uns das mit, was unsere Seele und unser Herz erfüllt; deßhalb empfand sie selbst die unaus-

sprechliche Wonne der inneren Zufriedenheit und der reinen Freude, die sie Andern einflößte. Auf ihren Zügen las man das Glück und die Seelenruhe, diesen unschätzbaren Reichthum; aber wie hätte es auch anders sein können? Ihre Vergnügungen waren unschuldig und rein; ihre Zeit theilte sie in ernste Studien, in die Pflege der schönen Künste und der Poesie, so wie in weibliche Handarbeiten. Die beständige Ordnung, in der sich diese verschiedenen Beschäftigungen folgten, mußte ihr am Abende eines jeden Tages nur Zufriedenheit gewähren, dieß vorzüglichste Element des Glücks.

Aber diese innere Genugthuung wurde erst in jenen Augenblicken vollständig, in denen sie sich ihren mannigfachen Beschäftigungen entzog, um mit vollen Händen den Armen der Umgegend des Schlosses Wohlthaten zu spenden; ihr zartes und mittheilendes Gemüth sträubte sich gegen Kälte und Gleichgiltigkeit, gleichwie die Sinnpflanze bei der geringsten Berührung sich schließt, und die Rose sich im Druck der Hand entblättert. Fremdes Unglück betrübte sie, und ging ihr so nahe, daß sie fast litt, als sei sie selbst davon betroffen. Nie zog ein Armer die flehend gegen sie ausgestreckte Hand leer zurück. Mußte sie sich nicht glücklich fühlen, da jeder Tag ihr das süße Bewußtsein bot, ein Unglück gelindert zu haben? Sie konnte jeden Abend mit Wonne auf die am Morgen vollbrachten guten Werke zurückblicken, und nie hätte sie mit Titus rufen können: „Ich habe einen Tag verloren!“

Wie wir ersehen haben, hatte sich Guendaline seit ihrer ersten Erziehung in allen Handlungen Ordnungsliebe angewöhnt. Sie gehorchte hierin dem Wunsche, die Vorbilder nachzuahmen, welche sie in der Geschichte ihrer Ahnen fand, und die sie in ihren würdigen Eltern fortleben sah. Ihre ältere Schwester, Lady Mary, war ihre treue Gefährtin in den Studien, wie in den Erholungsstunden; es gewährte ein wahrhaft rührendes Schauspiel, einen solchen Wetteifer unter diesem liebenswürdigen Schwesternpaare wahrzunehmen, der sich nicht allein auf Gegenstände der Belehrung, sondern auch auf Werke der Frömmigkeit und des Wohlthuns erstreckte. Auf solche Weise erwiderten Beide die zärtliche Sorgfalt ihrer Eltern, deren Liebe durch diesen Eifer noch erhöht wurde; denn wie in einem Spiegel sahen sie in ihren Kindern den Wiederschein der eigenen religiösen Gefühle und Tugenden. Bei dieser Gelegenheit kann man wohl sagen, daß, wenn Frömmigkeit und Güte der Eltern die Zierde ihrer Kinder sind, dagegen Sittsamkeit und Tugend der Kinder zur Krone ihrer Eltern werden.

Guendaline bezeigte den ihrigen die größte Ehrfurcht, blinden Gehorsam und die zärtlichste Liebe; eine Liebe, sagen wir, die über alle Beschreibung erhaben war, und welche man eher der Anbetung vergleichen konnte; ja in der That, sie betete ihre würdige Mutter und ihren vortrefflichen Vater an, den sie mit dem Namen: „mein Engelsväterchen" zu begrüßen pflegte.

Da ihr der Himmel die glücklichsten Naturanlagen verliehen, so war sie auch für jeden guten Eindruck empfänglich, den man auf sie üben wollte. So stand sie mit Miß Moldenhaven, der Gouvernante, welche Lady Shrewsbury gewählt hatte, um ihre Erziehung zu vollenden.

Diese achtungswerthe Person, in der sich viel Verstand mit umfassenden Kenntnissen vereinte, war 5 Sprachen mächtig, so wie in Musik und Geschichte bewandert. Dieser Erzieherin gegenüber erwies sich Guendaline ebenso gehorsam und gelehrig, wie ihren eigenen Eltern; nie entfernte sie sich von ihrer Seite; nie unternahm sie das Geringste ohne ihre Zustimmung; mit einem Worte, sie erfüllte ihre Pflichten als Tochter und als Zögling mit einer Freude, welche der Ordnungsliebe selbst gleichkam.

Ihrem arglosen Gemüthe blieb jeder böse Gedanke fremd. Diese schöne Tugend der Unschuld, diese „liebliche Anmuth," wie der heilige Ambrosius [1]) sie nennt, athmete aus jeder ihrer Handlungen, aus jedem ihrer Worte. Nie kam eine unbemessene Rede über ihren Mund, und hierin liegt ein neuer Beweis für ihre Herzensreinheit; denn die Lauterkeit der Seele offenbart sich am auffallendsten im Gespräche.

---

[1]) Pulchra virtus verecundiae et suavis gratia quae non solum in factis, sed etiam in ipsis spectatur sermonibus; speculum enim mentis plerumque in verbis refulget.

(Heil. Ambrosius. Buch. II. c. 18. de Offic.)

Hier mag nochmals die Bemerkung eingeschaltet werden, daß diese, so zu sagen, angebornen Anlagen durch das Vorbild der Tugenden gekräftigt wurden, welche dieß bewundernswerthe junge Mädchen in jeder Hinsicht in ihrer Familie fand. Deren erste war eine unbegränzte Mildthätigkeit. In dieser Beziehung wollen wir einer überraschenden Thatsache erwähnen, nach welcher man beurtheilen kann, wie weit die Wohlthaten dieses edlen Hauses sich erstreckten.

An jedem Festtage wurden die Kranken, welche sich in der Nähe des Schlosses oder auch in weiterer Entfernung vorfanden, in einen der Säle von Alton-Tower geschafft. Sobald man sie so gut als möglich und nach Erforderniß des Leidens eines jeden untergebracht, wurden ihnen von freigebiger Hand die Mittel der Wiederherstellung und überhaupt jede Hilfe gereicht, deren sie bedürftig waren. Nichts wurde versäumt, nichts wurde gespart; selbst die kostspieligsten Arzneien wurden verabreicht; den Männern widmete der edle Lord Shrewsbury seine Sorgfalt, die Frauen genossen der Pflege seiner würdigen Gattin. Beide stellten sich unter die Leitung eines ausgezeichneten Arztes. Die Genesenen wurden, reich mit Wäsche, Kleidern und Geld versehen, aus diesem prachtvollen Verpflegungshause entlassen. Auf solche Art spendete dieß erlauchte Paar die Gaben der Vorsehung, als wenn es mit seinem Reichthum nur darum gesegnet worden wäre, um ihn mit Nothleidenden zu theilen. Wunderbarer

und rührender Einfluß des christlichen Prinzips, welches auf diese Weise das Ziel erreicht, nach dem der verkehrte Sinn durch Mittel des Zwanges strebt! Mußte nicht dieß Alles entschieden auf Gewohnheiten, Sitten und Denkungsart der Grundholden einwirken? So konnte die Kapelle, die früher nur von wenigen Andächtigen besucht war, jetzt, unerachtet ihres Umfangs, die herbei strömende Menge nicht mehr fassen; um wie viel öfter wurde in ihr das heilige Abendmahl gereicht, und die heilige Firmung ertheilt! wir hatten Gelegenheit, uns selbst hievon zu überzeugen; wir haben die hübsche kleine Kirche gesehen und die Schule, welche Beide nach der Zeichnung des berühmten Piget im gothischen Style aufgeführt sind, und die der Graf in der Nähe des Schlosses bauen ließ, einer Anzahl von andern dergleichen Bauten nicht zu erwähnen, die an verschiedenen Orten von ihm hergestellt wurden [1]).

Diese edle Seelengröße, die sich in Verwendung seiner Reichthümer kund gab, hätte mehr

---

[1]) Man hat berechnet, daß Lord Shrewsbury jährlich mindestens 500,000 Fr. auf Kirchen-Bauten verwendet. Dieß wird erklärlich, wenn man erfährt, daß er in den 15 letzten Monaten allein eine Kirche in Cheadle, eine zweite in Uttoxeter, eine dritte in Shrewsbury, eine vierte in Nottingham erbauen ließ, und woraus hervorgeht, daß er allein für den Cultus vielleicht eben so viel ausgibt, als die Katholiken insgesammt zu diesem Zwecke beisteuern.

Nachahmung finden sollen; dieß zog ihm auch das Lob zu, welches Wilhelm IV. ihm vor versammeltem Hofe ertheilte: „daß England eines zweiten Grafen Shrewsbury bedürfte, zum Besten der Religion und der Menschheit.“ Ja, aus Liebe zur Wahrheit müssen wir es aussprechen, daß die ganze Umgebung dieses Aufenthaltes Religion und Frömmigkeit athmet. Man fühlt sich in die schönsten Zeiten mittelalterlichen Andachtseifers zurückversetzt.

Nach allem hier Angeführten ist es wohl nicht zu erstaunen, wenn Guendaline sich immer mehr von dem Wunsche beseelt fühlte, so viel Großmuth und Güte nachzuahmen; daher benützte sie auch den Einfluß, den sie auf ihrer Eltern Herz übte, um sich Hilfsmittel in Kleidern und in Geld zu verschaffen. Es bedarf keiner Bestätigung, ob ihre Bitten Gehör gefunden. Freudig vertheilte sie mit eigener Hand diese milden Gaben als Spenderin der väterlichen Wohlthaten.

V. Capitel.

Guendalinens religiöse Belehrung.

Stude sapientiae, fili mi, et laetificas cor meum.
Spr. Salom. cap. XXVII. 11.

Lerne Weisheit, mein Sohn, und du wirst mein Herz erfreuen.

Authority and reason on hen wait
As one intended first, not aster made.
Milton, Parad., book VII.

Ansehn und Ehrfurcht folgen ihr von Ort zu Ort;
Die Anmuth ist ihr Schmuck, die Unschuld ist ihr Hort.

Wir sprachen von den Fortschritten der Geistesbildung Guendalinens; in dem Maße der Erweiterung ihres Ideenkreises vermehrten sich auch ihre Kenntnisse. Zu den vier Sprachen, die ihr schon geläufig waren, wollte sie noch die spanische fügen, welche wohl wegen ihres geringeren literarischen Werthes nur wenig gebräuchlich ist. Von Manchen mag dieses Uebermaß von Studien mißbilligt werden; denn es fehlt nicht an Leuten, die eine zu ausgebreitete Gelehrsamkeit bei Frauen für mehr gefährlich als nützlich erachten; hierauf entgegnen wir, daß Gefahr nur bei jenen Personen vorhanden ist, deren Bildung nicht auf der festen Grundlage des Charakters und gediegener Grundsätze ruht. Da die Frauen mit einem Geiste geschaffen sind, der jedes

erhabenen Gedankens, jedes edlen Begriffes und jeder hochherzigen Handlung fähig ist, warum sollten sie also nicht der geistigen Ausbildung genießen, die ihren Anlagen entspricht? Die Geschichte der Politik, der Wissenschaften und der Künste beweist uns zur Genüge, daß die Frauen sich weit über die anscheinende Schwäche ihres Geschlechts erheben können, ja sogar zum Höchsten und Schwierigsten. Auch liegt uns ja vor Augen, welche Vortheile Europa aus der Vervollkommnung der Erziehung des andern Geschlechts gezogen, welches, weniger an äußerlichen Vortheilen hängend, beigetragen hat, die Gesellschaft besser zu gestalten, und den Frieden in den Familien zu sichern.

Der menschliche Geist verträgt keine anhaltende Anstrengung; gleichwie der Arbeiter nach mühsam vollbrachtem Tagwerk das Bedürfniß fühlt, die ermatteten Glieder durch Ruhe zu stärken, so verlangt auch er nach Erholung. Die junge Lady Talbot gönnte sich zwar Erholung, aber diese war stets rein und edel wie ihre Beschäftigung; entweder stand sie ihrer Mutter in deren mildthätigen Werken zur Seite, oder sie befliß sich der Tonkunst, welche sie leidenschaftlich liebte. Guendaline glaubte, ohne Musik nicht leben zu können; sie betrachtete diese als das Mittel, die Seele zu entzücken, sie zu den erhabensten Gedanken aufzuschwingen, sie in sanften Harmonien einzuwiegen, und dem Geiste nach den anstrengendsten Arbeiten seine volle Frische wieder zu geben. Wenn sie vor ihrem Flügel Rossi-

ni's und Bellini's himmlische Compositionen spielte und sang, empfand sie und theilte sie die süßesten Regungen mit. Musik ist die unschuldige Leidenschaft zartfühlender Seelen; sie bringt sie der Gottheit nahe.

Wir haben der religiösen Belehrung der jungen Talbot noch keine Erwähnung gethan; dürfen sie aber um so weniger umgehen, als sie den schönsten Theil der Erziehung bildete, welche Guendaline theils erhielt, theils sich selbst gab. Nachdem sie in ihrer Familie mit den vorzüglichsten Lehrsätzen des Glaubens vertraut geworden war, griff sie nach den guten religiösen Büchern, und durch Nachdenken fand sie darin eine leicht faßliche Lebensregel, welche für ihren erhabenen Geist von höchster Wichtigkeit war, nämlich: geistiger Einklang auserwählter Seelen, hilfreich im Leiden, glänzend in Belohnungen, nützlich und unentbehrlich dem Monarchen wie dem Unterthan, dem Reichen wie dem Armen. Im Fortschreiten des Studiums erkannte Guendaline die bedauernswerthe Verblendung jener ihrer Landsleute, die unter dem Einflusse des grausamen Heinrichs **VIII.** sich mehr aus Leidenschaft als durch Ueberzeugung von der großen kirchlichen Einheit losgerissen.

Wir dürfen des hochwürdigen Hrn. Baines, Bischofs von Sisa, nicht vergessen; denn er hatte den größten Theil an Guendalinens religiöser Unterweisung. Dieser ehrwürdige Prälat, dessen Frömmigkeit gleichen Schritt mit seinen hohen Kenntnis-

sen hielt, kannte sie seit ihrer Geburt; er durchschaute ihre guten natürlichen Gemüthsanlagen für Religion; er bildete sie hierin durch nützliche Unterweisungen immer mehr aus; er prägte ihrer jungen Fassungskraft die erhabensten Lehren der christlichen Moral ein, und schätzte sich glücklich, als er wahrnahm, wie das Ergebniß seiner Bemühungen seine Erwartung noch übertraf.

Die junge Lady war aber nicht damit zufrieden, die Vorschriften des Evangeliums zu kennen, sondern sie ließ es sich auch angelegen sein, diese bei jeder Gelegenheit zu befolgen. Wer sein Herz jener tröstenden Ueberzeugung öffnet, daß nur die Ausübung der Tugend uns glücklich machen kann, und daß die einzige Quelle der Tugend und der Wohlfahrt aus dem göttlichen Gesetze entspringt, der kann durch diesen Glauben allein schon tugendhaft werden.

Obschon Guendaline für ihr Alter ungewöhnlich unterrichtet war, sagte sie oft, daß die Wissenschaft Gefahr bringen könne, wenn nicht Herzenseinfalt sie begleitet. Der Hirt, der ein unschuldiges, Gott ergebenes Leben führt, ist ja besser, als der Gelehrte, welcher die Natur erforscht, ohne aus seinen Studien eine wahre Richtschnur für sein Leben zu ziehen. Das schöne Buch über die „Nachahmung Christi" lehrt uns, daß Gott uns nicht richten wird nach dem Umfange unserer Kenntnisse, sondern nach der Eigenschaft unserer Handlungen. Solchen weisen Grundsätzen unterordnete Guenda-

line ihr Gewissen und ihr Betragen. In ihrer Unfähigkeit, die Geschöpfe schon zu kennen, erhob sie ihre Seele zum Schöpfer. Schon jetzt gehörte ihr Herz Gott an, und in einem Alter, in welchem die Frömmigkeit mit der Vernunft wächst, ging sie von der Betrachtung zur Ausübung einer Religion über, deren Geist sich ihr geoffenbart hatte.

Wir haben gezeigt, wie das schöne Schloß Alton-Tower gewissermaßen einem Museum glich; aber wir können beifügen, daß dieß Museum auch das Ansehen eines Gotteshauses gewonnen. Religion und Alles, was auf sie Bezug hat, bildete den gewöhnlichen Stoff der Unterhaltung. Nennt man das Gesetz Jesu Christi ein Licht, so kann man sagen, daß dieß Haus von ihm erleuchtet war; nennt man es einen Wohlgeruch, so darf man behaupten, daß er diesen Aufenthalt durchduftete. Wie glücklich die Familie, welche der Glaube vereint! Sie allein kennt die wahre Glückseligkeit!

Das Haus Shrewsbury ist durch seinen frommen Sinn berühmt. Als der Irrthum seine blutige Fahne gegen das ehrwürdige Ansehen der Kirche erhob, wurde die Anbetung des Kreuzes zum höchsten Verbrechen; auf dem Absingen einer Hymne am Fuße des Altars und bei aufgezündeten Kerzen stand Todesstrafe; dieß Haus blieb aber während der Schreckenszeit und dem Schaffot gegenüber unerschütterlich in seinem Glauben. Als würdiger Abkömmling von christlichen Helden und von Heiligen, folgte Guendaline ihrem Beispiele. Wie wir gesehen

haben, war die Wahrheit des Evangeliums tief in ihr Herz gegraben. Dieß war ihr Gesetz, ihr Meister, ihr auserwähltes Buch. Nach Pflichterfüllung strebte jeder ihrer Gedanken; wie wir später ersehen werden, war sie entschlossen, dieß Ziel um jeden Preis zu erreichen. Aus diesem Trachten entsprang eine seltene Sittenreinheit. Sie liebte die Wahrheit in dem Maße, als sie die Lüge verabscheute; sie war von Eifer und edlen Entschlüssen beseelt; wodurch hätte also wohl die Unschuld ihrer Seele getrübt werden können; denn in diesem wahrhaft patriarchalischen Hause ist der Zutritt nur unter Gewähr unbescholtener Sitten gestattet.

Die Ceremonien und der Cultus der katholischen Religion wurden in diesem Wohnsitz zur großen Erbauung der Grundholden und der Bewohner der Grafschaft beobachtet. In der prachtvollen Capelle, die mit geweihten Gefäßen von großem Werthe und mit Allem ausgestattet ist, was der Gottesdienst erfordert, wird täglich, und mit besonderer Feier des Sonntags, das heilige Meßopfer, unter einem großen Zudrange von Leuten jeden Alters und jeden Standes, verrichtet. Damals verweste Dr. Kock diese Capelle, und Morgens vor dem Evangelium wie Abends nach der Vesper hielt er entweder eine Predigt, oder erläuterte er einige Glaubenssätze, oder setzte er die Moral des Evangeliums auseinander. In dieser Capelle befindet sich eine Orgel, mit deren angenehmen Harmonie sich oft die sanften und klangvollen Stimmen der Lady

Mary und ihrer Schwester vermählten. Kirchenlieder und Hymnen wurden mit dem wohlthuendsten und rührendsten Vortrag gesungen. Die schönen Accorde erhoben den Geist der frommen Versammlung. Häufig vereinten Lady Shrewsbury, ihre Schwester, Lady Talbot und Miß=Moldenhaver sich mit dem Schwesternpaare, um einen vollständigen Choral auszuführen. Gesammelten Gemüths hörte das Volk zu; denn es war für Andachtsübungen und Gesänge eingenommen, welche durch Guendalinens Beispiel ihre Weihe empfangen hatten.

VI. Capitel.

Guendalinens erste Communion. — Wohlthätigkeit der Familie Shrewsbury.

> In ascensu altaris sancti, gloriam dedit sanctitatis amictum. In accipiendo autem partes de manu sacerdotum et ipse stans juxta aram.
>
> Er stand am Altare, und empfing die verschiedenen Opfergaben aus der Hand der Priester.

Der unmittelbare und nächste Zweck einer jeden christlichen Handlung geht ungezweifelt dahin, dem Ausspruche des göttlichen Gesetzes und der Gerechtigkeit zu gehorchen; denn jede Handlung hat ihre Regel, und durch die Uebereinstimmung mit dieser wird sie eine gute, was sich nicht allein auf die wichtigeren Pflichten, sondern sogar auf die unbedeutendsten Handlungen bezieht.

Durch diese Regel ließ sich auch Guendaline bei jeder auch noch so geringfügigen Gelegenheit leiten; hieraus kann man schließen, wie genau sie jene von höherer Bedeutung bemaß. Von höchster Wichtigkeit war aber gewiß die ihr damals bevorstehende Handlung, nämlich ihre erste Communion, bei welcher, als einem ihrer schönsten Lebensabschnitte, es uns erlaubt sein wird, einen Augenblick zu verweilen.

Guendaline, welche die Bedeutung dieser religiösen Handlung vollkommen gefaßt hatte, bereitete sich schon mehrere Tage darauf vor. Sie war sich bewußt, daß die „Eucharistie,“ wie sich Massillon [1]) ausdrückt, ein unsichtbares Manna ist; daß sie das Fleisch des Starken, das merkbare und bleibende Unterpfand der Liebe Jesu Christi, die Fortsetzung und Vollendung seines Opfers ist. — Aber dieses unsichtbare Manna muß man aus Besorgniß eines Mißverständnisses wohl von gewöhnlicher Speise zu unterscheiden wissen: Non dijudicans corpus Domini [2]). Erste Nutzanwendung. — Sie ist das Fleisch des Starken; also muß man sich erst prüfen, ehe man es wagt, davon zu kosten: Probet autem se ipsum homo [3]). Zweite Nutzanwendung. — Sie ist das Unterpfand der Liebe Jesu Christi; man kann sie also nur in der Erinnerung an Ihn empfangen, das heißt in der Vergegenwärtigung alles des-

---

[1]) Predigt.

[2]) Cor. II. 29.

[3]) Cor. 28.

sen, was das Andenken an einen theueren Gegenstand Köstliches und Anmuthiges bietet. Hoc facite in meam commemorationem [1]). Dritte Nutzanwendung. — Festhaltend an diesen drei Lehrsätzen ging Guendaline dem feierlichen Acte entgegen. Sie brachte einen inbrünstigen Glauben voll der tiefsten Ehrfurcht, ein Herz erfüllt von der Liebe zu Gott, und vor Allem ein reines Gemüth zum Altare. Dieß verständige, fromme Mädchen schien hienach von dem Geiste der Lehre des Apostels durchdrungen, wo sie uns die Einsetzung dieses unschätzbaren Sacraments mittheilt. Als Guendaline sich nahte, um das heilige Abendmahl zu empfangen, schien sie mit dem heiligen Augustin zu beten [2]): „Ach! möchtest Du doch eintreten in mein Herz, um davon Besitz zu nehmen, um es ganz zu erfüllen, um darin allein zu gebieten, um darin mit mir zu wohnen in alle Zeiten, um mir über Alles zu gelten, um meine keuscheste Wonne zu bilden, um darin tausendfachen geheimen Trost zu verbreiten, um es zu sättigen und wonnetrunken zu machen; um mir meine Leiden, meine Unruhe, meine eitlen Vergnügungen, alle Menschen, die ganze Welt vergessen, und ganz Dir angehörend mich Deine Gegenwart, die Unterhaltung mit Dir und die Freude, so Du denen, die Dich lieben, bereitest, genießen zu lassen! Vielleicht, o Herr! ist die Wohnung meiner Seele nicht hinreichend ge-

---

[1]) Cor. 24.

[2]) Bek. l. I. c. 5.

schmückt, um Dich zu empfangen? aber, komme doch, um ihren einzigen Schmuck zu bilden! Vielleicht bemerkst Du in ihr einen Flecken, der Dich davon entfernt halten könnte; aber Deine göttliche Berührung wird sie ja reinigen. Komm, o Herr! und zög're nicht! jedes Gut wird mir mit Dir zu Theil; Ehre, Ansehen, Rang, Ueberfluß, alle diese eitlen Güter sind mir nichts mehr, scheinen mir nichts mehr, von dem Augenblicke, da Du mir kosten lassest, wie süß Du bist." Solche Wünsche legte Guendaline zu Füßen des Altars nieder, wie sich aus ihrem gesammelten Aeußern schließen ließ, welches das Gepräge inbrünstiger Andacht und frommen Eifers trug. Nach dieser feierlichen Einweihung schien die Wärme ihrer Liebe zu Gott und ihrer Andachtsübungen sich wirklich noch gesteigert zu haben.

Kurze Zeit darauf fand ihre und der Lady Mary, ihrer Schwester, Firmung statt. Nach dem heiligen Cyprian [1]) wird in der Taufe der heilige Geist mitgetheilt, um den Christen lebendig zu machen; ebenso in der Firmung, um ihn mit Kraft und Muth zu erfüllen, um den Geist über alles Zeitliche zu erheben, um ihn von aller Schwäche und Unmündigkeit zu befreien, um ihn fähig zu

---

[1]) Adest veritas signo, et spiritus sacramento, ut ipsis rerum efficientis gratiae dignitas pateat, et interiori homini quanta ex his detur autoritas deiformi conversatione et coelestibus moribus innotescat.

S. Cypr. De Unct. chrism.

machen, zu handeln, für Gott zu dulden, und allen seinen Feinden zu widerstehen; und wie Pater Amelotte [1]) beifügt: „Er stärkt uns auch in der Hoffnung und in der Liebe zu Gott; Er gibt uns Inbrunst im Gebete, und indem Er uns eingibt, was wir nicht selbst zu verlangen verstehen, läßt Er uns darum im Gebet und mit Seufzern flehen, die, wie der heilige Paulus sagt, keine Worte finden; Er lehrt uns Demuth trotz des Widerstands des Stolzes, Er beschämt in uns die weltliche Weisheit; kurz, Er erfüllt uns in jeder Lage und überall mit der Ausübung unserer Pflichten, mit dem Muth und der Kraft Jesu Christi [2])."

Die heiligen Kirchenväter bestätigen diese Wirkungen in ihrem vollen Umfange, indem sie lehren, daß das Sacrament den heiligen Geist in seiner ganzen Kraft zukommen läßt. Diese beiden frommen jungen Mädchen, welche unter ihrer weisen geistigen Leitung von diesen erhabenen Wahrheiten unterrichtet worden, empfingen dieß Sacrament mit jeder erforderlichen innern und äußern Vorbereitung. Auf ihrem Antlitz strahlte die göttliche Gnade, von der sie erleuchtet waren, und der heilige Geist, der über sie gekommen, schien ihre schönen Seelen

---

[1]) Abrégé de la théologie.

[2]) Spiritus adjuvat infirmitatem nostram, nam quid oremus sicut oportet nescimus; sed ipse spiritus postulat pro nobis gemitibus inenarrabilis. Prov. 8. v. 26.

mit neuem Leben und der Freude der Gerechten erfüllt zu haben.

Unsere Leserinnen werden hiernach beurtheilen und bewundern können, welcher religiöse Geist in dieser Familie waltete; wir müssen nun aber auch beifügen, daß die von der Religion vorgeschriebenen Pflichten jene nicht ausschlossen, welche die Gesellschaft erfordert.

Die Kirche ward arg verläumdet, als man sie als unerbittlichen Feind des weltlichen Lebens und der gesellschaftlichen Zustände dargestellt hat. Die Kirche ist für die Seele, was ein verständiger Arzt dem Körper ist. In dem, was sie erlaubt, wie in dem, was sie verbietet, nimmt sie auf Lage, Stand und Verhältnisse eines Jeden Rücksicht; sie behandelt Leute, deren Bestimmung es ist, in der großen Welt zu leben, nicht wie jene, die sich einem klösterlichen Leben gewidmet haben, und wie leicht und süß sind die Pflichten, welche sie den einen wie den andern auferlegt! Nur dem Menschen, der sich ohne Rückhalt seinen Leidenschaften hingeben will, kann das liebliche sanfte Joch der Religion unerträglich erscheinen.

Guendalinens Eltern suchten jene wesentliche Belehrung um sich her zu verbreiten, die man in Folge ihres Einflusses auf das bürgerliche und moralische Leben der Menschen als den wahren Fortschritt der Civilisation betrachten kann. Lord Shrewsbury unterhielt in Alton-Tower mit großmüthiger Freigebigkeit 3 öffentliche Schulen, worunter 2 für

Knaben, die 3te für Mädchen bestimmt waren; er trug deren sämmtliche Kosten, er bestritt den Gehalt der Lehrer, den Ankauf von Büchern, Papier, sogar die Kleidung der Schuljugend u. s. f. Häufig und mit dem größten Wohlwollen wohnte Lord Shrewsbury dem Unterrichte und den Prüfungen der Knaben bei, während die Lady sich ebenso angelegentlich der Mädchen annahm, die sie wie ihre eigenen Kinder betrachtete. Es ist leicht begreiflich, von welchen Gefühlen der Ehrfurcht und der Dankbarkeit sich jene beseelt fühlen mußten, welche der Gegenstand so vieler Sorgfalt und Wohlthaten waren. Nur mit Verehrung und Erkenntlichkeit wurden die Namen des Lords und der Lady ausgesprochen. Die Liebe und Ergebenheit der Betheiligten gab sich glänzend bei dem feierlichen Zeitpunkte des Jahreswechsels kund; aber am hervortretendsten dann, wenn die Herrschaft nach langer Abwesenheit auf ihren Wohnsitz zurückkehrte; die guten Einwohner strömten ihr entgegen, drängten sich auf ihrem Wege, erfüllten die Luft mit Jubelrufen, streuten Blumen vor ihr her, und geleiteten sie unter dem Schalle rauschender Musik heim.

Wir glauben kaum, daß es auf der Welt ein rührenderes Schauspiel gibt, als solche Beweise der gegenseitigen Zuneigung des mildthätigen Reichen und des dankbaren Armen. Auf solche Weise bringt das wohlverstandene Christenthum Gottes Kinder einander nahe, und bildet sie zu einer Familie, deren Vater der großmüthige Menschenfreund

ist. O, wie manchem Unglück, wie mancher Crisis würde England vorbeugen, wenn jeder seiner Reichen einen ähnlichen Gebrauch von seinen Schätzen machen wollte! wenn, gleich dieser edlen Familie, Alle das Glück fühlten, welches in dem Bewußtsein liegt, von seiner ganzen Umgebung geliebt und gesegnet zu sein!

Obschon noch so jung, liebte Guendaline, die würdige Tochter solcher Eltern, Alles, was die Natur Edles und Großes bietet; tief fühlte und verstand sie es. Oft durchwandelte sie an schönen Herbstmorgen die Laubgänge der reizenden Schloßgärten oder die lieblichen, mit tausend Blumen geschmückten Ufer des Sees; der heitere Gesang der Vögel, das Rauschen der zahlreichen Wasserfälle, das Murmeln der Bäche, die ganze bewundernswürdige Natur um sie her schien ihr von dem Schöpfer alles Dessen zu erzählen; oder, wenn an einem warmen schönen Sommerabend das bleiche Licht der Nacht seinen schwachen Glanz über die Erde verbreitete, betrachtete sie, in süßes Nachdenken verloren, das Himmelszelt, und schwang sich, so zu sagen, in Gedanken zu jener unsichtbaren Welt empor, die ihre Seele bald bewohnen sollte.

VII. Capitel.

Guendalinens Reisen.

Qui transitus mirum in modum mitigat etiam sylvestros.
Plin., lib. XVII. c. 10.

Die Reisen dienen zur Vervollkommnung des Menschen, wie der wildeste Baum durch Versetzung veredelt werden kann.

Reisen sind eine wesentliche Voraussetzung vollendeter Erziehung, und einem alten Philosophen [1]) zufolge, sind die frühesten Weisen, die nicht gereist waren, sicher nur „Strohgelehrte" gewesen, wie Hermogenes ihresgleichen nennt, die weder zu Aufklärung noch zu Ruf gelangen konnten. Die Alten haben in der That erst auf Reisen ihre Studien und ihre Kenntnisse vervollkommnet. Guendalinens Vater war, wie Plinius, überzeugt, daß Reisen dazu dienen, die Menschen auszubilden, gleichwie die Natur der wildesten Bäume durch Versetzung veredelt werden kann. Auch war ihm bekannt, was letzterer in Hinsicht auf Pythagoras, Empedokles, Demokrit und Plato ausspricht: „In ihren Seefahrten glichen sie mehr Verwiesenen als Reisenden" [2]). Wer

---

[1]) Demokrit.

[2]) Navigare exiliis verius quam peregrinationibus susceptis. Plin. I. 30. c. 1.

Verdienst erringen und Weisheit erlangen will, muß, wie Philostratus in seiner Lebensbeschreibung des Apollonius letzteren sagen läßt, in fremden Ländern reisen, als ob er aus dem seinigen verbannt wäre.

Demnach war Graf Shrewsbury, der diese verständigen Ansichten theilte, sehr oft auf Reisen, und verließ gegen das Ende des Jahres 1828 Alton-Tower abermals, um sich mit der Gräfin und seinen beiden Töchtern nach Deutschland zu begeben. Sein Zweck ging im Allgemeinen dahin, die letzte Hand an ihre Erziehung zu legen, und insbesondere Guendalinen durch Reisen in Deutschland, Frankreich und Italien Uebung in den erlernten Sprachen zu verschaffen. Obgleich dieselbe für den Aufenthalt in Alton-Tower sehr eingenommen war, so wußte sie doch, daß sie einer Lieblingsneigung ihres Vaters folgte; überdieß erlitten ihre Studien keine gänzliche Unterbrechung; ihre Bücher begleiteten sie, und sie sollte ja neue Materialien für das Tagebuch finden, welches sie regelmäßig führte. Hierin legte sie die Ereignisse eines jeden Tages und ihre Eindrücke nieder. Dieß Buch ist äußerst anziehend; es enthält die umständliche Beschreibung ihrer Reisen in Frankreich, Belgien, Baiern und Tirol, und obgleich es in ihrem 11ten Jahre geschrieben war, erkennt man doch, welchen Vortheil sie schon in einem so zarten Alter aus ihren Reisen zu ziehen gewußt hat, da sie von allem Gesehenen sich Rechenschaft ablegte, und ihre eigenen Bemerkungen bei-

fügte. Nachdem sie Tirol verlassen, ging die Reise nach Pyrmont, einer Stadt des Fürstenthums Waldeck, welche 12 Stunden von Hannover in einem lieblichen Thale am linken Ufer der Emmer liegt.

So angenehm auch dieser Aufenthalt während der guten Jahreszeit sein mochte, so stand doch Rom für den Winter in Aussicht, und wurde jedem andern Orte vorgezogen.

Guendaline sehnte sich unendlich nach dem Wiederanblick dieser Stadt, deren Andenken ihr theuer geblieben war, nach dieser unvergleichlichen Stadt, der Wiege des Christenthums, der Civilisation, der Wissenschaften und Künste, welche so großen Theil an der Grundlage ihrer Erziehung hatte. Ihr liebster Wunsch erfüllte sich; im Monat Oktober verließ die Familie Shrewsbury Pyrmont, um den Winter in Rom zu verleben.

Guendalinens Herz schlug höher, als sie sich der Stadt nahte, in der ihre früheste Jugend verflossen war; alle ihre einstigen Eindrücke wachten mit einem Male wieder auf. Ihre Freude steigerte sich noch, als sie an dem majestätischen Platz und an dem Tempel vorüber kam, der nach dem Fürsten der Apostel benannt ist. Sie nahm sich vor, diese Kirche wie die übrigen Denkmale mit mehr Aufmerksamkeit und auch mit größerem Nutzen zu besuchen, nachdem ihr Alter, wie ihr Verstand, sie nun befähigten, deren Schönheiten mehr zu würdigen.

Rom hat, wie ein Reisender [1]) behauptet, für den dort anlangenden Fremden etwas Magisches. Rom gesehen zu haben, scheint gewissermaßen eine Ehre, ein großes Ereigniß, eine der glücklichsten und erhabensten Erinnerungen des Lebens. Sonst triumphirend durch die Waffen, jetzt siegreich durch den Glauben, hat Rom in 20 Jahrhunderten die Welt beherrscht, und selbst die Einbildungskraft könnte dieser Stadt keine weitere und höhere Bestimmung mehr schaffen.

So dachte Guendaline, deren Vorliebe für Rom sich zum Enthusiasmus gesteigert hatte. Alle diese Herrlichkeiten der Kunst, die sich mit den Schönheiten der Natur vermählen, flößten dem edlen jungen Mädchen das Gefühl der Bewunderung ein. Diese Stimmung ihrer Seele strebte unter den Einflüssen, die von allen Seiten auf sie eindrangen, nach äußerer Mittheilung. Die Quelle der Poesie entsprang von Natur in ihrer Einbildungskraft und in ihrem Herzen; gleich dem Maler, der, nachdem er in seinem Geiste einen Gegenstand entworfen, Pinsel und Palette zur Hand nimmt, griff sie zur Feder, und gab den Anblick, der auf ihre Phantasie gewirkt, in Versen wieder. Guendaline hatte den Wunsch, Alles zu sehen, befriedigt, um sich Rechenschaft von Dem zu geben, was ihr aus der Kindheit nur in dunkler Erinnerung zurückgeblieben war. Sie wollte nun auch Sitten und Gebräuche der Römer kennen ler-

[1]) M. Valery. Voyages d'Italie.

nen; hiezu bot ihr der bevorstehende Carneval Gelegenheit; denn in dieser Zeit zeigt sich das römische Volk so, wie es wirklich ist. An den lärmenden und ungestümen Vergnügungen der Jahreszeit nahm sie aber nur in so ferne Theil, als sie zu Wagen mit ihren Eltern den Corso besuchte.

Sie zählte erst 14 Jahre, und kam nur wenig in die Welt; sie zog ihr die Stille der Einsamkeit, die Betrachtung, ihre Bücher und ihre werthen Studien vor. Ihre Lieblings-Promenaden und ihre Erholungen hatten in den schönen Gärten des Palastes Colonna statt, den sie bewohnte; auch machte sie Spazierritte in Gesellschaft ihres Vaters und eines zahlreichen Gefolges von Freunden, unter denen Graf Châtillon, ihr Zeichnungslehrer, sich befand, welcher sie gewöhnlich bei ihren Ausflügen in Roms Umgegenden und beim Besuche der Denkmale dieser Stadt begleitete.

Während der heiligen Charwoche fand sich Guendaline fleißig in der sixtinischen Capelle im Vatican ein; dort hörte sie die schönen Miserere, von denen Reisende nur mit Bewunderung sprechen. Solche fromme Feierlichkeiten sagten ihrem Geschmacke vollkommen zu; sie wohnte ihnen gesammelten Geistes und durchdrungen von der feierlichen und religiösen Größe bei, von der sie sich umgeben sah.

VIII. Capitel.

Freundschaft. — Rückkehr nach England. — Brighton. — Aufenthalt in Alton-Tower.

> Yet evil whence? in thee can harbour none, created pure.
> Milton. Parad. book V.
>
> Nein, das Böse kann nicht in Dir wohnen, Dein Herz ist rein.
>
> Os suum aperuit sapientiae, et lex clementiae in lingua ejus.
> Sprich. Salom. cap. XXXI. 26.
>
> Sie hat ihren Mund der Weisheit geöffnet und auf ihrer Zunge ist holdsel'ge Lehre.

Guendalinens Gemüth, von jeher für jede edle Neigung empfänglich, hatte sich auch der Freundschaft geöffnet. Dieß sanfte ruhige Gefühl machte ihr Herz leichter, gab ihrem Geiste Erholung und erweiterte ihn; es verlieh ihr mehr Vertrauen und mehr Lebhaftigkeit; es mengte sich in ihre Unterhaltungen und Beschäftigungen, und war die Seele ihres Lebens. Zu ihren theuersten Freundinnen gehörte Signora Anna Guasco, eine junge Dame von gediegenen Eigenschaften und insbesondere mit einer schönen Seele begabt, die wohl fähig war, Guendalinen zu verstehen; sie theilte zwar nicht ihren Rang, aber der Wahlspruch unserer jungen Lady lautete: amicitia aut pares invenit aut facit; wenn sie keine Gleichheit des Standes fand, so schuf sie sich solche selbst; sie kannte dieß schöne Gefühl zu gut,

um nicht zu wissen, daß in Rücksicht dessen, was Freundschaft begründet, unter zwei Freundinnen eine Freiheit der Gedanken und der Worte herrschen muß, welche den Rangesunterschied vergessen läßt. Gleichheit muß sich in der Annehmlichkeit des freundschaftlichen Verkehrs vorfinden; diese Annehmlichkeit besteht darin, sich gegenseitig Gedanken, Neigungen, Zweifel und Anstände anzuvertrauen, jedoch immer nur innerhalb der Sphäre des einem jeden Freundschaftsverhältnisse eigenthümlichen Charakters [1]). Die vollkommene Eintracht und innige Vertraulichkeit, welche Guendaline mit diesem tugendhaften jungen Mädchen verband, stimmte durchaus mit dem eben Gesagten überein; entfernte erstere sich von Rom, so traten sie in einen Briefwechsel, der von den schönsten Empfindungen überströmte. Nachdem Guendalinens eifriges Verlangen, diese Stadt mit Aufmerksamkeit zu besehen, sie gründlich kennen

---

[1]) Die Alten haben die Freundschaft vergöttert; aber es scheint nicht, daß ihr gleich andern Gottheiten Tempel und Altäre von Stein errichtet worden sind. Obschon die Zeit uns keine bildliche Darstellung von ihr erhalten, so behauptet doch Lelio Geraldi in seinem Werke über heidnische Götter, daß man die Freundschaft in der Gestalt einer jungen Frau bildete, mit unbedecktem Haupte, in grobem Gewande, die Brust bis zur Gegend des Herzens entblößt, an welches sie die eine Hand drückt, während die andere eine verdorrte junge Ulme umfaßt; dieser letztere Gedanke scheint uns äußerst erhaben.

zu lernen, und ihr Wissen zu erweitern, befriedigt war, kehrte sie mit ihrer Familie nach England zurück. Mehr als je folgten ihr die schönsten Erinnerungen, und die Hoffnung geleitete sie, die Stadt, welche sie immer lieber gewann, bald wieder zu sehen. So kam sie nach London zurück, wo ihre Eltern und sie von allen Freunden der Familie erwartet waren. Von dort begab sie sich nach Brighton, einer kleinen Seestadt der Grafschaft Sussex. Sie liegt auf einer Anhöhe, die in sanfter Abdachung sich gegen das Meer herabsenkt. Man sieht dort einen schönen Palast, den Georg IV. als Prinz von Wales bauen ließ, und der sein Lieblingswohnsitz in den Sommermonaten war. Lord Shrewsbury beschloß, den Winter in Brighton zuzubringen.

Während dieses Aufenthalts wurde Guendaline nebst ihrer Schwester, Lady Mary, vom Könige und der Königin Adelheid nach dem Schlosse eingeladen, wo ihnen der schmeichelhafteste Empfang zu Theil ward. Guendaline insbesondere, die bei Hofe noch als Kind betrachtet wurde, speiste häufig an der Tafel der Königin, welche sie gerne in Gesellschaft ihrer Nichte, der jungen Prinzessin von Sachsen Weimar sah. Durch diese Auszeichnung ertheilte die Königin der Lady Talbot das schönste Lob; wenn sie Guendalinen als das würdigste junge Mädchen betrachtete, um der Prinzessin Gesellschaft zu leisten, so ließ sie ihr nur volle Gerechtigkeit widerfahren. Diese Bevorzugung war sowohl in den moralischen Eigenschaften und dem erhabenen Charakter Guen-

dalinens als auch in den Kenntnissen begründet, die ihren Geist zierten, und welche durch die auf Reisen gemachten Erfahrungen noch mehr hervorgehoben wurden. Die Prinzessin Louise legte eine zärtliche Anhänglichkeit an ihre junge Gefährtin an den Tag; es fand sich unter ihnen eine große Uebereinstimmung der Ideen, des Geschmacks und der Neigungen.

„Das Verdienst," sagte ein älterer Schriftsteller, „bedarf keiner äußerlichen Zierde; denn der Körper ist durch dessen Dasein allein schon geschmückt." Dieß ist zwar richtig; aber nur auf wenige Menschen anwendbar. Schönheit und Anmuth können zwar das Verdienst selbst nicht erhöhen; aber sie heben es hervor, wenn sie in seinem Gefolge sind. Uns scheint es fast, als ob es sich dann erst in seinem ganzen Ansehen, in seiner ganzen Ueberlegenheit offenbare. So zeigte sich das junge Mädchen, in dem sich der Reiz seltener Schönheit mit allen Vorzügen des Geistes vereinte. Unter den zahlreichen Beispielen, welche wir von Guendalinens umfassenden Kenntnissen anführen könnten, wählen wir folgendes, um dem Leser einen Begriff davon zu geben. Zu den Bekannten des Lords Shrewsbury gehörte ein spanischer Geistlicher, Namens d'Espinal, durch den Umfang seines Wissens, namentlich in der Mathematik, ausgezeichnet. Diesen bat eines Tags Miß Moldenhaver, Guendalinens Erzieherin, letzterer ein Problem zur Lösung zu geben; d'Espinal entsprach mit Vergnügen ihrem Wunsche. Es

geschieht zuweilen, daß man mit natürlichem Talente und durch Nachdenken gewisse Aufgaben fast augenblicklich löst, mit deren Beantwortung man gewöhnlich erst nach langem und geduldigem Studium zu Ende kommt. Dieß gelang hier Guendalinen mittelst des natürlichen Scharfsinns, der ihr eigen war. Nach einigen Augenblicken des Nachsinnens war das Problem zur großen Ueberraschung der Miß Moldenhaver und des gelehrten Geistlichen gelöst.

Obschon Guendaline sich eifriger als je auf das Studium der Literatur, der Sprachen, der Geschichte, der Dichtkunst und der Musik verlegte, so übernahm sie doch auch wieder mit neuer Freude die liebreiche Sorge für ihre Armen. Gut und mitleidig, wie sie stets gewesen, folgte sie hierin den Eingebungen ihrer frommen Seele und ihres Herzens, dem Wohlthun Bedürfniß war.

IX. Capitel.

Aufenthalt in Alton-Tower. — Guendaline erregt die Aufmerksamkeit der Physiologen. — Lob des Lord Gray. — Abreise vom Schlosse. — Besuch in Windsor. — Aufnahme von Seite S. M. Wilhelms IV. — Aufenthalt in Ems und Carlsbad. — Fürst Pückler-Muskow. Kissingen. — J. M. die Königin von Baiern. — Mailand und die borromäischen Inseln.

L'opra è si alta, si leggiadra e nuova
Che mortal guardo in lei non s'assecura;
Tanta negli occhi bei fuor di misura
Par ch' amor, e dolcezza e grazia piova.
Petr., son. XLIX.

Die Luft erwärmte sich um sie her,
Und klarer wird der Himmel, heller wird das Licht;
Mit edlem Sinn erfüllt sie des Menschen Herz,
Und flößt ihm hohen Ehrgeiz ein.

Die Rückkehr der Familie Shrewsbury nach Alton-Tower zog unverweilt die angesehenste und vornehmste Gesellschaft der Hauptstadt dahin. In der Absicht, ihren Freunden eine angenehme Unterhaltung zu bereiten, kamen Lord und Lady Shrewsbury auf den Gedanken, ein kleines Theater herstellen zu lassen, auf welchem ihre Töchter, von einigen Bekannten unterstützt, ihre Talente geltend machen sollten. Es wurden einige Stücke in französischer, englischer und italienischer Sprache aufgeführt. Die namhaftesten Darsteller waren Miß Moldenhaver, ferner ein Deutscher, Namens Flohr,

dann der Graf Châtillon, Lady Mary und Guendaline. Alle spielten sehr gut, insbesondere die beiden Schwestern. Guendaline that sich sowohl durch ihr bescheidenes Wesen, als durch ihre Leichtigkeit im Ausdrucke hervor. Die von ihr dargestellten Rollen waren ganz dazu geeignet, ihr Talent für Deklamation, Gesang und Tanz in's Licht zu setzen. Von London her drängte man sich zu diesen Vorstellungen. Man sah bei diesen Gelegenheiten unter anderen den Herzog von Wellesley, die Herzogin von Devonshire, den nunmehrigen Minister Sir Robert Peel, und dessen Gemalin Lady Peel anwesend. Entzückt von dem Genusse für Aug' und Ohr verabschiedeten sich diese hochgestellten Personen. Guendaline, die mit ihrem 14ten Jahre das schöne Alter erreicht hatte, in welchem das Weib aus der Kindheit tritt, um sich mit den Reizen der Jungfräulichkeit zu schmücken, war beinahe jetzt schon zur höchsten Stufe der Ausbildung des Geistes und des Verstandes gelangt. Oft war sie der Gegenstand der Aufmerksamkeit der Physiologen, welche sich bemühten, aus ihren Zügen das Dasein so hoher Geistesgaben zu erklären. Ein Freund Lord Byron's, Hr. Wildman, der das Schloß Newstead gekauft hat, betrachtete einst Guendalinen, von der auffallenden Schönheit ihrer Züge überrascht, unverwandten Auges. Als Lady Shrewsbury, die es gewahr wurde, nach dem Grunde fragte, entgegnete er: „Ich betrachte dieß Antlitz; aber ich würde eines Monats bedürfen, um es ganz kennen zu lernen." Er fand

darin herrliche seltene Züge von einem eigenthümlichen Ausdruck, über den er nicht klar werden konnte.

Guendaline besaß für Alles Talent; wenn es möglich gewesen wäre, so würde sie gerne alles menschliche Wissen in sich vereint haben. Dieß veranlaßt uns zu erzählen, daß Graf Châtillon, der gegenwärtig zu Paris lebt, und längere Zeit im Schlosse des Lords Shrewsbury zugebracht, eine reizende Zeichnung entworfen hat, welche Guendalinen im Alter von 14 Jahren vorstellt; sie sitzt in einem Cabinete von Alton-Tower, welches an ein mit Blumen gefülltes Treibhaus stößt. Dieß Cabinet ist gleich allen Theilen des Schlosses mit Fenstern gothischen Styls geschmückt. Man sieht das junge Mädchen von allen Attributen der Studien umgeben, denen sie sich widmete, nämlich: der Geschichte, der Erdkunde, der Literatur, der Poesie, der Sprachen, der Malerei, der Zeichnung, der Musik und der Stickerei. —

Nach einem ziemlich langen Aufenthalte zu Alton-Tower bereitete sich die Familie Shrewsbury abermals zu einer Reise nach dem Continent vor, wohin sie ein Heiratsplan für Lady Mary rief; doch ehe sie dieselbe antrat, hielt sie sich noch einige Tage in London auf. Guendaline war zu einem Kinderball eingeladen, den die Königin gab, und wie gewöhnlich, wurde sie auch dort mit einstimmigem Beifall aufgenommen. Der damalige erste Minister, Lord Gray, der dem Balle beiwohnte, sprach sich in dem schmeichelhaftesten Lob über sie aus. Sie

begleitete dann ihre Eltern nach dem Schlosse Windsor, wo sich Ihre Majestäten Wilhelm IV. und die Königin Adelheid aufhielten. Guendalinens Anwesenheit trug in den wenigen dort verlebten Tagen sehr zur Erheiterung und Unterhaltung Ihrer Majestäten bei. Sie zählte damals 16 Jahre, und da ihre Schönheit mit ihrem Alter stets zunahm, so äußerte der König eines Tages während der Tafel in Gegenwart des Hofes, Guendaline sei die erste Schönheit seines Königreichs. Alle Anwesenden stimmten diesem Urtheil bei, welches nicht etwa eine leere Höflichkeit, sondern der Ausdruck reinster Wahrheit war. Die junge Lady erröthete, und die Verlegenheit lieh ihrer Schönheit einen neuen Reiz. Ueberhäuft mit Beweisen der Gewogenheit und der Achtung verließ Guendaline die königliche Residenz Windsor, und begleitete ihre Eltern nach Carlsbad. Unterwegs hielt sie sich einige Tage im Schlosse Taxis auf, welches von der Fürstin Therese, der Schwester der hochseligen Königin von Preußen, bewohnt war. Diese Fürstin, welche wahres Verdienst wohl zu würdigen wußte, erkannte alsbald die Vorzüge der jungen Talbot, die ihre Aufmerksamkeit auf sich zog und ihr Herz gewann; sie verschwendete alle Beweise des Wohlwollens und der Auszeichnung an sie, welche Guendaline gebührend zu erwidern sich bestrebte.

Von hier reisten ihre Eltern nach Ems, wo sie einige Wochen zubringen wollten, und gleich bei Guendalinens erstem Erscheinen auf der Promenade

zog sie alle Blicke auf sich. Eines Tags vergaß sie, als sie sich von einer Ruhebank erhob, um ihren Spaziergang fortzusetzen, ihren Shawl. Eine deutsche Dame, die es gewahr wurde, nahm ihn auf, und überreichte ihn Guendalinen mit den freundlichen Worten: „Dieser Shawl gehört der Schönsten in Ems.“ Ihr Aufenthalt in dieser Stadt war, obgleich sehr flüchtig, doch äußerst angenehm.

Das nächste Ziel ihrer Reise war Carlsbad, die durch ihre 5 Mineralquellen und ihre Bäder berühmte Stadt. Die Familie Shrewsbury entschloß sich, daselbst den Sommer zuzubringen, und miethete zu diesem Behufe ein reizend gelegenes Haus. Während ihres Aufenthaltes in dieser Stadt schrieb der preußische Fürst Pückler-Muskow, dem seine Kenntnisse wie seine Reisen einen gleich hohen Ruf gegeben haben, in seinem Tagebuche seine bemerkenswerthen Beobachtungen über Guendaline nieder. Er kam häufig in ihr Haus, und genoß der Hochachtung des Lords und der Lady Shrewsbury. Dieser Fürst schrieb an einen seiner Freunde, daß er nie eine Dame gekannt habe, die sich mit Lady Guendaline vergleichen ließe; daß sie fünf Sprachen vollkommen mächtig und Dichterin sei; daß sie wunderbar schön sänge; kurz, daß sie ihm wie ein wahrhaftes Phänomen erschienen.

Von Carlsbad reiste Guendaline nach Kissingen, wo sie, wie ihre Schwester Lady Mary, sich der ausgezeichnetsten und herzlichsten Aufnahme der Königin von Baiern zu erfreuen hatten. Dort er-

schien sie vielen jungen Herzen wie eine schöne Morgenröthe, aber zu flüchtig und hoffnungslos! Wollten wir jede Huldigung anführen, die Guendalinen zu Theil wurde, wo sie sich nur immer zeigte, so müßten wir befürchten, den Leser zu ermüden. Selbst Prinzen von Geblüt bewarben sich um ihre Hand; allein das Hinderniß lag in der Verschiedenheit der Religion, einem wesentlichen Punkte, an welchem sie, wie ihre Eltern, festhielten. Eine Prüfung dieser Art hatte sie in Kissingen zu bestehen. Ein junger, schöner und liebenswürdiger Prinz eines regierenden Hauses war bis zum Wahnsinn in Guendalinen verliebt. Nach Sitte der alten Troubadours nahte er sich in Begleitung eines Freundes, an schönen Sommerabenden um ihr Ständchen zu bringen. Seine Stimme erklang voll des rührendsten Ausdrucks, und obschon er nicht gerade offen zu erkennen gab, daß diese Huldigung ihr gelte, so war es doch nicht schwer, dieß zu errathen. Guendaline schien diese Aufmerksamkeit gar nicht zu bemerken; so viel Gewalt hatte sie über sich selbst. Aber wenn auch die gediegensten religiösen Grundsätze, wenn der Wunsch sich die Achtung der Wohlgesinnten durch ein edles und reines Benehmen zu erhalten, sie entschlossen machten, ihr junges Herz vor jeder Neigung zu hüten, welche ihrer Tugend Gefahr drohen, und den hohen Ruf angreifen könnte, den sie unangetastet bewahren wollte, darf man doch kaum annehmen, daß sie ganz fühllos gegen die liebenswürdige und verführerische Erscheinung blieb, die ihr im Glanze

einer erlauchten Geburt, eines hohen Ranges und eines großen Verdienstes entgegentrat. Die ausgezeichnetsten Männer brachten Guendalinen ihre Huldigung dar, und wenn sich diese auch nur in einem ehrerbietigen Stillschweigen äußerte, so konnte sich doch der achtsame Blick eines Beobachters hierüber nicht täuschen. Guendaline allein schien es nicht zu gewahren. Liebenswürdig, sanft und zuvorkommend wie sie gegen Jedermann war, übte sie nur Strenge gegen sich selbst. Aber dieß Benehmen war nicht etwa Folge von Gleichgiltigkeit; denn ist man gegen Alles gleichgiltig, so ist man nicht auf seiner Hut, man sieht Nichts voraus, man kennt keine Furcht; daher glauben wir auch, daß Reinheit der Gesinnung vorzugsweise nur jenen beschieden ist, deren reges Gefühl ihnen die Gefahren zeigt, welche der Tugend drohen. Es ist dieß eine in der Vernunft begründete Unschuld, welche streitet und siegt; sie steht fester, und erregt mehr Bewunderung als jene, welcher die Regungen des Herzens fremd sind, und das Bewußtsein des Guten nicht innewohnt. Diesem jungen Mädchen, von vornehmer Geburt und von Allem umgeben, was verführen und verblenden kann, lag das wahre Wesen der großen Weltbühne vor Augen; sie verglich sich selbst mit Jemand, der hinter den Coulissen eines Theaters steht, und da nur grob bemalte Leinwand und rauchende Lampen sieht, wo Andere reizende Landschaften und Feenschlösser bewundern. So jung sie war, besaß sie die Ruhe des reiferen Alters; sie betrachtete die Dinge

in ihrer Wirklichkeit, ohne sich darüber zu täuschen, und während die Welt sie mit Huldigungen umgab, schätzte sie sich selbst nicht höher, als was sie vor ihrem Gotte galt.

Obgleich Guendaline für Deutschland sehr eingenommen war, so riefen sie doch ihre Erinnerungen, ihre Neigungen und ihr Geschmack nach Rom zurück. Rom war ja ihre Wiege; Rom sollte in wenigen Jahren auch ihr Grab werden. Eine unsichtbare Hand schien sie gleichsam wieder dahin zu ziehen. Gegen das Ende des Monats September verließ sie mit ihrer Familie Deutschland mit dem Wunsche, sich in Mailand aufzuhalten, um daselbst Alles, was diese Stadt in ihrem Innern sowohl, als in ihren Umgebungen Merkwürdiges bietet, zu sehen. Bei ihrer Ankunft war sie von dem lebendigen Treiben der Industrie und des Handels, so wie von dem Ansehen der Wohlhabenheit dieser Stadt überrascht. Montaigne erzählt, daß Mailand ihn lebhaft an Paris erinnert habe, und Tasso selbst hat seiner Zeit dieselbe Aehnlichkeit gefunden.

Nachdem sie alles Sehenswerthe besucht, und ihre Beobachtungen in ihrem Reisetagebuch niedergelegt hatte, wünschte sie auch die borromäischen Inseln kennen zu lernen. Sie war von deren Schönheit bezaubert; man kann auch in der That diese Gärten, welche in Rasenstufen und Terrassen, wie grüne und blumenreiche Pyramiden, emporsteigen, die Wasserfälle, die sie erfrischen, die mit Vasen und Statuen geschmückten Geländer, welche sie um-

geben, nicht ohne Entzücken sehen. Ihre Symmetrie bildet einen eigenthümlichen Contrast mit der wilden Unregelmäßigkeit der Alpen, welche sie beherrschen.

Diese Gärten sind eigentlich mehr ein Bau als eine Pflanzung. Guendaline bewunderte die fast königliche Pracht der Isola bella und den Arbeits-Wohlstand der Fischerinsel. Jeder Bewohner derselben besitzt ein Häuschen, einen Nachen, ein Netz; darin besteht sein kleines Eigenthum auf den Wellen eines schönen Sees. Diese Insel, welche nur eine halbe Meile im Umfange hat, bietet einen äußerst angenehmen Anblick. Der Thurm der Dorfkirche, die kleinen aber freundlichen Fischerhäuschen, die, wie Laubgewinde, zum Trocknen aufgehängten Netze, gefallen dem Auge, welches gerne auf ihnen weilt, wenn es die architektonische Pracht der Paläste und ihre Gärten bewundert hat.

Guendaline gefiel sich in diesem reizenden Aufenthalte, der sie zur Poesie begeisterte. Hier hat sie ihre schönsten Verse gedichtet. Die borromäischen Inseln bilden den Gegenstand derselben; ihr ward die Anerkennung Thomas Moore's zu Theil, was uns jedes weiteren Lobes überhebt. Von hier reiste sie nach Florenz. Wir übergehen ihre Ausflüge und ihre Besuche der Kirchen, Paläste, der Gallerien und Monumente, welche diese Stadt zur Hauptstadt des Mittelalters oder vielmehr der Periode des Wiederaufblühens der Kunst machen, und wollen mit ihr nach Rom eilen, wo sie eine neue Bestimmung und ihr höchstes Erdenglück erwarteten. —

X. Capitel.

Rom. — Der Fürst M. A. Borghese und seine Familie. — Die Villa Borghese. — Heiratspläne. — Vermählungsfeier. — Aufenthalt in Nettuno. — Rückkehr nach Rom.

> Mulieris bonae beatus vir, numerus enim annorum illius duplex. Mulier fortis oblectat virum suum, et annos vitae illius in pace implebit.
>
> Buch Jesus Sirach XXVI. 1. 2.

> Wohl dem, der ein tugendhaftes Weib besitzt; er wird noch einmal so lange leben. Ein braves Weib ist die Freude ihres Mannes, und sie wird ihm alle Jahre seines Lebens in Frieden genießen lassen.

Vom jetzigen Zeitpunkte an beginnen die Rathschlüsse der Vorsehung sich an Guendalinen zu erfüllen. Ihren Tugenden, ihrer Demuth und ihrer Güte war ein weiteres, ihrer würdigeres Feld vorbehalten, ein Horizont, an dem sie in ihrem vollen Glanze strahlen sollte. Endlich war die Zeit gekommen, in der sie gleich einer zweiten Ruth auf fremdem Boden angelangt, eine reiche Ernte aus der Frucht ihrer Erziehung und aus einem fleckenlosen Leben zu ziehen bestimmt war. Sie hatte ihr Vaterland verlassen, war von einem andern Volke angenommen, und ward Genossin der Tugenden, des Glanzes und des Ruhms der Frauen Roms, indem sie gleich ihnen eine Tochter der unvergänglichen Stadt wurde.

Guendaline, die nun ihr 17tes Jahr zurückgelegt hatte, und in der vollsten Blüte moralischer und physischer Schönheit stand, konnte sich, trotz ihres bescheidenen Wesens, den achtsamen Blicken einer großen Menge römischer Edelleute nicht entziehen, von welchen sie umlagert war. In kurzer Zeit folgten sich viele Heiratsanträge; unter Andern bewarb sich auch der Fürst Marco Antonio Borghese um ihre Hand. Dieser junge Mann, welcher das Haus des Lords Shrewsbury besuchte, bemerkte alsbald Guendalinen, obschon diese noch als Kind betrachtet wurde, und demzufolge nur selten im Salon erschien. Gleich bei ihrem ersten Erscheinen machte sie einen tiefen Eindruck auf ihn, und unwiderstehlich fühlte er sich zu ihr hingezogen. Er sah sie zwar nur selten; aber um so heftiger war sein Verlangen, sie zu betrachten und zu bewundern. In ihrer Gegenwart empfand er die Wonne, die nur reiner Liebe eigen ist, jener Liebe, die vom Himmel stammt, und welche dieß engelgleiche Mädchen einzuflößen wußte.

Seine Mutter, die Fürstin Borghese, welche Guendalinen gesehen und deren Eigenschaften und Verdienst richtig zu schätzen verstand, war überzeugt, daß es auf der Welt kein Wesen gäbe, das ihres Sohnes würdiger und mehr befähigt wäre, ihn glücklich zu machen, als dieß unvergleichliche Mädchen. Hierüber machte sie der Gräfin Shrewsbury vertrauliche Mittheilung. Es war gerade Carneval. Der Fürst und die Fürstin Borghese veran-

stalteten eigens zu Ehren Guendalinens einen großen Maskenball. Diese erschien daselbst im orientalischen Costüme als Laleruck. Es war nur ein Ruf der Bewunderung bei ihrem Eintreten. Dem, der sie an diesem Abende gesehen, schwebt noch die staunende Erinnerung vor.

Nach diesem Feste schickte, der Sitte Italiens zufolge, die Fürstin Borghese einen vertrauten Geistlichen an Lady Shrewsbury, um für ihren Sohn um Guendalinens Hand zu werben. Die Gräfin verlangte einige Stunden Bedenkzeit, da sie sich nicht entschließen konnte, von ihrer Tochter sich zu trennen; allein die Vortheile einer solchen Verbindung entschieden sie endlich zu ihrer Einwilligung. Von nun an war dem Marc'Antonio gestattet, Guendalinen öfter zu sehen. Welche selige Stunden verlebte er an ihrer Seite, wenn sie in Begleitung ihrer Mutter nach der Villa Borghese kam, und sich in deren herrlichen Gärten erging! Fremde, welche diesen reizenden Aufenthalt kennen, haben gesehen, daß Natur und Kunst in seiner Verschönerung wetteiferten. Diese Paläste in Mitte majestätischer Tannen, die das unvergängliche Grün ihrer Wipfel zu den Wolken erheben, diese wie durch Zufall vertheilten Statuen und Säulen, die friedlichen Seen, die kühlen Haine erinnerten Guendalinen an den Park und die Gärten von Alton-Tower, wo ein Theil ihrer Kindheit verflossen war. Diese Herrlichkeiten der Schöpfung und menschlichen Kunst, von denen sie sich umgeben sah, erweckten die lieblichste Erinne-

rung in ihr, und verliehen diesen Zusammenkünften einen unaussprechlichen Reiz.

Obschon das Geständniß gegenseitiger Liebe noch nicht über ihre Lippen gekommen, so waren sich doch Beide derselben bewußt. Dieß Gefühl, geläutert durch das Gebet, welches das junge Mädchen ohne Unterlaß zum Himmel sandte, drückte ihrem frommen Sinn das Gepräge himmlischen Ausdrucks auf. In Gegenwart des Marc' Antonio ließ sie eine liebenswürdige und sittsame Verlegenheit wahrnehmen. Wenn die Liebe sich einem jungen Herzen offenbart, und wenn es sich seine Gefühle selbst zugesteht, so scheint es ihm, als wisse die ganze Welt um sein Geheimniß. Was ihr früher in ihrer Unbefangenheit natürlich erschienen war, und keiner falschen Deutung Raum gab, machte sie jetzt furchtsam und vorsichtig.

Die Vergnügungen des Carnevals boten ihnen noch öfter Gelegenheit sich zu sehen. Während der 8 Tage des Masken-Treibens besuchten sie mit ihren Eltern den Corso, und wohnten der lärmenden Freude des römischen Volkes bei. Endlich sahen sie die Verwirklichung ihrer liebsten Wünsche herannahen; die Vermählung der Lady Guendaline Shrewsbury mit dem Fürsten Marc' Antonio Borghese wurde auf den 11. März 1835 festgesetzt.

Diese Heirat bildete das Tagsgespräch; das Lob der Verlobten war in jedem Munde. Guendaline, die mit den Vortheilen einer hohen Geburt und eines großen Vermögens die Vorzüge der Schönheit,

des Geistes, der Talente und der Tugend verband, zog die Blicke der vornehmen Jugend Roms auf sich. Der Himmel wollte sie sogar für ihre Demuth belohnen, da er ihr die Ehre eines Bündnisses mit dem Abkömmling der Borghese vorbehielt, die seit $2^1/_2$ Jahrhunderten eine so große Zahl von Wohlthätern Roms in ihrer Familie aufzuweisen haben; vor Allen den ausgezeichneten Papst Camillo Borghese, der unter dem Namen Paul V. ebenso durch seine Talente als Regent, wie durch seine Tugenden und guten Beispiele als Oberhaupt der kirchlichen Hierarchie berühmt war [1]).

In der Ueberzeugung, daß der Beschluß der Vorsehung ihre Verbindung wolle, unterwarf sich Guendaline diesem um so lieber, als er mit den Wünschen ihres Herzens übereinstimmte. Mit Freuden ging sie dem Ehestande entgegen; sie fühlte sich nicht, wie so viele junge Mädchen, durch den Wunsch einer höheren Stellung und einer größeren Unabhängigkeit zu ihm hingezogen; sondern durch den edlen Ehrgeiz, ihren Nächsten noch nützlicher zu werden. Aber der Gedanke an die ernsten und wichtigen Pflichten, die ihr der neue Rang und die Bestimmung als Gattin und Mutter auferlegen sollten, ließ sie nur schüchternen Schrittes sich dem Altare nahen; indeß gab ihr die innige keusche Neigung zu Marc' Antonio die Kraft, eine jede derselben zu erfüllen.

---

[1]) Siehe Note c) am Schlusse des Buches.

Die Vermählung wurde in der Capelle des Palastes Odescalchi zu Frascati feierlich vollzogen; der Cardinal dieses Namens hielt das Trauungsamt, der Cardinal Weld, ein Vetter des Lords Shrewsbury, segnete die Ehe ein, und sprach mit großer Salbung die gebräuchliche Rede. Hundert Federn setzten sich in Bewegung, um in Versen oder in Prosa dieß Ereigniß zu feiern. Selbst die jungen Fremden waren damit beschäftigt. Seit langer Zeit hatte Rom kein so erlauchtes und liebenswürdiges Paar gesehen. — Dem Himmel gefällt es oft, in bevorzugten Naturen Alles zu vereinen, was auf Ehrfurcht, Bewunderung und Liebe den größten Anspruch hat. Lady Guendaline, jetzt Fürstin von Sulmona, stand vermöge ihres eigenen Familienranges so hoch, wie durch die eben geschlossene Verbindung. Ihr anglonormannisches Blut floß schon in den Adern der tapfern Waffengefährten Wilhelms des Eroberers. Das Wapen ihrer Familie nahm einen ehrenvollen Platz unter den ältesten kriegerischen Wapenschildern ein, und der Name Talbot, den sie trug, hatte auf mehr als einem Schlachtfelde ruhmvoll ertönt, und war bei der Salbung der Könige Englands mit Ehren gerufen worden. Ihre Familie von väterlicher Seite konnte also den höchsten und ältesten Großbritanniens an die Seite gestellt werden; aber ihr Bündniß mit Marc' Antonio Borghese, Fürsten von Sulmona, verbreitete einen neuen Glanz des Ranges und der Ehre, wie alles Dessen,

was die Welt liebt, sucht und schätzt, über sie. In dieser Hinsicht blieb ihr kein Wunsch übrig.

Wie in andern Ländern will es auch in Rom die Sitte, daß Neuvermählte sich entfernen, und einige Zeit auf dem Lande zubringen. Dieß ist die einsame Einweihung eines neuen Standes; ein gegenseitiges Kennenlernen in der Ruhe und Abgeschiedenheit.

XI. Capitel.

Abreise nach Nettuno. — Rückkehr nach Rom. — Trennung. — Geburt einer Tochter.

> Gratia super gratiam mulier sancta et pudorata.
> Buch Jesus Sirach. c. XXVI. 19.
>
> Pone thesaurum tuum in praeceptis altissimis et proderit tibi magis quam aurum.
> Buch Jesus Sirach. c. XXIX. 14.
>
> Es gibt nichts Lieblicheres als ein frommes und züchtiges Weib.
>
> Sammle dir einen Schatz nach dem Gebot des Allerhöchsten und er wird dir besser dienen, denn alles Gold der Erde.

Obgleich eine so glänzende Verbindung den Wünschen der Lady Shrewsbury entsprach, so brach doch ihr mütterliches Herz, als die Trennung von ihrer Tochter herannahete. Dieß theure Kind sollte sie nun bald verlassen, welches seit seiner Wiege nicht von ihrer Seite gekommen, das sie überall, in der Stadt, auf dem Lande wie auf Reisen begleitet

hatte! Dieser Gedanke erfüllte sie mit Schmerz, und war ihr unerträglich.

Doch die Stunde der Trennung schlug! Tief niedergebeugt umfaßte Lady Shrewsbury ihre Tochter, und unaufhaltsam floßen ihre Thränen. Nachdem sie sich endlich von Guendalinen losgerissen, verfiel sie in düsteres Hinbrüten. Umsonst erinnerte man sie an das Versprechen ihres Kindes, nach einem halben Jahre sie in England zu besuchen; ihren Schmerz konnte kein Trost stillen; die Zeit allein war im Stande, den Kummer einigermaßen zu lindern.

Der Fürst begab sich mit seiner jungen Gemahlin nach Nettuno, einer reizenden Besitzung der Familie, etwa 6 Stunden von Rom entfernt; hier verlebten sie einige Monate in süßer Vertraulichkeit und ganz der Wonne gegenseitiger Liebe hingegeben.

Guendaline schien in ihrem neuen Stande glücklich; ihre Seele war aber immer gegen die unsichtbare Welt gerichtet, selbst wenn sie ganz mit ihrem irdischen Glück beschäftigt schien.

In ihrem Beisammensein fanden die Gatten ihre höchste Wonne; die keusche Neigung, welche sie gegenseitig hegten, war so mächtig, durch das Band der Sympathie waren ihre Seelen so fest aneinander gekettet, daß sie nicht einen einzigen Tag von einander getrennt leben konnten. Mußte aber die junge Fürstin einmal allein bleiben, was sehr selten der Fall war, so verwendete sie ihre einsamen Stunden zu ernsten Studien, und bereicherte den Schatz

ihres Verstandes und ihrer Kenntnisse, oder der Zauber der Musik verkürzte ihr die schmerzliche Trennung; geschah es aber, daß der Fürst in der zur Wiederkehr bestimmten Frist nicht eintreffen konnte, so machte sie Gedichte, welche ihr die zärtlichste Liebe eingab, und die das Gepräge sanfter und rührender Melancholie trugen. Die Freude des Wiedersehens war alsdann um so lebhafter.

Nach einem Aufenthalte von einigen Monaten auf diesem Landsitze kehrten die Gatten nach Rom zurück, um den Palast Borghese zu beziehen. Fürst Francesco, der Vater des Marc' Antonio, empfing Guendalinen wie einen Engel des Friedens und des Glücks. Ihr Eintritt in sein Haus war ein Freudenfest, und Rom theilte das Glück dieser erlauchten Familie.

Schon in den ersten Tagen gewann sich Guendaline die Achtung ihrer Schwiegermutter, ihres Schwagers und ihrer Schwägerin; sie löste die sonst so schwierige Aufgabe; denn eine Fremde, die in einen neuen Familienkreis tritt, scheint ja immer einem jeden Gliede desselben einen Theil der gegenseitigen Neigung zu entziehen. Freilich trug die junge Fürstin nicht das gezwungene Wesen einer Neuvermählten an sich, welches oft so viel Kälte in die neuen Verhältnisse bringt; sie trat gleich Anfangs mit der Erfahrung und festen Haltung des reiferen Alters auf, und bewies hiedurch, wie Verstand und Ueberlegung den Mangel an Jahren ersetzen können. Ihre neue Stellung hatte ihre Sinnesart nicht im

geringsten geändert; noch immer war sie sanft, liebenswürdig und zuvorkommend; mit ihrem Eintritt in das Haus Borghese hatte sie sich auch schon alle Herzen gewonnen.

Sechs Monate nach der Vermählung fragte Graf Shrewsbury den Fürsten D. Francesco Borghese, ob er mit seiner Schwiegertochter zufrieden sei; dieser, der sie mit väterlicher Zärtlichkeit liebte, erwiderte: „Sie ist das vollkommenste Wesen, das ich je gesehen!“ —

Aber ach! schon im Jahre 1837 hatte Guendaline das Unglück, ihn zu verlieren, welcher sie wie seine eigene Tochter liebte, und dem sie wie ihrem Vater zugethan war. Dieser gute Fürst bezahlte vor der Zeit die Schuld der Natur, und sein Tod verbreitete allgemeines Weheleid.

Guendaline ging nur wenig in die Welt; aber wenn sie in Gesellschaft erschien, so entsprach ihr Anzug stets der Decenz, die so Viele ihres Geschlechts außer Acht setzen. In großen Zirkeln geboten ihre Kleidung, ihre Haltung, ihr Gang und ihre Worte ihrer ganzen Umgebung Ehrerbietung; aber Jugend, Schönheit, Reichthum und Huldigungen, Alles trat bei ihr gegen die Wärme und Aufrichtigkeit ihres Glaubens in den Hintergrund. Ja, dieses edle christliche Herz lebte nur für eine Liebe, die sich an nichts Irdisches und Sterbliches hängt. Für sie wären alle Throne der Erde nur eitler Tand im Vergleiche mit ihren Pflichten gegen

Gott gewesen. In Allem zeigte sie sich als würdiger Sprößling der Talbot.

Wer war aber besser im Stande, ihren Werth zu erkennen, als ihr Gemahl? Die erste Frucht ihrer Verbindung war eine Tochter, schön wie ihre Mutter, deren Geburt die beiden Familien mit höchster Freude erfüllte. Marc' Antonio war vor Entzücken außer sich, und fühlte sich versucht, an das Dasein einer Seligkeit auf Erden zu glauben. Aber ach! er gab sich nur einer Täuschung hin, um den nahe bevorstehenden Verlust und die Nichtigkeit der irdischen Freuden um so schmerzlicher zu empfinden! Er sollte erfahren, daß das Glück ein Ziel ist, nach dem wir unser ganzes Leben lang ringen, das wir aber erst im Tode finden.

XII. Capitel.

Neue Bestimmung. — Guendaline in der Welt. — Ihre große Mildthätigkeit. — Ausbruch der Cholera in Rom.

> Qui sè a noi meridiana face
> Di caritade, e giuso, intra i mortali
> Sè di speranza fontana vivace.
> Dante, Parad. XXXIII.

> Wir sehen dich als eine Flamme von lauterer Liebe brennend, und die Sterblichen finden in dir eine belebende Quelle der Hoffnung.

Wir sehen Guendaline nicht mehr unter dem väterlichen Dache; sie ist Gattin und Mutter, römische Bürgerin und Matrone; aber nun wird es sich erweisen, welch' einen schönen und weiten Schauplatz ihr die Hauptstadt der christlichen Welt bot, wo ihre Tugenden in einem neuen Glanze strahlen sollten. Wir werden nur Thatsachen anführen, deren Wahrheit durch ein frisches Andenken verbürgt ist. Der Schleier der Dichtung muß vor dem kalten Marmor eines Grabmals sinken. Die Menge dieser Thatsachen ist so groß, daß sie wohl mehr als ein Dasein berühmt machen könnte. Die Kranken- und Waisenhäuser, die Verpflegungs-Anstalten für arme Leute, die Asyle für junge Mädchen und Witwen, sind der Gegenstand ihrer Sorgfalt und ihrer täglichen Beschäftigung. Bald läßt sie Lager für die Dürftigen bereiten, bald die Nackten kleiden, bald die Hungrigen speisen.

Beim Anblick eines Unglücklichen schämt sie sich fast ihres eigenen Reichthums, oder wünscht sie, ihre Einkünfte verdoppeln zu können, um so viel Elend zu lindern. Hier tröstet und unterstützt sie eine verlassene, leidende und hoffnungslose Witwe; dort hält sie ein junges Mädchen, deren Unschuld in Gefahr schwebt, durch ihre Freigebigkeit vom Rande des Abgrunds zurück; hier führt sie einen Unglücklichen, der eben ein Verbrechen, wozu sich ihm Gelegenheit bietet, vollbringen will, dadurch auf den bessern Weg, daß sie seinen Hunger, diesen schlimmen Rathgeber, stillt; dort kommt sie der Bitte eines verschämten Armen, der unter einem anständigen Aeußern große Dürftigkeit birgt, zuvor, und erspart ihm die Erniedrigung, die Hand nach einem Almosen auszustrecken. Manchmal sind es die Opfer des Lasters, denen sie ein Asyl öffnet, wo ihnen Nahrung und Gelegenheit zur Reue geboten wird. Ueberall erscheint sie als ein Engel des Trostes und der Wohlthätigkeit. Es wäre schwer, alle Züge ihrer unermüdlichen Nächstenliebe zu erzählen. Die Vorsehung schien die Gelegenheit zu ihrer Ausübung auf ihrem Wege zu vervielfältigen. Wir wollen besonders die denkwürdige und traurige Begebenheit hervorheben, die ihr eine reiche Ernte guter Werke öffnete; wir meinen die Geißel der Cholera, die, nachdem sie in Asien, im Norden Europa's, in England und in Frankreich gewüthet hatte, mit all' ihren Schrecken auf Italien und besonders auf Rom hereinbrach. Bei Gelegenheit dieser Landplage that

sich Guendaline rühmlichst hervor, und erwarb sich den schönsten Anspruch auf den Segen des Himmels und der Kirche, wie auf den Dank der Menschen.

In dieser grauenvollen, unvergeßlichen Epoche neigte sich die Hauptstadt der Christenheit, ergeben vor dem göttlichen Willen, und betete die Hand an, welche sie züchtigte. Als betrübte und weinende Mutter versammelte sie ihre bekümmerten Kinder in ihren Tempeln, und verband die rührendsten Gebete mit den Grabgesängen. Man sah langsam schreitende Processionen, lange Reihen des Volkes sich in düsterem, nur durch Gebet unterbrochenem Schweigen nach den verschiedenen Kirchen bewegen. Alle Herzen waren erstarrt; der Schrecken schien wie die Krankheit selbst ansteckend geworden, und man hätte glauben sollen, daß alle Nächstenliebe erloschen sei; denn die Furcht vor dem Uebel machte gegen fremde Leiden fühllos. Indeß gab es doch eine große Anzahl Priester und muthvoller Bürger, welche der Gefahr Trotz boten, und sich schonungslos aufopferten.

Rom bot das betrübendste Bild dar; während des Tags sah man nur Vorbereitungen zu Begräbnissen, und des Nachts rollten die Todtenwägen beim bleichen Fackelscheine von Thor zu Thor, um die Leichen aufzunehmen, die ohne Rangesunterschied auf einander gehäuft wurden, der Edelmann wie der Bürgerliche, der Reiche wie der Arme.

Guendaline befand sich zu dieser Zeit in der Villa Aldobrandini zu Frascati, und nur den eifrigsten Bemühungen ihrer Familie gelang es, sie von

der Absicht, nach Rom zurückzukehren, abzubringen; ergeben und gehorsam fügte sie sich in den Willen der Ihrigen, und that ihrem Herzen Gewalt an; aber sie hatte keinen andern Gedanken, als für das Elend, welches dieß unheilbare und schnell hinraffende Uebel anhäufte. Die traurigen näheren Umstände ließ sie sich gerne durch die Vollstrecker ihrer Mildthätigkeit berichten; denn sie wollte die Ausdehnung und das Uebermaß des Uebels kennen, um ihre Hilfe und Heilmittel darnach zu bemessen. So lange die Krankheit wüthete, beharrte die Fürstin in ihrem edlen Bestreben, und als der Himmel, das flehende Gebet seiner Kirche erhörend, die furchtbare Geißel vom Lande nahm, war sie an die Uebung der Wohlthätigkeit so gewöhnt, daß sie sich zu keiner Beschränkung derselben entschließen konnte. Die Cholera hatte viele hilflose Waisen gemacht; in Guendalinen fanden sie die verlorne Mutter wieder. Schon damals, als die Krankheit herrschte, hatte sie die Mittel überlegt, wie für den Unterhalt und für die Erziehung elternloser Kinder gesorgt werden könne; ein großmüthiger Gedanke, der dieses edlen Herzens ganz würdig war!

Nachdem sie selbst Alles hingegeben, was zu ihrer Verfügung stand, jetzt aber einsah, daß ihre eigenen Hilfsmittel allein nicht ausreichen, um so vieler Noth abzuhelfen, stiftete sie unter den vornehmsten römischen Damen einen Wohlthätigkeits-Verein, der sich in die verschiedenen Districte der Stadt theilte. Jede dieser Damen stand an der

Spitze eines solchen Districtes, und ging von Haus zu Haus, von Laden zu Laden, um für die Cholera-Waisen zu sammeln. Es ist begreiflich, daß dieß Almosen, wo Guendaline es erbat, nur selten verweigert wurde. Indeß wohnt doch nicht in jedem Herzen der Sinn für Wohlthätigkeit, ebensowenig als Höflichkeit Jedermanns Erbtheil ist. Die liebenswürdige und engelgleiche Fürsprecherin mußte wohl auch manchen abschlägigen Bescheid erfahren, manches harte Wort hinnehmen. Eines Tags erzählte sie mit munterer Laune die kleinen Streitigkeiten, die sie in den Häusern der mittleren Classe zu bestehen gehabt, und die mehr oder weniger gegründeten Ausflüchte, die man vorbrachte, um ihren Bitten auszuweichen. Unter andern Anecdoten theilte sie ihren Zuhörern auch mit, wie bei ihrem Eintritt in ein Haus von ganz wohlhabendem Aussehen der Eigenthümer ihr eine Menge wenig stichhaltiger Entschuldigungsgründe entgegensetzte, worunter er auch geltend machte, daß er bei der großen Last seiner Steuern sich nicht in dem Falle befinde, zur Sammlung für die Cholera-Waisen beisteuern zu können, hierauf folgte die Aufzählung aller auf ihm ruhenden Lasten. Die Fürstin entgegnete ihm lächelnd: „Es freut mich sehr zu hören, daß Sie so bedeutende Steuern zu entrichten haben; denn dieß beweist mir, daß Sie über ein ansehnliches Vermögen gebieten, sonst müßte ja die Regierung billigerweise ihre Abgaben vermindern." Diese Wendung setzte freilich unsern Geizhals in Verlegenheit; er

hatte gegen seinen Willen seinen Reichthum zugestanden, und seufzend zog er die Börse um seinen Beitrag zu leisten.

Guendaline entwickelte bei Erfüllung dieses Berufs so viel Anmuth und Liebenswürdigkeit; sie bemaß ihre Worte so genau nach ihrer eigenen Stellung und nach dem Charakter der Personen, an welche sie gerichtet waren, daß ihre Schritte fast immer vom schönsten Erfolge gekrönt wurden. Sie war würdevoll und höflich gegen die höheren und reicheren, wohlwollend und vertraulich mit den mittleren Classen, geduldig und herablassend im Benehmen mit den Gewerbsleuten. Ihre Erscheinung, ihre Worte übten einen solchen Einfluß auf alle Gemüther, daß sie selbst über den Geiz, welcher der Bitte am wenigsten zugänglich ist, den Sieg davon trug.

Durch solch' ein großmüthiges und geduldiges Wirken im Vereine mit ihren persönlichen Vorzügen half sie der Noth einer großen Menge von Waisenkindern ab. Ihre Sorgfalt für diese ging so weit, daß ihre Stirne sich umwölkte, wenn es nicht nach ihren Wünschen gelang, allen Bedürfnissen zu genügen. Dann erhob sie ihr Auge gen Himmel, gleich als wollte sie ihn um Vervielfältigung der Brotvorräthe anflehen. Ihr unermüdlicher Eifer ließ sie ein weiteres Mittel zur Vergrößerung des Schatzes ihrer Mildthätigkeit finden, indem sie die Eitelkeit und die Vorliebe der reichen Classe für Luxusgegenstände auszubeuten wußte.

Sie veranstaltete eine große Lotterie unter der Leitung von 12 Vorständen. Die Gewinnste bestanden aus Geschenken der Damen und der Edelleute, worunter Gegenstände von hohem Werthe, als: Gemälde, Statuen, Vasen, Schalen von Marmor, Porphyr und Alabaster, Reisebestecke, und vorzüglich Stickarbeiten römischer und selbst fremder Damen sich befanden. Man wetteiferte hiebei unter allen Classen der Gesellschaft. Guendaline hatte Stickereien und weibliche Handarbeiten aller Art gegeben. Ihr Beispiel diente zur allgemeinen Nachahmung. Sobald sämmtliche Gaben gesammelt waren, brachte man sie in ein Verzeichniß, und stellte sie in einem großen Salon des Theaters Argentina aus; jedes Stück war mit einer Nummer und mit dem Namen des Gebers bezeichnet. Die Vorstände verkauften selbst die Loose am Orte der Ausstellung, und da auf 10 Loose ein Treffer von mehr oder weniger hohem Werthe kam, so setzten sie sie um so rascher ab, als der Zudrang der vornehmsten Gesellschaft allgemein war. Die Ziehung fand an dem bezeichneten Tage in der Villa Borghese auf der großen ovalen Wiese statt, welche die Form eines weit ausgedehnten Circus bietet, und Piazza di Siena genannt ist.

Doch hier fand der Eifer der Fürstin Borghese noch nicht sein Ziel; sie machte den Vorschlag, im Palaste dei Conservatori im Capitol große Bälle, sowie im Theater Argentina, unter Mitwirkung zahlreicher Musikfreunde, Concerte zum Besten der Armen zu geben. Dieß Detail von weltlichem Luxus,

Vergnügen und von Verschwendung wird dem ernsten Leser wohl kleinlich erscheinen; aber doch liegt ihm etwas Wichtiges und Hocherhabenes, nämlich der Erfolg zu Grunde, der zu großen Wohlthaten führt, und den Ueberfluß der Reichen wie ihre unschuldigsten Neigungen zum Nutzen der Menschheit dienen läßt.

Die Fürstin Borghese, deren mildthätiger Sinn sich auf alles menschliche Unglück erstreckte, wollte allen Armen Roms zu gleicher Zeit beistehen; aber dieß ging über ihre Kräfte. Den besten Theil derselben behielt sie sich für ihre theuren Waisen vor, denen sie in Wahrheit Mutterstelle vertrat. Sie brachte einen großen Theil derselben in anständigen Familien unter, und bestritt die Kosten ihres Unterhaltes wie ihrer Lehrzeit; aber da die Erlernung eines Gewerbes oder einer Kunst allein nicht hinreicht, so war sie auch für den Unterricht und die Erziehung der Kinder besorgt; wenigstens zweimal in jeder Woche besuchte sie ihre Pfleglinge, und ließ sich zugleich Rechenschaft über ihr Betragen ablegen. Sie ermahnte den einen, ermuthigte den andern, und ließ sie ihren mächtigen Einfluß fühlen, gleichwie ein Sonnenstrahl junge Pflanzen aufschließt. Solche Werke verrichtete sie weder mit Stolz noch mit Prunksucht. Der Himmel allein war der verschwiegene Vertraute und Zeuge der meisten ihrer Wohlthaten, die nur zwischen Gott und ihr vorgingen. Sie fürchtete die Blicke der Welt wie eine Gefahr. —

XIII. Capitel.

Guendaline als barmherzige Schwester. — Ihre rührende Sorgfalt für Arme und Kranke. — Ihre bis zum Heroismus gesteigerte Aufopferung. — Verständige und wohl geleitete Wohlthätigkeit.

La tua benignità non pur soccorre
A chi demanda ma molte fiate
Liberament' al dimandar precorre.
Dant. Parad. c. XXXIII.

So groß ist deine Güte,
Daß sie die Bitte nicht allein gewährt,
Ihr selbst zuvorzukomnten sucht.

Da der Umgang mit Armen ein überlegenes Auftreten ihrer Wohlthäter bedingt, um deren schlimme Neigungen und unbillige Forderungen in Schranken zu halten, so gewöhnen sich Manche, den Hilfsbedürftigen gegenüber, ein herrisches und barsches Benehmen an; aber Guendaline, deren Herz sich durch den Willen der Vorsehung zu Werken aufrichtiger Nächstenliebe hinneigte, befürchtete, daß auch sie einst das Loos Anderer theilen könnte und daß ihr dann nicht die wahre christliche Liebe inne wohnen möchte. Sie hütete sich überdieß vor allem Eigendünkel, vor aller Vermessenheit, allem Selbstvertrauen und all' den falschen Einbildungen, welche in deren Gefolge sind. Sie war fest überzeugt, daß sie den Zustand ihrer Seele nicht nach der Menge ihrer guten Handlungen, sondern nach den Ge-

fühlen der Demuth und nach der Furcht vor dem Gerichte Gottes beurtheilen müsse, um jede Regung des Stolzes zu unterdrücken, der aus ähnlichen Werken entstehen kann, und nur zu oft wirklich daraus entsteht. Es ist ein Grundzug der christlichen Moral, daß man auch ohne aufrichtige Nächstenliebe die glänzendsten Werke äußerlicher Barmherzigkeit ausüben kann. Dieß lehrt uns der heilige Apostel Paulus selbst [1]), denn er schreibt, wer auch sein ganzes Hab und Gut den Armen gäbe, gilt doch vor Gott nichts, wenn nicht wahre Liebe ihn dazu treibt. Guendalinens religiöse Gefühle waren überdieß zu tief eingewurzelt, als daß sie ihre guten Werke hätte zur Schau tragen wollen. Der wahrhaft fromme Sinn ist auch demüthig, und sein Wunsch ist es nicht, vor der Welt zu erscheinen. Ihre Seele war das Heiligthum und der Altar, auf dem sie gottgefällige Opfer niederlegte. Erst ihr Tod zerriß den Schleier, der eine Menge ihrer frommen Geheimnisse bedeckte. So sehr sie auch bemüht war, die zahlreichen Spenden der rechten Hand der linken zu verbergen, so verriethen sich diese selbst und sprachen laut am Tage der allgemeinen Trauer.

Es war eine schwere Aufgabe, Guendalinen zu täuschen. Ihre Urtheilskraft glich ihrem Eifer. Sie wußte den verstellten Armen von dem wahren, den arbeitsscheuen Menschen von dem fleißigen, und unverschuldete Dürftigkeit von angewohnter, freiwilli-

---

[1]) Cor. XIII. 3.

ger Armuth wohl zu unterscheiden. Wahre und echte Nächstenliebe ist von Verstand und gesundem Urtheil geleitet, und nicht von einem launenhaften, unbeständigen Willen; sie ist auf eine weise Verwendung der Mittel bedacht, um das bestmögliche Resultat zu erzielen. Alle Wünsche und Bemühungen Guendalinens strebten nach diesem Endzwecke. Der schöne Spruch war ihrem Geiste eingegraben: Beatus qui intelligit super egenum et pauperem. Sie besaß die glückliche Gabe zwischen vorübergehender Noth und leidender Armuth zu unterscheiden; im letzteren Falle brachte sie augenblickliche Unterstützung; im ersteren half sie durch Ausmittelung von Arbeitsgelegenheiten, von Diensten, oder sie stellte das nöthige Betriebscapital zur Verfügung. Auf diese Weise sorgte sie wohl für das Wohl Anderer; man verzeihe uns dieß Wortspiel.

Sie vermied jede Art von Luxus; ihr Anzug war stets geschmackvoll, aber einfach. Sie dachte, daß eine kluge Sparsamkeit in der Toilette selbst reichen Frauen Noth thue; denn Zerrüttung der Vermögensumstände wird häufig selbst in den wohlhabendsten Häusern durch Verschwendung in dieser Art von Ausgaben herbeigeführt. Was sie auf solche Weise ersparte, so wie der Betrag ihres Nadelgeldes floß den Armen zu.

Ihr Einfluß in dieser Hinsicht war sehr bedeutend in einer Stadt, wo, wir müssen es gestehen, die Gefallsucht und der Leichtsinn vieler italienischer Frauen die Ausübung strenger Pflichten sehr außer

Acht lassen. Durch die kostbaren Saaten, die sie ausstreute, und welche zu ihren Lebzeiten wie nach ihrem Hintritte Früchte getragen haben, brachte sie die Barmherzigkeit zu großen Ehren.

In ihrer Eigenschaft als barmherzige Schwester war ihr vom Cardinal Brignole die Unterstützung der Armen von St. Roch, seinem Kirchspiele, übertragen worden. Täglich erhielt sie unzählige Bittschriften; dann schickte sie, oder ging wohl selbst, um die Wahrheit des Inhalts zu untersuchen. Sie scheuete sich nicht, selbst die schmutzigsten verpestetsten Schlupfwinkel zu betreten; sie, die im Schooße des Reichthums, nur an die Parkettböden und an die prachtvollen Fußteppiche des Palastes Borghese gewöhnt war. Ihr reizendes Antlitz und der süße Klang ihrer Stimme waren jedem Armen wohlbekannt. In dem genannten Kirchspiele, und zwar dicht an der Kirche selbst, liegt eine kleine und feuchte Wohnung, Parrocchietta genannt; diese besuchte sie jeden Montag, und weilte mehrere Stunden in ihr. Hier klagten ihr Greise, Witwen, Waisen und Unglückliche jeder Art ihr Elend, ihre Leiden, ihren Kummer. Keiner blieb ohne ihre Hilfe; sie sprach denen zu, welche Trost bedurften, und alle segneten sie im Weggehen. Da sie ebenso einsichtsvoll als edelmüthig war, und wohl wußte, wie gefährlich es ist, der Trägheit und dem Laster irgend einen Vorschub zu leisten, so kaufte sie Hanf, Wolle und Leinwand, die sie dann zum Spinnen, Weben und Nähen unter die Armen nach der Fähigkeit eines

Jeden vertheilte. Am meisten betrübte sie es, wenn sie hin und wieder von Leuten hintergangen wurde, denen sie Arbeit übertragen. Sie war bemüht, ihnen Ordnungsliebe und Rechtlichkeitsgefühl einzuflößen. Mit Genauigkeit wog sie die ihr zugestellten Arbeiten, da der Erlös des Verkaufs wieder für andere Nothleidende bestimmt war. Die Wage, der sie sich hiebei bediente, befindet sich noch auf der früheren Stelle, und das Volk zieht dahin, um sie wie ein Denkmal der Frömmigkeit, wie ein kostbares Andenken dieser gottesfürchtigen Frau zu schauen.

Dieselben Hände, welche hier die Wage der Gerechtigkeit hielten, beschäftigten sich auch häufig mit der Zubereitung von Heilmitteln für Kranke. Man konnte nichts Rührenderes sehen, als Guendalinen in ihrer kleinen Hausapotheke, wie sie, gleich einer zweiten heiligen Elisabeth, Königin von Ungarn, Arzneien und Balsam zur Heilung von Krankheiten und Wunden bereitete. Diese medicinischen Stoffe wurden an Reiche verkauft, an Arme vertheilt. Ihre Aufopferung für Kranke war außerordentlich. Häufig besuchte sie das Spital della Trinità dei Pellegrini und andere mehr. Die ekelerregendsten Folgen des Elends schreckten sie nicht ab. Ihre Hände legten das Strohlager des Dürftigen zurecht, oder bereiteten dem Kranken an seinem bescheidenen Herde Nahrungsmittel und Tränke.

Eines Tags trat die Fürstin in die Wohnung einer Brustkranken ein; das Haar dieser Unglücklichen war in Unordnung und voll Unreinlichkeit.

Guendaline überwindet jeden Widerwillen, läßt sich Kämme bringen, und schickt sich an, das Haar dieses Weibes abzutheilen und zu reinigen; während dieser Beschäftigung ließ sie der Fürst, der eben vorüberkam, abrufen, um ihn auf's Land zu begleiten. Obwohl ungern verließ sie, dem Willen ihres Gemals gehorchend, das begonnene Geschäft; eilte aber vorerst zu der liebenswürdigen Micocci, einer gleichfalls ausgezeichneten jungen Dame, die sie zu ihrer Freundin und Vertrauten erkoren, empfahl dieser angelegentlichst ihre Stelle bei der Brustkranken sofort zu vertreten, kehrte dann beruhigt zum Fürsten zurück, und reiste mit ihm ab.

Zu solchen Beschäftigungen erniedrigte sich die Tochter der Talbot, der Connetabels von England, eine Fürstin Borghese, dieser wahre Spiegel mildthätigen Sinnes! Aber welche Größe und welcher Ruhm liegt in dieser Erniedrigung! Die Dienerin Gottes wird zur Magd der Armen; sie erfüllt das Gesetz der Liebe, welches die große menschliche Gesellschaft umfaßt; die Unglücklichen sind ihre Brüder und Schwestern. Sie sieht sich nicht erst nach einem Wapen über der Thüre um, in welche sie eintreten will; so lautet ja nicht die Lehre des Evangeliums. Sie weiß, daß es einen Ort gibt, wo die Ersten die Letzten und die Letzten die Ersten sein werden. So demüthigt sie sich, und eben diese Demuth stellt sie jetzt so hoch unter den Menschen, und wohl auch bei Gott, der die Demüthigen erhöht.

Man sieht, daß die Fürstin Borghese durch ihre Tugenden zu einer ganz außerordentlichen Lebensweise berufen war; sie gehörte der großen Welt an, ohne in ihr zu leben; im Schooße des Reichthums hatte sie doch immer das Bild des Elends vor Augen; von den Großen und Reichen der Erde umgeben, zählte sie Freunde unter den Armen und Niedriggebornen. Im Prunke und Luxus, mit denen ihr Stand sie umgab, übte sie Werke der höchsten Frömmigkeit und der erhabensten christlichen Vollkommenheit. Ohne Opfer trennte sie sich von Glanz und Pracht, von Schmuck und Putz, ja selbst vom äußern Ansehen der Frauen ihres Standes, um sich zum demüthigen Beruf einer barmherzigen Schwester zu erniedrigen. Der Reichthum hatte ihr Herz geläutert, statt es zu verderben, und deßhalb, um uns des Ausdrucks eines unserer großen christlichen Redner zu bedienen, ward ihr Verzeihung ihres Wohlstands.

XIV. Capitel.

Frascati. — Wohlthätigkeit der Fürstin Borghese. — Seltsames Begegnen. — Züge von Geistesgegenwart.

Sapientia attingit ergo a fine usque ad finem
Fortiter et disponit omnia suaviter.
Weisheit Sal. c. VIII. 1.

Die Weisheit reichet von einem Ende zum andern gewaltiglich.

Pareami che 'l suo viso ardesse tutto
E gli occhi avea di letizia si pieni
Che passar mi convien senza costrutto.
Dante. Parad. XXIII.

Ihr reizendes Antlitz schien mir so freudestrahlend, und ihr Auge war des Glücks so voll, daß ich darauf verzichten muß, es zu schildern.

Von Zeit zu Zeit verließen der Fürst und die Fürstin Borghese Rom, um einige Tage in Frascati [1]) zuzubringen. Die Familie besitzt daselbst seit langer Zeit mehrere prachtvolle Villa's; unter anderen die Villa Taverna, die Villa Mondragone, deren Gebäude mit 360 Fenstern durchbrochen ist; dann die Villa Aldobrandini, wohl die schönste von Allen. Guendaline zog sie den übrigen wegen ihrer reizen-

[1]) Frascati ist eine freundliche kleine Stadt, welche 5 Stunden von Rom entfernt auf dem Abhange eines Hügels liegt, auf dessen Gipfel das Tusculum der Römer stand, dessen Ruinen noch vorhanden sind.

den Lage am Abhange eines Hügels vor, von dessen Höhe man der Aussicht auf das Meer wie auf die Berge genießt, und welche Eigenschaft ihm auch den Namen Belvedere erworben hat. Diese Villa wurde von dem Cardinal Aldobrandini mit bedeutendem Kostenaufwande erbaut. Ihre schönen amphitheatralischen Gärten, ihre Statuen, Vasen und Säulen, ihre Wasserfälle, ihre Springbrunnen mit marmornen Becken, das harmonische Rauschen ihres Wassers, eine Nachahmung der Wasserorgeln der Alten, machten Guendalinen diesen Aufenthalt äußerst anziehend. Hier, entfernt vom Treiben der Welt, brachte sie köstliche Tage in der Ruhe des Geistes und im Genusse der Betrachtung und des Studiums hin; hier lebte sie allein der Liebe für ihren Gemahl und ihre Kinder; aber da sie daran gewöhnt war, ihr ganzes Leben dem Dienste der leidenden Menschheit zu weihen, so folgte der Gedanke an die Unglücklichen, die sie in Rom zurückgelassen, ihr sogar in diesen stillen Ruhesitz nach. Diese Erinnerung drang wie ein Stachel in ihr Herz, der sie leise verletzte, und sie zwang, zweimal in der Woche ihre frommen Pflichten in Rom zu erfüllen. Das Bild ihrer Nächsten, mit Armuth oder Krankheit kämpfend, bot sich ihr im Traume, in Gesellschaft, in Concerten und Festen aller Art dar. Ebenso gedachten aber auch Witwen, Waisen, Kranke und Gebrechliche mit Wonne der Stunden des Besuchs Guendalinens, ihres holden Lächelns, ihres Trostes, ihrer Freigebigkeit, ja sogar ihrer Worte und Geberden.

Rosa, eine von der Fürstin sehr bevorzugte Kranke, zeigt den Stuhl, auf welchem ihre Wohlthäterin gewöhnlich sich niedergelassen. Dieses Möbel ist für sie ein Heiligthum geworden; sie spricht zu ihm, sie umklammert es, und bedeckt es mit Küssen und Thränen. Ist dieß nicht ein rührendes Gefühl der Liebe und Dankbarkeit? Welcher Held, welche Heldin könnten sich wohl schmeicheln, solche Empfindungen einzuflößen?

Stets wachsam, war Guendaline immer zu Wohlthaten bereit. Von allen Seiten liefen Bittschriften an sie ein, und ihre Diener waren beauftragt, ihr solche unverzüglich einzuhändigen, ohne je Rücksicht auf ihre Beschäftigungen oder ihren Schlummer zu nehmen. Eine Frau fühlte ihre Niederkunft herannahen und vom Nothwendigsten entblößt, rief sie in Mitte der Nacht schriftlich die Hilfe der Fürstin an; der Kammerdiener erweckte sie, und händigte ihr den Brief ein. Sie verlangte augenblicklich nach ihrem Wagen, versah sich mit Wäsche und Geld, und eilte zu dem armen Weibe. Umsonst stellte ihr der Kammerdiener im unterthänigen Tone vor, daß die Nacht schon weit vorgeschritten sei. „Dem Barmherzigen schlägt keine Stunde," erwiderte sie, und ließ sich von ihm begleiten. Abbé Crescenzi, Verweser des Kirchspiels Saint-Roch, versicherte, daß die Fürstin Namen, Züge und Lage seiner Pfarrkinder weit besser kenne als er selbst. Guendaline hatte sich dieser Kenntniß beflissen, um ihre Hilfe nach den Bedürfnissen zu bemessen.

Sie wußte stets den Werth und das Verdienst derer, die ihre Zuflucht zu ihr nahmen, mit Schonung zu ehren. Dieß erwies sich bei vielen Gelegenheiten, namentlich aber bei dem Tode eines römischen Alterthumsforschers. Dieser, der durch seine Werke das alte und neue Rom berühmt gemacht, der die Ehre der Wissenschaft, der Stolz seines Landes gewesen, hinterließ im Sterben seinem Weibe und seinen Kindern nur einen ruhmvollen Namen und die Armuth. Die Fürstin Borghese war tief erschüttert, als sie von der Noth dieser Familie Kunde erhielt. Mit einem Zartgefühl, das ihrem edlen Charakter vollkommen entsprach, legte sie in der Sparkassa eine Summe nieder, die zu Gunsten der Witwe und ihrer Kinder ein monatliches Einkommen von nahe an 300 Frcs. abwarf, und welche überdieß einer jeden Tochter nach einem gewissen Zeitraume eine Mitgift von etwa 3000 Frcs. sicherte.

Es wäre zu weitläufig, wenn wir alle die Familien aufführen wollten, welchen aus der Noth unverschuldeter Unglücksfälle durch Guendalinens Wohlthaten wieder aufgeholfen, oder doch eine verbesserte Lage zu Theil geworden war. Sie bestritt die Miethe vieler Nothleidenden; ein sinnreiches Mittel der Mildthätigkeit, eine wahrhaft nützliche Hilfe in einer großen Stadt, wo das Obdach zu den ersten Bedürfnissen gehört. Es verdient Beachtung, daß Guendaline nie in der Welt ihrer Wohlthaten erwähnte, deren größter Theil unbekannt war, und erst später zur öffentlichen Kenntniß gelangte. Wenn

sie mit eig'ner Hand ihre Gaben spenden wollte, so verließ sie gewöhnlich den Palast Borghese durch eine Seitenthüre, um der Aufmerksamkeit des Portiers zu entgehen. Einfach gekleidet, von einem Schleier umhüllt, ohne Livreediener, mit einem Schirme bei übler Witterung versehen, verlor sie sich unter dem Volke. Niemand konnte ahnen, daß diese bescheidene Kleidung die Fürstin Borghese berge. Dieß Incognito zog ihr übrigens manch' seltsames Abenteuer zu. Wir wollen ein solches erzählen, um zu beweisen, wie sie selbst Böses in Gutes umzuwandeln wußte. Die Fürstin war eines Morgens von einem Shawl umhüllt und verschleiert ausgegangen. Ein junger Nobel-Gardist [1]), von den Reizen, welche die Hülle nicht ganz verbergen konnte, und von dem geheimnißvollen Wesen angelockt, das er in dem Gange der Unbekannten wahrzunehmen glaubte, folgte ihr auf dem Fuße, und flüsterte ihr verliebte Worte zu. Schamroth und außer Fassung beschleunigte Guendaline ihre Schritte, und erreichte, stets von ihm gefolgt, die bescheidene Wohnung, die sie besuchen wollte. Nach kurzer Ueberlegung, wie sie den zudringlichen Cavalier abhalten sollte, ihr noch weiter zu folgen, und das Haus mit ihr zu betreten, blieb sie auf der Schwelle stehen, kehrte sich mit höflicher und würdevoller Haltung zu ihm, und sprach: „Mein Herr, wenn es Ihnen angenehm

---

[1]) Diesen Namen trägt die päpstliche Garde, welche aus den Gliedern der vornehmsten Familien gewählt wird.

ist, so steigen sie mit mir diese Treppe hinauf; ich werde Ihnen einen Gegenstand zeigen, der wohl geeignet ist, ihr Gefühl in Anspruch zu nehmen." Erstaunt und ohne Zögern folgte ihr der Nobel-Gardist, und trat mit der Fürstin zugleich in ein armselig eingerichtetes Zimmer, in welchem sich ein Weib und drei bleiche ausgehungerte Kinder zu Guendalinens Füßen mit den Worten warfen: „Ach! Fürstin! unsere Wohlthäterin! unsere Mutter!" Mit anmuthigem Lächeln erwiderte sie: „Meine Kinder! Begrüßt diesen großmüthigen Herrn, und sagt ihm Dank; denn auch er kommt, um Euch zu unterstützen." Der Nobel-Gardist erröthete, stammelte einige Worte, und warf 4 Piaster [1]) auf den Tisch, worauf er sich schleunigst zurückzog. Ein Spieler, der eine schon gewonnen gehaltene Partie verliert, kann nicht bestürzter sein, als unser verliebter Abenteuerer.

Ein andermal hatte sie ein noch unangenehmeres Zusammentreffen. Schon am frühen Morgen war sie ausgegangen, um ihren Amtsgeschäften als barmherzige Schwester nachzukommen. Man erzählt nun, daß ihr zwei junge Leute, die sie nicht kannten, folgten, und verwegen genug waren, sie anzusprechen, und sich ungeziemende Reden zu erlauben. Guendaline kehrte sich mit jenem Stolze zu ihnen, der selbst den Vermessensten Ehrfurcht gebietet, nahm zwei Goldstücke aus ihrer Börse, und reichte

---

[1]) Ungefähr 22 Frcs.

sie ihnen mit den Worten: „Dieß gibt Euch die Fürstin Borghese, damit Ihr für sie betet." Man fügt bei, daß die jungen Leute vor Erstaunen und Beschämung verstummten, und ihres Wegs gingen. Wenn diese Sage wahr ist, so kann man die Geistesgegenwart der Fürstin nicht genug bewundern, welche die Absicht dieser Unbesonnenen gar nicht zu verstehen schien, sondern sie als zudringliche Bettler behandelte, deren man sich durch ein Almosen entledigt.

Von solchen Vorfällen sprach sie nie; sie beklagte sie aber vom Grunde ihres Herzens, und betete mit Inbrunst zu Gott, denen zu verzeihen, die sie auf ähnliche Weise beleidigten. Ihr erhabener Geist war ihr immer eine feste Stütze. Religion leuchtete allen ihren Handlungen vor. Gesegnet mit irdischen Gütern wollte sie nur für den Himmel Schätze anhäufen. Ihre Stellung verpflichtete sie zwar zu großmüthigen Werken; aber sie erfüllte diese aus innerer Neigung. Das Herz gab ihr den Antrieb; aber der Verstand erleuchtete und leitete Herz und Hand. Sie fand zwar eine süße Genugthuung darin, das Uebel äußerlich zu lindern; aber am glücklichsten fühlte sie sich dann, wenn sie es mit der Wurzel ausrotten konnte. In Allem ahmte sie ihre würdige Mutter, Lady Shrewsbury, nach, deren Vorbild stets ihren Gedanken gegenwärtig war.

Wir wollen noch eine Thatsache anführen, um einen Begriff von Guendalinens anspruchsloser und liebevoller Wohlthätigkeit zu geben. Jeder Fremde

kennt die europäische Berühmtheit der Gallerie Borghese, welche mit Meisterwerken der ersten Künstler angefüllt ist. Der Fürst wollte, daß auch Guendalinens Bild seine schöne Gemäldesammlung schmücke. Dem ausgezeichneten Portraitmaler Collalti wurde diese Arbeit übertragen. Nachdem alle Vorbereitungen getroffen waren, äußerte der Künstler gegen die Fürstin, daß, wenn sie sich ein schwarzes Sammtkleid machen lassen wollte, ein solcher Anzug dem Gesammt-Eindruck des Bildes sehr zuträglich sein würde. Die Fürstin erwiderte: „Das Kleid, welches ich trage, ist gut genug; Sie müssen sich damit begnügen." Collalti fuhr fort: „Wenn Sie den schönen türkischen Shawl umnehmen wollten, so würde dieß auf Reflex und Schattirung von bester Wirkung sein." Aber ach! den türkischen Shawl besaß sie nicht mehr; gleichwie die heilige Elisabeth von Ungarn einem Armen ihr Hofkleid gegeben, hatte auch unsere Fürstin ihren Shawl an eine junge, adelige, aber unbemittelte Dame verschenkt. Der Frau eines Beamten des Fürsten ward die Ehre zu Theil, ihren Shawl für das Portät der Fürstin Borghese zu borgen. O, bewundernswerthe Frau! sie bedeckt die Armen mit ihren Kleidern, und der Vorsehung bleibt die Sorge für ihren eigenen Schmuck überlassen! — Die Sympathie, welche gleich beim ersten Anblick erhabene Seelen vereint, ließ sie in Rom die Bekanntschaft eines Fräuleins aus guter Familie, deren Geburts- und Seelen-Adel sich gleichstanden, machen; schnell knüpfte sich das

innigste Freundschaftsband unter ihnen. Guendaline fand ein besonderes Vergnügen darin, ihre verschiedenen Lebensepochen sich in diesem vertraulichen Umgange wieder zurück zu rufen; sie kam zur Ueberzeugung, daß sie in allen Zeiten so glücklich gewesen, gute Freundinnen zu finden. Große Reichthümer machen Diejenigen stolz, welche nicht durch die Sittenlehre des Evangeliums geleitet sind; aber Guendaline war von ihr erleuchtet, und nie durch ihren Wohlstand eitel geworden. Sie pflegte zu sagen, es sei thöricht, des Morgens auf etwas stolz zu sein, was man des Abends verlieren könne. Gott füllt das Haus des Reichen mit Gold und Silber, damit er es unter die Armen vertheile; sonst würde ja die Quelle aller Gerechtigkeit der Vorwurf eines Unrechts treffen. Der Reiche, welcher nicht zugleich Wohlthäter ist, gleicht einer Sandwüste, welche den Thau des Himmels trinkt, ohne einen Grashalm zu erzeugen. Dieß waren Guendalinens Grundsätze. Sie sparte für sich, um zum Besten Anderer großmüthig zu sein. Reiche Kleider, schöne Diamanten, kostbare Spitzen, Federn und Blumen heben den Glanz der Schönheit hervor; sie aber zog keinen Vortheil hieraus; selten schmückte sie sich damit, und nur ihrem Range zu Ehren. Ihr gewöhnlicher Anzug war anspruchslos, aber zu den Besuchen der Armen kleidete sie sich noch bescheidener. Es schien, als wollte sie den Glanz ihres Standes durch die Einfachheit ihrer äußern Erscheinung verdecken;

denn sie wünschte ja zu helfen und zu trösten, nicht aber zu blenden!

In dieß wahrhaft himmlische Gemüth drang nie der geringste Schein von Eitelkeit. Der Fürst gab ihr eines Tags eine beträchtliche Summe in Gold, damit sie bei einem großen Feste mit einem ihres Ranges würdigen Glanze auftreten sollte. Guendaline nahm das Gold an, und gab es den Armen; sie erschien bei dem Feste in einem einfachen aber geschmackvollen Anzuge; aber eben in dieser Einfachheit war sie noch schöner, gleichwie die Lilie in ihrem weißen Kleide in Mitte buntschimmernder Blumen.

Ganz würdig dieser Frau, die so unermüdlich in Wohlthaten, so verständig in Handlungen sich erwies, war der Gedanke, eine Sparkasse zu begründen, deren Bureaux im Erdgeschosse ihres Palastes eingerichtet waren. Industrie und Handel bringen Leben unter die Völker; sie erzeugen den Reichthum, und machen die Armuth verschwinden, oder mindern sie wenigstens. Durch sie verwandelt sich Kupfer in Silber, und Silber in Gold. Der Arme kennt diese Wahrheit; aber er kann sie nicht zur Ausführung bringen. Seine Ersparnisse sind so gering, seine Mittel, sie nutzbringend zu machen, so unsicher und schwer anwendbar, daß der Trieb der Unmäßigkeit und der Verschwendung häufig mächtiger, als die Sorge für den nächsten Morgen ist. Das Bestehen der Sparkassen, welches den Arbeiter der Sorge für die Erhaltung und die nützliche

Anlegung seiner Ersparnisse enthebt, nimmt zugleich seinen Verstand und seine Einsicht in Anspruch. Er weiß, daß, wenn auch langsam, doch sicher sich die Stütze seines Alters begründen wird, wenn einst Jahre und Gebrechlichkeit ihn arbeitsunfähig machen. Der Scharfblick der Fürstin Borghese hatte diese großen Wahrheiten der National-Oekonomie schnell durchschaut, und sie mit den glücklichsten Folgen in Anwendung gebracht.

XV. Capitel.

Bild der tugendhaften Frau nach der heiligen Schrift. — Charakter der Fürstin Borghese. — Ihr häusliches Leben, ihre Gewohnheiten, ihre Menschenfreundlichkeit und ihre Beschäftigungen.

Mulierem fortem quis invenit?
Spr. Salom. c. XXXI, 10.

Wohl dem, der ein tugendsames Weib findet!

Quaesivit lanam et linum et operata est consilio manuum suarum.
Spr. Salom. XXXI, 13.

Sie gehet mit Wolle und Flachs um, und arbeitet gerne mit ihren Händen.

Et de nocte surrexit, deditque praedam domesticis suis, et cibaria ancillis suis.
Spr. Salom. XXXI, 15.

Sie steht auf, wenn es noch Nacht ist, und theilt Nahrung und Arbeit im ganzen Hause aus.

Ehe wir zu den letzten Ereignissen dieses musterhaften Lebens übergehen, wollen wir noch bei mehreren der auffallendsten Charakterzüge Guendalinens

verweilen, und uns in verschiedene Einzelheiten einlassen, um das Bild zu vervollständigen, welches wir der Bewunderung der sittlichen und verständigen Welt vorzuführen unternommen haben. Wir wollen des Malers Verfahren nachahmen, der, wenn er die Züge seines Modells entworfen und die Aehnlichkeit wohl festgehalten, seine Arbeit in allen Theilen wieder übergeht, und sie durch leichte Pinselstriche und durch den Firniß vollendet.

Wenn wir das Leben Guendalinens in seinem ganzen Laufe prüfen, so finden wir darin einen äußerst gemäßigten Charakter, der sich auf Bescheidenheit, Demuth, Gehorsam und Geduld gründet, welche Tugenden ein frommes Gemüth vor der Gefahr der Hoffart schützen. Ihr Verdienst war um so größer, als ihre sämmtlichen Lebensverhältnisse darauf hingerichtet schienen, sie nach der Klippe zu locken, an der so viele andere Frauen gescheitert sind. Ein junges Mädchen vereint Schönheit, Anmuth und die einnehmendsten Manieren in sich; sie steht durch Abkunft und Erziehung gleich hoch; sie besitzt ausgebreitete Kenntnisse, große Lebhaftigkeit des Geistes und ein glänzendes Vermögen, das durch eine reiche und vornehme Heirat noch anwächst. Der Himmel segnet diese Verbindung, und überhäuft sie mit Allem, was der Ehrgeiz und das menschliche Herz nur immer wünschen können. Was kann den Gegenstand so vieler und hoher Gunst des Himmels abhalten, sich dem Hochmuth hinzugeben, die Uebersättigung des Glücks zu fühlen, und den

Frauen des, zur Zeit seines Verfalls, heidnischen Roms ähnlich zu werden? Die christliche Demuth flößt ihr diese sanfte Bescheidenheit, diesen geduldigen Gehorsam, diese bewundernswerthe Einfachheit ein, die sie in keiner Lage des Lebens verlassen. Wo man eine solche Consequenz in Handlung und in Sprache vorfindet, braucht man nicht den Grund des Herzens zu erforschen, um zur Erkenntniß zu gelangen, daß seine Eigenschaften auch die der Taube und des Lammes enthalten, dieser beiden Symbole der Sanftmuth und der Milde. — In dieser Mäßigung des Geistes findet man auch die wahrhafte Quelle der Mäßigung ihrer Reden. Nie hörte man sie von ihrer hohen Abstammung und von ihrer Heimat mit Ruhmsucht sprechen, und wenn sie mitunter der Ihrigen oder ihrer selbst erwähnte, so geschah es nur, um andere zu erheben, und Jedem das Seine zu geben.

Ebensowenig hörte man je aus ihrem Munde ein Wort der Ungeduld, des Grolles, der Klage, noch der Unzufriedenheit. Ihre ganze Umgebung betrachtete sie als ihre Brüder und Schwestern; und wenn sich je ihre Stirne verfinsterte, so wollte sie hiedurch nur der üblen Nachrede, diesem nur zu beliebten Gegenstand der Unterhaltung der Welt, Schweigen auferlegen. Ihren Salon konnte man ohne Besorgniß und mit der Ueberzeugung verlassen, daß man nur von der besten Seite in ihm beurtheilt werde. Man kannte ihre Grundsätze in dieser Hinsicht, und richtete sich darnach.

Wir haben von der gewöhnlichen Kleidung der Fürstin schon gesprochen, und kommen nur aus dem Grunde darauf zurück, um beizufügen daß, sie nicht, gleich so vielen Damen der Gesellschaft, ihre Zeit mit Modehändlerinnen und Näherinnen, noch in Waarenlagern der Mode und andern Tandes verlor; wie man ersehen konnte, wußte sie einen bessern Gebrauch von ihren Stunden und ihrem Gelde zu machen. Die Kammerfrauen ihrer Bedienung hörten während der Toilette nie ein Wort der Klage oder des Vorwurfs wegen einer unvortheilhaft gelegten Haarlocke, wegen eines Bandes oder einer Blume, die sich nicht an gehöriger Stelle befanden. Nie bediente sie sich ihres Wagens zum Vergnügen; worüber ihr Gemahl ihr oft zärtliche Vorwürfe machte.

Was den Gehorsam gegen die Personen betrifft, denen Autorität über sie zustand, so war sie ja von Kindheit daran gewöhnt. Obschon sie Gattin, Mutter und Hausfrau im Palaste Borghese war, so zeigte sie sich doch stets ihrem Gemahle und ihrer Schwiegermutter unterwürfig; der Wille beider Letzteren war der ihrige; sie überließ ihnen die Leitung und den Befehl in Allem, worauf sie bestanden, und behielt sich selbst nur, was auf ihre häusliche Stellung Bezug hatte, und die Ueberwachung der Dienerschaft vor. Um 11 Uhr Morgens ließ ihr Gemahl sie täglich zum Frühstück, und einige Stunden vor einbrechender Nacht zu einem Spaziergange holen. Sie war hierin äußerst pünktlich, und ließ nie auf sich warten; zu diesem Zwecke trennte sie sich sogar

von ihren Werken der Barmherzigkeit. Aber was ihrem Herzen zum schönsten Lobe gereichte, ist wohl das bewundernswerthe Betragen, das sie stets ihrer Schwiegermutter gegenüber beobachtete; sie erwies ihr zu jeder Zeit die Nachgiebigkeit, welche eine ehrerbietige und folgsame Tochter ihrer eigenen Mutter bezeigt. Jeden Morgen kam Guendaline mit ihren drei Kindern, um sie ihre Ehrfurchtsbezeigungen und ihre kindlichen Grüße der Großmutter darbringen zu lassen. — War sie zu Hause, so leistete sie ihrer Schwiegermutter, ihrem Gemahle oder ihren Kindern Gesellschaft; um ihnen angenehm zu sein, vergaß sie sich selbst. In ihrer Häuslichkeit erschien sie Allen wie das Gestirn, welches Wärme und Licht verbreitet. Sie machte wahr, was die Schrift von dem tugendhaften Weibe sagt: Sicut sol oriens mundo in altissimis Dei, sic mulieris bona species in ornamentum domus ejus.

Den Dienern wurde nur dann fühlbar, daß sie eine Herrin hatten, wenn sie Geschenke erhielten. Mit mütterlicher Sanftmuth ertheilte sie ihre Befehle. Ihre Leutseligkeit gegen Jedermann war außerordentlich. Ihre Liebe zu ihren Kindern hätte nicht zärtlicher sein können; nie deckte eine Taube ihre Jungen zärtlicher und besorgter mit den Flügeln. Guendaline erhob sich mit der Morgenröthe, und oft kam sie ihr noch zuvor. Im einfachen Morgenkleide eilte sie dann zu ihren theuren Kindern, und drückte den ersten Kuß des Tags auf die unschuldige Stirne. Ihr eifrigstes Bestreben ging

dahin, die jugendliche Fassungskraft ihrer Kinder zu entwickeln. Sie lehrte ihnen sprechen und beten; zwei verwandte Geistesverrichtungen, insofern sich beide auf die Offenbarung eines Gottes beziehen. Sie wünschte ihnen Herzensreinheit und gebildete Sitten eigen zu machen, welche nur die äußere Form der Geistesbildung sind. Wie sehr schien sie in ihrer mütterlichen Sorgfalt der berühmten Matrone aus den schönsten Zeiten Roms noch überlegen, die stolz auf ihre Kinder weisend, sprechen konnte: „Hier ist mein Schmuck" [1]). Das schönste Geschenk, welches eine Frau ihrem Vaterlande machen kann, sind wohlgesittete Kinder, die ihre Pflichten gegen Gott und die Gesellschaft erfüllen, und durch ihre persönlichen Verdienste zum Glanz und Ruhm ihres Landes beitragen.

Ein einsamer stiller Ort des Palastes bot ihr die günstigste Gelegenheit zur Andacht, und im Verein mit Gott verfloß ihr schnell hier manche Stunde. Wenn man sie in allen Gemächern vergeblich gesucht hatte, so fand man sie oft, in Betrachtung und Gebet versunken, in ihrer Betstube. Dieß war die belebende Quelle aller ihrer Tugenden. Eine gewisse, rein menschliche, conventionelle Moral-Philosophie kann zwar jene stolze Philanthropie hervorbringen,

---

[1]) Jedermann kennt diese tugendhafte und berühmte Frau des alten Rom's, Cornelia, Mutter der Gracchen, und ebenso die Antwort, welche sie einer andern Frau gab, als diese ihren schönsten Schmuck zu sehen wünschte; sie deutete auf ihre Kinder mit den Worten: „Hier ist er!"

deren Namen sich weder in der heiligen Schrift, noch in dem Leben der Heiligen vorfindet; aber nie kann sie schaffen, erhalten und nähren wie die christliche Nächstenliebe. —

Während des letzten Jahres ihres Lebens besuchte Guendaline häufig die bescheidene kleine Kirche, welche in der Nähe des Palastes Borghese gelegen ist. Hier pflog sie auch unablässig die frommen Andachtsübungen des Marien-Monats, stets kniend, aber nicht etwa auf weichen, reichen Kissen, sondern auf nacktem Boden, in Mitte des Volkes und der Armen. Das Zimmer, in welchem sie sich täglich einige Stunden aufhielt, sei es nun mit weiblichen Handarbeiten oder mit häuslichen Obliegenheiten beschäftigt, hatte sie in Art einer Capelle herrichten lassen, so daß sie das Auge nicht erheben konnte, ohne Bilder ansichtig zu werden, die ihre Seele zu Gott erhoben, und ihr Trost und Kraft verliehen. Jeden Sonntag genoß sie vom himmlischen Brote, und in der Wirkung offenbarte sich die inbrünstige Andacht, mit der sie sich jedesmal dem Altare nahte. Sie begnügte sich nicht gleich andern Leuten das Allerheiligste auf dem Wege zu einem Sterbenden durch Diener in strotzender Livree und mit brennenden Kerzen begleiten zu lassen; sondern, sobald sie das Glockenzeichen der benachbarten Pfarrkirche vernahm, war sie selbst gleich an Ort und Stelle, und wenn sie erfuhr, das Abendmal sei einem armen Weibe bestimmt, so eilte sie voraus, um der heiligen Eucharistie den würdigsten Empfang zu bereiten.

XVI. Capitel.

Gründung der Bruderschaft der Christenlehre für arme Kinder. — Unterstützungsvereine der römischen Damen für Arme. — Commission für Verbreitung des Glaubens.

> **Eleemosina viri quasi signaculum cum ipso, et gratiam hominis quasi pupillam conservabit.**
>
> Buch Jesus Sirach c. XVII. 18.
>
> Die Almosen des Menschen steh'n vor Gott wie unter einem Siegel, und er behält, wie einen Augapfel die Werke der Nächstenliebe.

Das neu gegründete Institut der Brüder der Christenlehre zu Rom ist durch die Unkunde der Dogmen und Wahrheiten der Religion, worin so viele Kinder des Volks sich befanden, hervorgerufen worden. Selbst in den Häusern des Fürsten Borghese waren Schulen eingerichtet; seiner Gemahlin hatte man einen großen Theil dieser Stiftungen zu verdanken. Ihr war bekannt, daß die natürlichen Anlagen kräftigen Zweigen gleichen, welche der Baum zwar durch die Naturkraft allein und ohne Pflege treibt, die aber nur herbe, unedle Früchte tragen. Erst durch geschickte Einsetzung des Pfropfreises werden sie fähig, gute Früchte im Ueberflusse hervorzubringen. — Die Menschheit ist nun nach dem Sittengesetze ebenso beschaffen; sie kommt im Zustande des Wildlinges zur Welt; wenn die ihr inwohnende Kraft

nicht gehörig gepflegt wird, so artet sie in Gewaltthätigkeit und in Rohheit aus. Erst ein geistiges Oculiren wendet sie zum Guten, und erzielt reichliche, köstliche Früchte. Wenn man diesen Vergleich in all' seinen Schlußfolgerungen verfolgt, so wird er sich vollkommen richtig erweisen.

Guendalinens wohlthätige Hand wendete das eben bezeichnete Verfahren mit allen ihren Kräften an. Durch Bitten und Versprechungen wurden die Kinder angeregt, in diese Schulen zu treten, wo sie eine vom Thau des Himmels befruchtete Ausbildung erhielten. Die Liebe zu Gott, von der sie durchglüht war, sprach aus jeder ihrer Handlungen. Durch ihre Fürsorge, durch ihre Freigebigkeit wurde der Glanz des Gottesdienstes in mehreren Kirchen erhöht. O, wie viele fromme und barmherzige Werke könnte uns der ehrwürdige Priester [1]) offenbaren, welcher im Besitze ihres Vertrauens war.

Die Hilflosigkeit so vieler Kranken, welche die ungesundesten Häuser Roms bewohnten, bestimmte Guendalinen, die reichsten und frommsten römischen Damen nach den verschiedenen Pfarreien in Congregationen zu vereinen. Die Aufgabe derselben bestand darin, die Unglücklichen durch Heilmittel, Nahrung und Bekleidung zu unterstützen, und für deren körperliche wie geistige Bedürfnisse Sorge zu

---

[1]) Der hochwürdige Vater Rosaven, von der Gesellschaft Jesu, ein durch seine Tugenden wie durch sein Wissen gleich ausgezeichneter Mann.

tragen. Es besteht in Rom kein Verein der Wohlthätigkeit und der Barmherzigkeit, an dem Guendaline nicht Theil genommen hätte. Sie und ihre würdigen Gefährtinnen besuchten die Spitäler; ihr Name stand mit oben an unter den Schwestern des St. Vincenz de Paula, dieser ehrwürdigen Genossenschaft, welche ein Denkmal römischer Frömmigkeit bleiben wird. Als im Jahre 1837 die Dame starb, welche die Vorstandschaft der Armenpflege im Kirchspiele Saint-Roch verwaltete, gedachte der Cardinal M. Mattei, Minister des Innern und Vorstand der Unterstützungs-Commission, gleich der Fürstin Borghese, als der Würdigsten, diesen Beruf zu erfüllen, und mit Genehmigung des heiligen Vaters ernannte er sie zur Armenpflegerin der Pfarrei, welche den 10ten District bildete. Dieß neue Amt verdoppelte ihre Thätigkeit. Die Unglücklichen und Armen hatten freien Zutritt bei ihr.

Die Fürstin Borghese war von edlem Eifer für die Bekehrung der Menge Ungläubiger beseelt, welche, obschon durch das kostbare Blut des Heilandes der Welt erlöst, dennoch in der Finsterniß des Irrthums und des Götzendienstes leben. Darum war sie auch eine der treuesten Stützen des Werks der Glaubensverbreitung. Sie trug hiezu theils durch ihre Freigebigkeit, theils durch ihren Einfluß bei, mittelst welchem sie eine große Anzahl Theilnehmer anwarb. Indem sie auf solche Weise die Lehre des Evangeliums ausübte, half sie dessen Licht verbreiten, und führte im Vereine mit der Kirche das gött-

liche Werk fort, zu dessen Begründung Jesus Christus auf die Erde gekommen war.

Durch solch' ein Leben und Wirken hat sich diese vollkommene Frau so vielen Segen auf Erden, und ohne Zweifel einen unsterblichen Ruhm in einer bessern Welt erworben. Aber, ach! warum sollte sie schon so frühe ihren Lohn hiefür empfangen? Warum hat Gott so bald sein schönstes Werk zu sich berufen, seine Auserwählte, diese keusche und sanfte Vermittlerin, durch die es ihm gefiel, sich der Welt zu offenbaren? Dieß ist eines von den undurchdringlichen Geheimnissen, welche sich die Vorsehung vorbehält, und uns erst dann eröffnet, wenn der Augenblick für sie und für uns gekommen sein wird.

Um Guendalinens Tugend wohl zu verstehen und zu würdigen, muß man Charakter, Sitten und Gebräuche des römischen Volks im Gegensatze zu der Erziehung und dem würdevollen zurückhaltenden Charakter einer gebornen, und in der großen Welt erzogenen Engländerin kennen. Mit welch' unermüdlicher Geduld mußte sie nicht ausgerüstet sein, wenn sie sich von dieser Unzahl Armer, Männer, Weiber, Kinder, bedeckt mit Lumpen, von ekelerregender Unreinlichkeit, von Natur lästig, zudringlich, heftig und oft stolz und unverschämt in ihrem Elend, umgeben, gedrückt und gestoßen sah! Aber, statt sich abschrecken zu lassen oder sich zu beklagen, beruhigte sie die Nothleidenden, bemühte sie sich, Alle zufrieden zu stellen, und reichte einem Jeden ihre wohlthätige Hand; denn nie ging sie ohne wohlgefüllte

Börse aus. Wenn hin und wieder Leute, die sie nicht kannten, die ihr schuldige Ehrerbietung außer Acht setzten, so wußte sie ihnen, ohne in Verwirrung oder in Unwillen zu gerathen, durch einen Blick, dessen Ausdruck Strenge und Sanftmuth vereinte, Achtung zu gebieten, und sie durch würdevolle Haltung in den gehörigen Schranken zu halten. Diese Ruhe und Besonnenheit ist gewiß um so bewunderungswürdiger, als je höher der Rang, um so größer die Reizbarkeit dessen ist, der sich nicht zu beherrschen weiß.

Oft ließ sie verarmten Leuten von guter Familie, die sich geschämt hätten, um Hilfe zu bitten, eine Unterstützung von ungenannter Hand zustellen. Ein andermal trat sie ungekannt in die Wohnung einer dürftigen Kranken, setzte sich an ihr Bett, hörte mit Geduld die lange Erzählung ihrer Leiden, ihres Unglücks, und nachdem sie ihr dann mit tröstenden sanften Worten zugesprochen, schickte sie ihr Alles zu, dessen sie bedurfte. Bei andern Besuchen ertheilte sie den besten Rath, oder sie unterzog sich den niedrigsten Dienstverrichtungen. In ihrem Incognito hörte sie oft den Namen der Fürstin Borghese, von Segenswünschen begleitet, aussprechen. Ihre Nächstenliebe war von solcher Einsicht und Sorgfalt geleitet, daß sie sich selbst von der Beschaffenheit der Nahrungsmittel überzeugte, welche auf ihren Befehl vertheilt wurden. Als sie einst bemerkt hatte, daß das Fleisch, welches der Schlächter ihren Armen zu liefern beauftragt war, nicht

gut war, ging sie selbst zu diesem, um ihm Vorwürfe zu machen, und ihm für die Zukunft mehr Sorgfalt zu empfehlen.

Auf solche Weise vertheilte diese unvergleichliche Frau zugleich die körperliche und die geistige Nahrung; sie sorgte in ihrem frommen Eifer für Seele und Leib, entriß den Armen dem Elende, und flößte ihm die Liebe zu Gott und die Ergebung in seinen unerforschlichen Willen ein.

XVII. Capitel.

Die arme Rosa. — Auffallende Züge von Erniedrigung und Demuth. — S. E. der Cardinal Giustiniani als Zeuge eines solchen Beispiels.

Ma l'alta carità che ci fa serve
Pronte al consiglio che 'l mondo governa
Sorteggia qui si come tu osserve.
Dante, Parad. cant. XXI.

Ja, so viel Nächstenliebe wohnt in uns, daß wir
Auf's erste Zeichen dessen, der die Welt regiert,
Und uns erwählt, ihm zu gehorchen eilen.

Die Großmuth ihrer schönen Seele war in Rom allgemein bekannt, und wurde darum auch von allen Seiten in Anspruch genommen. Waren die Bittstellenden jung und stark, so ermahnte sie Guendaline zur Arbeit, und falls es ihnen hieran gebrach, so wurden sie von ihr nach dem Palaste beschieden, woselbst man ihnen Beschäftigung zutheilte.

Ihre Einkünfte konnten so viel Freigebigkeit nicht immer decken; waren daher ihre Geldmittel hin und wieder erschöpft, so wendete sie sich an ihren Gemal.

Sie hatte die zu große Ungebundenheit wahrgenommen, welche in Rom unter den Mädchen aus dem Volke herrscht. In Erziehung und Aufsicht gewöhnlich vernachläßigt, geben sie sich gerne ihren Neigungen hin. Die Fürstin sah wohl ein, daß der Grund hievon in der Unwissenheit und in dem Müßiggange liegt, denen die Mädchen überlassen bleiben. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, beschloß sie, eine Freischule für deren Erziehung zu eröffnen. Zu ihrer Begründung wollte sie einige Lehrerinnen des bewundernswerthen Ordens von Nevers aus Frankreich kommen lassen; aber ihr Tod vereitelte die Ausführung dieses edelmüthigen Vorhabens.

Welch rührende und in alle Zeiten verehrungswürdige Erscheinung ist diese Frau, die mit stets gleicher Seelengröße von einem prachtvollen Palaste, von einer reizenden Villa zu der ärmlichsten Hütte niedersteigt; die an ein und demselben Tage die Zierde eines Festes bildet, und auf den kalten, feuchten Steinen einer Kirche sich niederwirft; die mit der nämlichen Hand, welche sie regierenden Fürsten zum Kuße reicht, das Lager eines Kranken bereitet; die an Könige schreibt, die über Wissenschaften, Literatur und Kunst mit den berühmtesten, den feingebildetsten Autoritäten Europa's sich bespricht, und zugleich Ohr wie Stimme an die gemeine Volks-

sprache gewöhnt; die im Zeitraume von wenigen Stunden als die erhabenste, glänzendste und anziehendste Dame der Welt, und als die demüthigste, einfachste Spenderin der Wohlthaten der Vorsehung vor uns tritt?

Ist diese nicht die auf freiem Felde, unter offenem Himmel streitende Seele, von welcher der Mönch sprach, dessen wir im Eingang dieser Erzählung erwähnt haben?

Wer sich noch von Bewunderung, Rührung und Verehrung ergriffen fühlt, der wird uns gerne entschuldigen, wenn wir des Erzählens kein Ende finden, und auf einen Gegenstand zurückkommen, den man wohl schon für erschöpft gehalten hat.

Unter den kranken Frauen, für welche Guendaline Sorge trug, war eine Unheilbare, die sie mitunter sogar dreimal des Tags besuchte, diese war ihr Liebling. Oft verließ sie die Villa Frascati, nur um ihre arme Rosa zu sehen, von der wir schon früher gesprochen haben. Diese Tugend der herablassenden Vertraulichkeit, die von unserer Zeit verachtet, vom Armen aber gesegnet wird, und bei Gott wohlgefällige Aufnahme findet, begleitete sie auf allen ihren Wegen; sie war ihr zur zweiten Natur geworden. Nun aber wollen wir ihr schönes Werk der Nächstenliebe und der Herzensgüte erzählen. In ihrer Eigenschaft als Armenpflegerin des Kirchspiels stand unter anderen eine kleine, alte Frau unter ihrem Schutze, bei welcher Thorheit und Eitelkeit mit dem Elend vereint waren. Als diese

Frau von einer Krankheit wieder hergestellt war, weigerte sie sich, das Bett zu verlassen, wie ihr der Arzt vorgeschrieben, so lange man ihr nicht ein Kleid von einem gewissen Stoffe gäbe. Des andern Morgens brachte ihr die Fürstin das verlangte Kleid, und half ihr es selbst anziehen. Aber nun beklagte sich das unbescheidene Weib, das Kleid sei ihr zu lange. Da kniete Guendaline vor ihr nieder, und schickte sich wie eine Näherin an, es kürzer und anpassend zu machen. Wer sie in dieser demüthigen Stellung gesehen hätte, möchte wohl keinen eines Raphael oder Leonardo da Vinci würdigern Gegenstand haben finden können. Frauen der großen Welt! Die Ihr nur Gedanken für Reichthum, Glanz und irdische Größe habt, glaubet nicht etwa, daß diese freiwillige Erniedrigung keinen Ehrgeiz berge; große Ehrbegierde liegt im Gegentheil in dieser Entsagung, in diesem Triumphe des Geistes und des Willens über die Natur, über das Materielle, über die Einbildungskraft und die Sinne. Seht Ihr denn nicht, wonach die stolze Guendaline strebte? Sie wollte eine Krone im Himmelreich erringen.

Obschon sie ihre guten Werke im Verborgenen übte, so war es doch bei solcher Thätigkeit, bei solch' glühendem Eifer fast unmöglich, stets den Zeugen zu entgehen. Als eines Tags der Cardinal Giustiniani zu armen Leuten kam, um das Sacrament der letzten Oelung zu spenden, sah er dort von weitem eine Dame, die Hut, Shawl und Handschuhe abgelegt hatte, den Boden kehren, und das

Zimmer aufräumen. Da er sie in der Entfernung nicht erkannte, so sagte man ihm, daß es die Fürstin Borghese sei, die hier das Geschäft einer Magd verrichte; worüber der ehrwürdige Cardinal sehr erstaunt, aber noch mehr erbaut war. Den Beweggrund ihres Betragens haben wir so eben schon erkärt; sie war sich bewußt, daß im himmlischen Jerusalem der Ruhm sich nach den Opfern bemißt, die man auf Erden bringt. Indem sie dem Armen diente, diente sie zugleich dem Himmel.

Diese Reihenfolge von bewunderswerthen Handlungen wollen wir mit einem Zuge der heldenmüthigsten christlichen Liebe, einer Liebe, die sich nur mit jener der Heiligen vergleichen läßt, beschließen.

Eine der Frauen, deren sich die Fürstin Borghese aus allen Ständen bediente, um Arme und Kranke auszukundschaften, erzählt folgende Begebenheit.

Eines Tags traten sie bei einer Kranken ein, die tiefem Elend preisgegeben war. Das Zimmer dieser Unglücklichen war von so übler Ausdünstung erfüllt, daß die Begleiterin der Fürstin, ungeachtet ihrer Bemühung, den Ekel zu überwinden, zurückwich. Dieser Ort war, abgesehen von der Ausdünstung der Kranken, voll Unreinlichkeit. Ohne sich abschrecken zu lassen, schickte Guendaline nach dem Palaste um Bett- und Leib-Wäsche; dann legt sie die Handschuhe ab, wirft Hut, Schleier und Mantille von sich, entledigt mit ihren schönen weißen

Händen die Kranke ihrer verpesteten, zerlumpten Hüllen, wäscht sie, läßt das Zimmer vom Unrath säubern, und hilft selbst Alles ordnen und in reinlichen Zustand bringen. War dieß nicht die Wirkung des tiefst religiösen Gefühls, das in einer großen, erhabenen und zugleich von Demuth erfüllten Seele wohnte? Sie gehorchte einer innern Stimme, die ihr zusprach, und sie mit Beharrlichkeit die Erfüllung ihres heiligen Berufs verfolgen hieß.

Ja, gewiß! die Erde verdiente nicht, diesen Engel der Güte lange zu besitzen! Der Himmel hatte ihn der Welt, so zu sagen, nur auf kurze Zeit geliehen, um ihr als Beweis der Macht göttlicher Gnade und als Vorbild zu dienen. Höchst beachtenswerth ist aber hiebei, daß Rom zu diesem Triumph des Glaubens auserwählt war, gleichsam zum Beweise, daß so hohe Tugenden nur im Schooße der Religion entstehen können, deren Grundstein in dieser Stadt gelegt worden ist.

XVIII. Capitel.

Rückkehr nach dem Schlosse Alton-Tower. — Geburt eines Sohnes. — Veränderung und Besorgniß. — Besuch J. M. der verwitweten Königin in Alton-Tower.

Con leggiadro dolor par ch'ella spiri
Alta pietà che gentil core stringe
Oltra la vista agli orecchi orna e'nfinge
Sue voci, e suoi santi sospiri.
Petr. Son. LI., in M. Laura.

Ihr Seufzen, ihre rührende Sprache,
Der sanfte Ausdruck herben Leidens,
Sie wecken jene süßen Gefühle,
Worin sich Schmerz mit Lust vermälet.

Defecerunt oculi mei in eloquium tuum
Dicentes: quando consolaberis me?
Ps. XVIII., c. 82.

Meine Augen schmachten sehnsüchtig nach Erfüllung deines Versprechens, und darum frage ich: wann wirst du mich trösten?

Die Fürstin fand sich zum vierten Male in gesegneten Umständen, als im Beginn des Jahres 1839 Lord und Lady Shrewsbury, von Sehnsucht nach ihrer Tochter erfüllt, sie einluden, den Sommer im Schlosse Alton-Tower zuzubringen. Gleich lebhaft fühlte Guendaline das Verlangen, ihre theuern Eltern wiederzusehen und zu umarmen, weßhalb sie auch keine Mühe hatte, ihren Gemal zu überreden. Nachdem sie Leuten ihres Vertrauens die Waisen und Armen, von denen sie sich einige Zeit trennen wollte, anempfohlen, reiste sie mit ihm und ihren drei kleinen Kindern nach England ab.

Nach fünf oder sechs Jahren der Abwesenheit sollte sie also die Heimat und das väterliche Haus wieder sehen, welches so liebliche Erinnerungen in ihrem Geiste und ihrem Herzen erweckte! sie sollte die Luft des herrlichen, reizenden Aufenthaltes wieder athmen, wo ihre Kindheit und erste Jugend ruhig, rein und klar wie die Welle des Baches und des Sees, in denen sich Bäume und der Himmel spiegeln, verflossen waren! Bald sollte sie den Boden ihres so ruhmvollen und reichen Vaterlandes wieder betreten!

Unsere Reisenden verweilten ungefähr 14 Tage in Paris, um diese Zeit mit ihren dortigen Bekannten und namentlich mit der Gräfin Talbot, Schwester des Grafen Shrewsbury und Tante der Fürstin Borghese, zuzubringen. Diese fromme, ausgezeichnete Dame bewohnt seit mehr denn 20 Jahren die Hauptstadt Frankreichs. Mit Freudenthränen empfing sie ihre zärtlich geliebte Guendaline. Von Paris begaben sich der Fürst und die Fürstin nach London. Hier fand sie viele Freunde wieder, von denen sie lange getrennt gewesen. Nach kurzem Aufenthalte eilte sie nach Alton-Tower. Welches Glück! welche Freude! welch' Entzücken! Ihre Eltern, die treuen Diener des Hauses, die guten Grundholden fand sie wieder, welche noch mehr durch die Bande der Liebe als durch das gemeinschaftliche Interesse an die Familie geknüpft sind; und nach so langer Abwesenheit erschien in Mitte der Angehörigen wieder die theure Tochter, die gute Herrin, die sanfte,

liebenswürdige Wohlthäterin, die hier geboren und erzogen war!

Obschon Guendaline von der Freude belebt war, sich wieder im Schooße ihrer Eltern, im Kreise ihrer Bekannten zu befinden, so glaubten doch einige unter diesen eine Veränderung in ihren schönen Zügen wahrzunehmen. Sie schien an ihrer Lebhaftigkeit, an ihrer schönen Gesichtsfarbe und an ihrer früheren Frische verloren zu haben.

In den ersten Tagen des Monats Juli 1840 wurde die Fürstin von ihrem vierten Kinde glücklich entbunden. Sie gab ihrem Gatten einen Sohn, worüber der Graf und die Gräfin Shrewsbury, wie der Fürst hoch entzückt waren.

Vierzehn Tage nach diesem glücklichen Ereignisse begab sich die verwitwete Königin von England nach Alton-Tower, um den Lord und die Lady Shrewsbury, so wie deren Tochter einige Tage mit ihrem Besuche zu beehren. Es war am 28. Juli 1840, Mittwochs, gegen Abend, als Ihre Majestät und die Herzogin von Sachsen-Weimar auf diesem Wohnsitze anlangten. Dieser Besuch in Alton-Tower gab dem Lord und der Lady Shrewsbury Gelegenheit, jene geschmackvolle Pracht an den Tag zu legen, welche dem englischen hohen Adel eigenthümlich ist. Beim Empfange mußten sich schon diese erlauchten Damen durch das Zusammenströmen des Volks, welches sich auf ihrem Wege drängte, und die Gefühle der Ehrerbietung und der Liebe zu erkennen gab, geschmeichelt fühlen. Die Anwesenheit

des ganzen Adels der Nachbarschaft umgab diese Zusammenkunft mit noch höherem Glanze. Während zweien Tagen folgten sich im Schlosse Beleuchtung, Musik, Festvorstellungen und großer Ball, der alle Edelleute der Grafschaft nebst ihren Familien vereinte. Bei dieser denkwürdigen Gelegenheit zeigten der Graf und die Gräfin Shrewsbury, von den beiden Fürsten Borghese unterstützt, ebenso glänzende Gastfreundschaft, als liebenswürdige Zuvorkommenheit gegen Jedermann.

Ein einziger Stern fehlte bei diesen Festen, welche den schönen Wohnsitz Alton-Tower zum Mittelpunkte eines großartigen Treibens gemacht hatten. Dieser Stern war Guendaline, die kaum wiederhergestellt und von düsteren Ahnungen erfüllt, zurückgezogen in ihren Gemächern lebte. Ihre Majestät die verwitwete Königin und die Herzogin von Sachsen-Weimar erfreuten sie unmittelbar nach ihrer Ankunft in ihrem Schlafzimmer mit Höchstihrem Besuche, umarmten sie auf's zärtlichste, und überhäuften sie mit Beweisen ihres Wohlwollens. Diese Zeichen der Achtung und Liebe wiederholten sich während des ganzen Aufenthaltes dieser beiden erlauchten Fürstinnen, und bei ihrer Abreise wußten sie für die gezwungene Abgeschiedenheit in Mitte dieser Herrlichkeiten und Freuden die arme Guendaline zu entschädigen, welche ganz der mütterlichen Liebe, dem Gebete und der Vereinigung mit Gott lebend, die Welt und alle ihre Eitelkeiten vergessen zu haben schien.

XIX. Capitel.

Guendalinens Schwermuth. — Ahnungen. — Abreise nach Rom. — Die Villa Borghese im Monat Oktober.

Ita et tu aliquem necessarium et dilectum amicum pro amore Dei disce relinquere.
Nachahm. I. II. c. 9.

Und die Liebe zu Gott lehrt Dich, den Menschen, der Dir nothwendig, und den Freund, der Dir theuer ist, zu verlassen. —

Als Guendaline wiederhergestellt war, und das Zimmer verlassen durfte, dachte man an die Rückkehr nach Rom. Lady Shrewsbury, diese zärtliche, liebevolle Mutter, war hierüber tief betrübt; sie konnte den Gedanken nicht ertragen, daß sie sich auf's neue von ihrer innigstgeliebten Tochter trennen sollte. Guendaline ward mit jedem Tage trauriger und tiefsinniger. So sehr sie auch bemüht war, diese Gemüthsstimmung zu bewältigen, so konnte man doch zuweilen, selbst wenn sie am heitersten erschien, eine Thräne in ihrem Auge wahrnehmen. Damals soll sie eines Tags, in Gesellschaft mehrerer Bekannten, worunter sich ihre Cousine, Lady Talbot, befand, ausgerufen haben: „O, wie gerne

würde ich jetzt sterben!" Sie schien ihr nahes Ende, getrennt von den liebenden Eltern, zu ahnen. Als man sie hierauf mit zärtlicher Besorgniß fragte, wie sie, so jung, so glücklich, wie sie als Mutter von vier Kindern zu sterben wünschen könne, erwiderte sie, die Augen gen Himmel richtend: „Gott wird über sie wachen!"

Dieses engelgleiche Wesen, noch in der Blüte des Alters, war schon reif für den Himmel; sie fühlte sich dahin gezogen, wie die Schwerkraft die Körper nach dem Mittelpunkte der Erde zieht.

Endlich schlug die Stunde der Trennung; der Abschied war herzzerreißend, als sollte es der letzte sein. Mehr noch als bei der ersten Trennung von ihrer Tochter nach deren Vermählung war Lady Shrewsbury dießmal niedergebeugt und untröstlich. Ihr mütterliches Herz schien ihr vorauszusagen, daß sie sich auf immerdar von ihrem theuren Kinde, von der Frucht ihres Leibes, trennen sollte. Eine geheime Stimme flüsterte ihr es traurig zu. Dasselbe Vorgefühl, dieselbe Betrübniß schien Guendaline zu theilen; doch endlich mit dem Aufwande ihrer letzten Kräfte riß sie sich unter Strömen von Thränen aus ihren Armen los. Guendaline hielt sich einige Tage in London auf; sie traf daselbst den Pater Smith, ihren Beichtvater von Alton-Tower, und drückte ihm den innigen Wunsch aus, zu Rom ihn an ihrer Seite zu haben, wenn Gott es ihr noch gestatten würde. In den ersten Tagen des Oktobers reiste sie nach Italien, und kam zu Viterbo, einer

etwa 20 Stunden von Rom entfernten Stadt, an. Als sie erfahren, daß der berühmte Prediger Abbé Lacordaire, ihr guter Bekannter, eben im Begriff stehe, sich in den Dominicaner-Orden einkleiden zu lassen, so wohnte sie dieser Ceremonie bei, und war von ihr im hohen Grade erbaut und gerührt. Dieß gab ihr zu einem sehr schönen Gedichte Anlaß.

Ihre Schwester Mary und deren Gatte, der Fürst Doria, befanden sich damals zu San-Martino, einer ihrer Besitzungen. Guendaline wünschte vor ihrer Rückkehr nach Rom einige Tage mit ihrer geliebten Schwester zuzubringen; sie schien überall hinzugehen, um Abschied zu nehmen, und hiebei Niemand, den sie liebte, vergessen zu wollen. Gegen Mitte Oktober traf sie in Rom ein. Bei ihrer Einfahrt in diese Stadt und besonders beim Wiederanblick des St. Petersplatzes empfand sie die lebhafteste Freude, und die tiefe Trauer, die sie bisher niedergedrückt hatte, schien sich, wie der Nebel vor den Strahlen der Sonne, zu verziehen. Anderwärts ist der erste Monat des Herbstes den Landpartien, der Jagd, der Weinlese gewidmet; in Rom ist er ein zweiter Carneval, ein Ueberbleibsel der alten Bacchusfeste, wie es die Geschichte und die Denkmale bezeugen. Da der größte Theil der öffentlichen Beamten um diese Zeit in Ferien ist, so macht der Mittelstand Spaziergänge nach den Villa's. Das Volk und besonders die Arbeiterinnen, welche unter dem Namen le Minenti bekannt sind, fahren in Wägen zu 9—10 Personen aus, bekränzt mit Blumen-

guirlanden, gleich den Bacchantinnen Tambourine schlagend wobei sie die Ritornelli singen, welche sie auf die vornehme Welt in ziemlich beißenden kleinen Versen improvisiren. So durchziehen sie unter dem Schalle ihrer Tamburelli die Stadt, und machen sich durch ihren Gesang, durch ihren geschmackvollen Anzug und oft durch ihre Schönheit bemerkbar.

Ferner begegnet man zahlreiche Züge von Menschen, die sich zu Fuße nach der Villa Borghese bewegen. Diese Villa, deren wir schon früher Erwähnung gethan, liegt in geringer Entfernung vom Thore del Popolo auf dem Abhange des Berges Pincio, der an Belisar's Heldenthaten, aber auch an sein Unglück erinnert; im Oktobermonat erscheint sie in ihrem vollen Glanze; sie bietet das Bild des Gartens der Hesperiden, und wird in dieser Zeit zum Sitze der Freude und der unschuldigen Vergnügungen.

Während dieses Monats strömt jeden Sonntag und Freitag das Volk Roms in Massen dahin, und dem nämlichen Ziele folgen in langen Reihen von Wägen die Leute der bemittelten Classe, welche, wenn sie die Annehmlichkeit des Landlebens nicht genießen können, die Freuden aufsuchen, die ihnen die Gastfreundschaft der Fürsten Borghese darbietet. Auf der großen Wiese, welche ihren Namen Piazza di Siena ohne Zweifel zum Andenken an die Stadt Siena erhalten hat, aus der die Borghese abstammen, finden Baumklettern, Pferderennen und Spiele

aller Art statt; auch sieht man Luftballons steigen. Vierzig bis fünfzigtausend Menschen versammelt hier die Neugier und die Vergnügungsliebe. Auf breiten Fahrwegen, von denen man die ganze Wiese übersieht, kann man zu Wagen, ohne abzusteigen, auf alle Punkte derselben gelangen. Von allen Seiten eilt man herbei, um von dieser liebenswürdigen und glänzenden Gastfreundschaft Gebrauch zu machen. Die einen sind in Gruppen auf dem Rasen gelagert; andere tanzen den Saltarello, einen Nationaltanz, welcher viel Aehnlichkeit mit dem spanischen Fandango hat. Zur Linken, umgeben von einem schönen, mit Statuen geschmückten Park liegt ein sinnreich angelegter See, gegen dessen Mitte eine grüne buntgeblümte Halbinsel sich hinzieht, auf der eine Art Aeskulaps-Tempel erbaut ist. Hier führt ein zahlreiches Orchester Chöre und andere Musikstücke aus. Schöne Schwäne und zierliche Nachen durchfurchen den Spiegel des Sees nach allen Richtungen, und beleben das zugleich ländliche und volksthümliche Bild. Rings umher sieht man geputzte Damen und Cavaliere, die des Spaziergangs und der Musik wegen gekommen sind, aus ihren Wagen steigen. Man kann sich kaum einen Begriff von der Schönheit dieses Anblicks machen, welcher die magischen Compositionen eines Poussin und die romantischen Landschaften eines Claude Lorrain weit hinter sich zurückläßt. Grüßend und freundlich gegen Jedermann bewegten sich der Fürst Borghese und seine edle tugendhafte Gemalin im Kreise dieser Volksmenge, mit der Leutseligkeit,

die dem römischen Adel eigenthümlich ist. Sie nahmen Theil an der Freude ihrer entzückten und dankbaren Gäste.

Obschon Guendaline wenig Geschmack an so rauschenden und lebhaften Vergnügungen fand, so wollte sie deßunerachtet durch ihre Anwesenheit beweisen, daß sie die Lust des Volkes, das sie liebte, theile. Aber, ach! Der liebliche Wohlgeruch dieser Blume, einer der herrlichsten, die je hienieden geblüht haben, stieg bis zum Himmel, und die Engel mißgönnten sie der Erde! [1]). Ihre letzte Stunde sollte in Mitte der Feste, welche ein ganzes Volk wonnetrunken gemacht hatten, schlagen; Guendaline sank dahin um sich nicht mehr zu erheben.

---

[1]) Ausdruck des berühmten von Francesco Fiorini gedichteten Sonnets, welches in 14 Sprachen übersetzt worden ist. (Siehe am Schlusse des Buches.)

XX. Capitel.

Krankheit der Fürstin Borghese. — Ihre letzten Augenblicke und ihr Tod. — Allgemeine Trauer in Rom.

D'un bel pallore à 'l bianco volto asperso
Come a' gigli sarian miste viole
E gli occhi al cielo affissa e in lei converso
Sembra per la pietade, il cielo e 'l sole.
Tasso. Ger., c. XII.

Schon tritt auf ihre bleichen Wangen
Der Lilie und des Veilchens Bild,
Ihr brechend Aug' blickt voll Verlangen
Zum Himmel, der die Sehnsucht stillt.

Am 22. Oktober brach eine Kehlkopfbräune bei der Fürstin aus; so war wenigstens die allgemeine Meinung; allein triftige Gründe berechtigen zu der Annahme, daß die Krankheit ein Scharlachfieber gewesen sei, was um so wahrscheinlicher ist, als der Scharlach damals in Rom herrschte, und nach dem Zeugnisse glaubwürdiger Personen von den vier Kindern der Fürstin drei dieser Krankheit erlagen. Wie dem auch sein möge, so hatte jedenfalls das Uebel beim Ausbruche nichts Beunruhigendes; aber bald verschlimmerten sich die Symptome, und man konnte sich nicht mehr über die Gefahr täuschen, die sich allmälig steigerte. Welcher Schrecken, welcher Schmerz bemächtige sich nicht ihres Gemals, ihrer Freunde, der Diener des Hauses und der Bürger aller Stände!

Wie in den meisten Krankheiten fand auch hier ein steter Wechsel zwischen Furcht und Hoffnung statt; Freude und Kummer waren je nach den Umständen in den Zügen, in den Blicken zu erkennen. Die Kranke war äußerst entkräftet. Bestürzt, in der beunruhigendsten Ungewißheit schwebend, und fast sprachlos durch das Uebermaß des Schmerzes befragte ihr Gemal die Aerzte mit den Blicken, als wollte er im Grunde ihrer Gedanken lesen. Endlich wurde die Ohnmacht der Kunst zugestanden; jede Hoffnung war dahin; mit allgemeinem Schmerze wurde dieser unglückverkündende Ausspruch aufgenommen.

Guendaline allein ist gelassen und ruhig; eine geheime Stimme flüstert ihr zu, daß die Stunde der Ruhe für sie gekommen, daß sie ausgerungen, und die unsterbliche Krone ihrer warte. Ihr Antlitz ist dem Tode gegenüber heiter. Voll der Ergebung in den göttlichen Willen leidet sie mit Geduld die Qualen des Fleisches, und indem sie im Stillen die Rathschlüsse ihres Gottes anbetet, blickt sie mit Zuversicht in die Tiefe der Ewigkeit.

Aber doch war sie besorgt, nicht rein genug vor dem höchsten Richter zu erscheinen. Am 27. Oktober wollte sie Beichte ablegen. Der Fürst eilte zu Pater Rosaven, um ihn von dem Wunsche der Kranken in Kenntniß zu setzen. Der ehrwürdige Pater war äußerst ermüdet, da er die ganze vorhergegangene Nacht mit der Erfüllung seines Berufes zugebracht hatte. Der Fürst forderte ihn darum auf,

einige Augenblicke zu ruhen, wonach er ihn mit seinem Wagen abholen lassen wollte. Aber seit langer Zeit daran gewöhnt, sich für das Seelenheil aufzuopfern, zögerte dieser würdige Geistliche keinen Augenblick, und sagte: „Ich gehe, da die Fürstin nach mir verlangt.“ Als Pater Rosaven im Palaste angelangt war, und in Guendalinens Zimmer trat, sprach diese mit schwacher Stimme zu ihm: „Willkommen, mein ehrwürdiger Vater! Ach! wie Vieles habe ich Ihnen zu sagen; aber werde ich auch die Kraft hiezu besitzen? Ich wünschte zu beichten, weiß aber nicht, ob ich stark genug dazu bin.“ — Sie werden es sein, antwortete Pater Rosaven. „Ich kenne vollkommen den Zustand Ihrer Seele.“ In wenigen Augenblicken war der Kranken die Absolution ertheilt. — Kaum hatte sich der würdige Beichtiger in das anstoßende Gemach zurückgezogen, als einer der Aerzte eintrat, und ihm sagte: „Zögern Sie nicht länger, mein ehrwürdiger Vater, die letzte Oelung zu spenden; denn die Fürstin hat nur noch wenige Augenblicke zu leben.“ Während dieser Zeit wurden in der Kirche Saint-Roch Gebete abgehalten, und voll Andacht strömte das Volk dahin.

Als die Sterbende ihren Beichtvater mit der Stole angethan und mit den heiligen Oelen zurückkommen sah, schien ihr Blick ihn mit dem Ausdruck des Erstaunens zu befragen; da er in ihrem Herzen lesen konnte, so sagte er ihr, daß die Zeit gekommen sei, um zu Gott zurückzukehren. Die Fürstin nahm die Verkündung ihres nahen Todes mit heiterer

Stirne und fast lächelnd entgegen. Ihre Blicke und Hände suchten nach ihrem Gatten; sie schien ihm sagen zu wollen: „Ich verlasse dich und vertraue dir unsere theuren Kinder an.“ Dann hob sie das Auge gen Himmel, und schlug es wieder auf das Crucifix nieder, indem sie es zugleich an ihre Lippen drückte; sie war frei von jeder Angst; man zittert nicht, wenn man die Erde gegen den Himmel eintauscht. Guendaline war stark in der Stärke der Gerechten. Ein einzig Leid war in ihre Seele gedrungen, nämlich ihre Eltern nicht zu sehen; sie hätte so gerne auf dem Sterbebette ihren letzten Kuß empfangen, ihnen das letzte Lebewohl zugehaucht; doch sie fügte sich in den Willen des Allmächtigen, und bald erglänzte ein Strahl der Freude in ihrem Auge; ihr Blick schien den Himmel zu suchen; sie faltete ihre reinen Hände auf der Brust, neigte sich auf die linke Seite, und entschlief in Frieden!

Es war Mittag; die Sonne strahlte in ihrem vollen Glanze; eine reine Seele hatte ihren irdischen Kerker durchbrochen, und schwebte, gleich einer leichten, von diesem Gestirn angezogenen Wolke, himmelan zu Gott hin. Ihr Tod glich einem sanften Schlafe; sie war schöner als je; es schien, als ob das Roth der Wangen auf ihr blasses Antlitz wiederkehren wollte, und als ob sie nur eingeschlummert wäre. So wurde diese kaum dem Licht erschlossene Blume der Schönheit und der Jugend vom Tode gebrochen.

Wenn der Tod der Gerechten von Gott ein köstlich Gut ist, wie die Schrift es lehrt, wenn er eher der Anfang als das Ende ihres Daseins ist, muß man dann nicht den Augenblick, der Guendalinens unschuldigem Leben ein Ziel setzte, als jenen betrachten, in dem sie aufgehört hat, zu sterben, um in ein neues Leben einzugehen? Sterben wir denn wirklich, wenn wir einen irdischen Körper gegen einen himmlischen eintauschen? Nein, das Göttliche in uns stirbt nicht. Ach! wann werde ich meinen Leib verlassen! sagte ein Heiliger, und er bewies durch diese schönen Worte, daß der Tod nur die Kraft ist, welche die Seele ihrer Gefangenschaft entledigt. —

XXI. Capitel.

Allgemeine Trauer. — Leichenbegängniß. — Ehrenbezeigungen zum Gedächtnisse Guendalinens.

> **Tutti dice'n: Benedictus, qui venis,**
> **E fior gittando di sopra e d'intorno,**
> **Manibus, o date, lilia plenis.**
> **Dante. Purg. c. XXX.**

> **Benedictus**, rief die fromme Schaar, **qui venis,**
> Und ringsum Blumen streuend,
> **Manibus, o date, lilia plenis.**

Sobald es im Palaste laut wurde, daß die Fürstin verschieden sei, brachen ihre schmerzerfüllten Diener und Frauen in Jammer und Schluchzen aus; denn sie ver-

loren ja eine zärtliche Mutter, eine liebreiche Schwester. Nun hörten sie ihre sanfte Stimme, ihre wohlwollenden Worte nicht mehr. Die Welt schien ihnen zur Einöde geworden. Aber was sollen wir von dem unglücklichen Gatten sagen? Die Verzweiflung hatte ihn beinahe seines Verstandes beraubt. Mit bittern Thränen beweinte er dieß vollkommene Wesen, diese musterhafte Frau, die ihm stets so innig ergeben gewesen war. Jetzt erkannte er in seinem ganzen Umfange den unersetzlichen Verlust, der ihn betroffen.

Als er nur einige Fassung errungen hatte, eilte er zu seinen theuern Kindern, den zarten Ebenbildern, den lieben Andenken ihrer Mutter; indem er sie umarmte, glaubte er jene wiederzusehen, und ein Strom von Thränen erleichterte die Last, die sein Herz darnieder beugte.

Die Fürstin Doria war mit ihrem Gemale nach Rom gekommen, um ihre Schwester zu sehen und zu pflegen; aber sie traf zu spät ein, um ihrer theuren Guendaline die Augen zuzudrücken. Schon war der Wagen vorgefahren; schon war sie bereit, nach dem Palaste Borghese zu eilen, als sie die Kunde erhielt, ihre Schwester sei nicht mehr am Leben. Wie vom Blitze gerührt fiel sie bewußtlos zu Boden. Nach ihrer Liebe zu Guendalinen kann man ihren Schmerz bemessen. Sie verlor einen Theil ihrer selbst, die Gefährtin ihrer Kindheit, ihrer Studien, der unschuldigen Vergnügungen ihrer Jugend und eine unvergleichliche Schwester!

Die Nachricht dieses Todesfalls verbreitete sich mit Schnelligkeit in Rom. Die Volksfreuden der Jahreszeit verwandelten sich in allen Ständen augenblicklich in Schmerz und Trauer. Eine jede Familie schien ein Glied aus ihrer Mitte verloren zu haben. Man fragte und antwortete sich mit Thränen; man beweinte das Vorbild der kindlichen Liebe, der Frauen, der Mütter, der römischen Damen. Sie lebte im Leide des Volkes, wie sie in seiner Liebe gelebt hatte.

Arbeiten und Feste wurden ohne Verzug eingestellt. Die Villa Borghese und der Monte Pincio waren verödet. Düstere Stille herrschte; sie war nur durch Lobeserhebungen unterbrochen, welche man gleichsam zur Linderung eines gränzenlosen Schmerzes wiederholte. Jeder erzählte gerne, was er nur immer von der Fürstin wußte. Die Straßen und die Zugänge des Palastes Borghese waren durch den Volkszudrang gesperrt. Der Haupteingang und die Fenster waren geschlossen; aber ein jeder versetzte sich in Gedanken in diese Stätte des Jammers. Aus der Menschenmenge rief ein Engländer, ein Greis mit weißen Haaren: „Ach! wie viele bittere Thränen werden noch fließen! armer Lord, unglückliche Lady Shrewsbury! wer wird Euch wohl dieß Leid verkünden! Welchen untröstlichen Kummer wird Euch die Nachricht des Verlusts dieser unvergleichlichen Tochter bereiten!“

Jene Personen, denen der Eintritt in den Palast gestattet war, hatten noch wenige Tage zuvor

die herrliche Gemäldegallerie bewundert, welche den Hauptschmuck des Aufenthalts der Borghese bildet. Jetzt aber sahen sie diese mit einem schwarzen Sammtbehange verdeckt, der nur jene Gemälde dem Auge frei ließ, in welchen der göttliche Raphael das Bildniß der heiligen Jungfrau dargestellt hat. Im Hintergrunde dieser großen Gallerie, wo der gedehnte, klagende Psalmgesang der Franziskaner ertönte, sah man den Sarg Jener, die noch unlängst jede Freude, heute aber alle Betrübniß verursachte. Die Bahre stand zu Boden auf einem großen schwarzsammtenen Teppich, und war auf gleiche Weise überdeckt. Nur zwei Candelaber, jeder mit einer Kerze, waren, der eine zu Häupten, der andere zu Füßen der Bahre aufgestellt. Die Wapen der beiden Familien Borghese und Shrewsbury hingen am Sarge. Ringsumher reihten sich kniend und betend die Freunde und die Diener des Hauses. In den anstoßenden Gemächern hatte man Altäre errichtet, auf denen die göttlichen Mysterien gefeiert, und das Versöhnungs- und Friedens-Opfer dargebracht wurden. Fromme Priester folgten sich hier im göttlichen Dienste und beteten mit Inbrunst.

Am Abende des 30. Oktobers, als die Thurmuhr der Pfarrkirche St. Roch die zweite Stunde der Nacht (7 Uhr) geschlagen, ging die Bestattung der sterblichen Hülle der Fürstin vor sich. Dieß bot einen zugleich prachtvollen und rührenden Anblick. Das Volk hatte sich in Massen auf dem Wege des Zuges gedrängt. Der Leichenwagen war von den Dienern

der Religion umgeben, ohne welche das Grab nur ein Bild des Jammers sein würde. Der Leichenzug war von Dragonerabtheilungen zu Pferd angeführt und gefolgt. Diener in großer Livree, schwarz ausgeschlagene Wägen, unzählige Menschen mit brennenden Kerzen, Spaliere von Soldaten mit gesenkten Waffen erhöhten das Gepränge dieser Begräbnißfeier, wie solche nur römischen Bürgern von höchstem Range und größter Bedeutung zu Theil zu werden pflegt. Aber was die Zeugen dieses Aufzugs mit Bewunderung und Achtung erfüllte, waren die vierzig Römer in Trauerkleidern, welche den Leichenwagen zogen; gewiß der sprechendste Beweis von Liebe und Verehrung!

Der Zug bewegte sich langsam längs dem Corso vorwärts, und gab durch sein äußeres Gepränge den hohen Rang der Fürstin, und durch die Anwesenheit des tief gerührten Volkes ihre hohen Eigenschaften und ihre Tugenden zu erkennen. Der Pfarrer von St. Roch hatte vom Schmerz überwältigt, nicht die Kraft gefunden, seine Stelle hinter dem Sarge einzunehmen, und diese Function einem seiner Capläne anvertraut, während er dem Leichenzuge zu Fuße folgte, und an der Spitze der Volksmenge und andächtiger Frauen Gebete für Verstorbene sprach.

Als der Leichenwagen, der einem Triumphwagen glich, beim Palaste Ruspoli angelangt war, flogen von allen Seiten dem Sarge Blumenkränze und Sträuße zu, ja selbst aus den Fenstern, die sich alle

bei seinem Herannahen öffneten und beleuchtet wurden.

Alle Armen Rom's, alle jene Einwohner, und ihre Zahl war groß, denen die Fürstin irgend einen Dienst erwiesen hatte, begleiteten ihre Wohlthäterin nach Santa Maria-Maggiore. Diese Basilica ist vom Palaste Borghese dreiviertel Stunden entfernt. Alle großen Plätze waren von Volksmassen ausgefüllt; je weiter der Zug fortschritt, um so mehr wuchs er an, gleich einem Strome, der in seinem Laufe Zuflüsse aufnimmt. Die Menge war so dicht an einander gedrängt, daß man fast mehr getragen wurde, als ging. Und doch herrschte unter dieser unabsehbaren Volksmasse eine solche Stille, daß nur die halblaut gesprochenen Gebete der Priester und der Frauen zu vernehmen waren.

XXII. Capitel.

Rührende Aeußerung des heiligen Vaters. — Er segnet die sterbliche Hülle der Fürstin ein. — Außergewöhnliche Ehrenbezeigungen. —

Gli angeli eletti e l'anime felici
Cittadine del cielo il primo giorno
Che Madonna passò le furo intorno
Piene di maraviglia, e di pietade.
Petr., son. LXXIV. in Morte.

Die sel'gen Geister, Gottes Auserwählte,
Des Himmels Bürger alle kamen,
Als Laura starb und himmelwärts emporstieg,
Ihr voll Bewunderung entgegen.

Ella contenta aver cangiato albergo
Si paragona pur coi più perfetti
E parte ad or ad or si volge a tergo.
Petr., son. LXXIV., in Morte.

Stolz, mit freudestrahlender Stirne, mengt sie
Sich unter die reinen Wesen, deren Chor sie umgibt.

Der Fremde, welcher etwa den Gedanken an den Contrast der frühern Größe des römischen Volkes mit seiner gegenwärtigen Gesunkenheit, seiner einstigen Wirksamkeit mit seiner heutigen Sorglosigkeit, nach Rom gebracht hat, mag wohl sehr überrascht gewesen sein, falls er sich in dieser denkwürdigen Nacht unter die Menge mischte. Er hat ein außergewöhnliches Schauspiel gesehen, welches in den Annalen der Welt wenige Beispiele findet. Die Verschwisterung Reicher und Armer durch ein und denselben

Gedanken, die ernsten bekümmerten Züge der einen, das lebhafte Gespräch anderer, diese feierliche Huldigung, welche eine ganze, zwar heftige, leidenschaftliche, aber doch vom Glauben beseelte Bevölkerung der erhabenen Tugend darbringt, dieß Alles konnte wohl ein vorschnell gefaßtes Vorurtheil beseitigen.

Nun fand man einen Genuß darin, die Handlungen der Fürstin sich gegenseitig zurückzurufen, und ein Jeder wußte das Seine beizutragen. Da kamen Werke an den Tag, welche seither die christliche Demuth mit dichtem Schleier verhüllt hatte. Da wurden unzählige Beispiele der Nächstenliebe laut, in deren Geheimniß seither Geistliche und Aerzte allein eingeweiht gewesen waren. Jetzt erst sah man die verborgenen Dornen, die auch unter den Schritten der Glücklichen der Welt erwachsen, welche aber Guendalinens Klugheit allen Blicken zu entziehen gewußt hatte.

Diese Menge, welche betend und weinend sich dem Leichenzuge anschloß, schien ein ähnliches Wunder, wie es zu Gunsten des Lazarus und des Sohnes der Witwe von Naim gewirkt worden war, zu erwarten. Als eine arme, alte Frau, die heftig weinte, gefragt wurde, ob sie die Fürstin gekannt habe, rief sie tief bewegt: „Ach, ob ich sie wohl kannte! Schon zwei Tage lag ich ohne Nahrung zu Bette, als dieser Engel mein kleines Zimmer in den Kellerwohnungen des Theaters Marcellus betrat. Kaum hatte sie meine klägliche Lage gesehen, so eilte sie fort, und brachte mir schnell unter ihrem Shawle Brot

und Fleisch, um meine Kräfte wiederherzustellen. Seit dieser Zeit habe ich keinen Mangel mehr gelitten." Die Vorsteherin einer Schule für junge Mädchen hörte man mit tiefer Rührung erzählen, wie die Fürstin häufig in ihrem Hause ein Kind besuchte, das sie auf offener Straße aufgenommen hatte, und wie sie dieß Kind, als es einst fieberkrank zu Bette lag, selbst pflegte, ganze Stunden an seinem Lager zubrachte, wie sie es mit Zärtlichkeit küßte, und ihm alle Sorgfalt widmete, die nur eine Mutter ihrem eigenen Kinde erweisen kann. Diese Frau war während ihrer Erzählung sichtbar ergriffen, und vergoß reichliche Thränen.

Dieß ist die einfache und rührende Poesie des Schmerzes; es liegt darin der Beweis, daß Rom, einst groß durch seinen Stolz, es heute nicht weniger durch seine Demuth und durch die Stärke seines Glaubens ist.

Der Leichenzug bewegte sich also langsam durch die Massen des römischen Volks vorwärts. Er durchschritt die Plätze der Säule des Antoninus und von Venedig, und nachdem er über das Forum des Trajan gekommen war, stieg er zu den Paul's-Bädern auf dem majestätischen Quirinal hinan. In diesem Augenblicke zeigte sich der heilige Vater an einem Fenster des Palastes, und als die sterbliche Hülle der Fürstin vorüber kam, ertheilte er ihr seinen heiligen Segen, wobei er, wie man versichert, geäußert hat: „Der Tod dieser Frau muß als ein allgemeines Unglück betrachtet werden." Seine Heiligkeit

hatte, um Deren besondere Hochachtung für die Fürstin an den Tag zu legen, befohlen, daß man zu ihrem Empfange das große Portal der liberianischen Basilica öffne, welche Ehrenbezeigung den königlichen Familien allein zugestanden ist. Als man bei dieser Basilica angelangt war, entstand eine große Bewegung unter den Anwesenden, deren größter Theil nicht in das Innere dringen konnte, und für immer den Gegenstand seiner Verehrung den Blicken entschwinden sah. Am Fuße der Stiege erbaten sich mehrere römische Bürger die Ehre, den Sarg auf ihren Schultern tragen zu dürfen; sie brachten ihn nach der Capelle des Hauses Borghese. Die Priester sprachen die letzten Gebete, und empfahlen die Verblichene den Engeln, welche diese reine Seele in ihre Mitte aufgenommen hatten.

In Rom besteht bei den Leichenbegängnissen hochgestellter Personen ein eigenthümlicher Gebrauch. Nach der Leichen-Ceremonie tritt nämlich ein Kammerdiener heraus, und sagt dem Leibkutscher des Verstorbenen, daß dieser nicht weiter seiner bedürfe. Als dieser Förmlichkeit Genüge geleistet war, mengten sich die lauten Klagen und das Schluchzen des Volkes mit den Trauertönen der Glocken der Basilica. Das Volk kniete nieder und betete, gleich als wenn es diesen Engel erblickt hätte, der die ruhmvolle Schaar der Auserwählten vermehren und die unsterbliche Krone nun empfangen sollte, nach welcher er von Geburt an gestrebt. Wenn die umgestürzte Fackel am Boden erlischt, so folgt Finsterniß dem Lichte.

Man kann keinen Vergleich finden, der den Zustand des Verlassenseins richtiger ausdrückte, in welchem nicht allein zwei erlauchte Häuser, sondern auch die große Familie der Armen zurückblieben. Letztere schienen sich von ihrer Mutter gar nicht trennen zu wollen; denn man sah sie noch am Morgen in der Vorhalle der Basilica, am Fuße des Brunnens und der Säule für die Ruhe der Seele der Abgeschiedenen beten; es war der letzte Tribut der Dankbarkeit, welche selbst über das Grab hinaus die Anhänglichkeit bewährt und sie heiligt.

Aber welcher Trost blieb dem Einen, der sich von einer so vollkommenen Frau für immer in dieser Welt getrennt sah? Der Glaube allein konnte ihn aufrecht erhalten, der Glaube, welcher uns ein vielgeliebtes Wesen für die Ewigkeit glücklich zeigt, und in dieser süßen Gewißheit uns den Ersatz für den Gegenstand unserer Liebe und den Trost für unsere irdischen Schmerzen finden läßt.

XXIII. Capitel.

Weitere Eigenthümlichkeiten. — Ahnungen. —

Perfetta vita ed alto merto inciela
Donna più sù mi disse, alla cui norma
Nel vostro mondo giù si veste e vela.
Dante. Parad. c. III.

Ihr hoher Werth, ihr musterhaftes Leben,
Erschlossen ihr des Himmels höh're Wohnung.

Di me non pianger tu; che i miei dì fersi.
Movendo, eterni; e nell' eterno lume,
Quando mostrai di chiuder, gli occhi apersi.
Petr. son XI.

O klage nicht! Unsterblichkeit hat mir
Der Tod verlieh'n; anstatt von ew'ger Nacht
Umhüllt, schaut jetzt mein Aug' des Himmels Glanz.

Die verschiedenen Völker Asiens beurtheilten die Könige und die Großen nach ihrem Tode; wenn auch nicht in der Form, so lebt dieser Brauch doch wenigstens im Wesen heute noch in dem Volke. Das römische Volk, welches beim Tode eines berüchtigten Menschen: a fiume! a fiume! In den Fluß, in den Fluß mit ihm [1])! ruft, warf sich bei dieser Gelegenheit zum verständigen Richter über Guendalinens Leben auf. Damals rief es: Beten wir nicht für sie; sondern bitten wir lieber, daß sie für uns beten möge! Sie ist im Himmel, glücklich und heilig! es war,

[1]) Dieß geschah unlängst bei der Beerdigung einer Person von üblem Leumund. —

als wenn der Glaube den Himmel ihren Augen erschlossen hätte. Nie hat sich das Sprichwort: „Die Stimme des Volkes ist die Stimme Gottes" besser bewährt.

Sobald der Fürst erfuhr, daß ansehnliche Bürger Rom's den Todtenwagen gezogen, und auf ihren Schultern den Sarg bis zur Familiengruft getragen hatten, beauftragte er einen seiner Leute, deren Namen auszufinden. Seinem Boten wurde nur die Antwort: „Sagt dem Fürsten, daß es Römer sind! [1])" Nie wurden Lobsprüche mit so entschiedener Einstimmigkeit, und mit größerer Aufrichtigkeit gespendet. Sie war todt für die Welt, die Tochter der Tugend, die Schülerin des Evangeliums, der Schmuck Rom's, die Zierde England's, die Ehre der Shrewsbury, das Licht der Religion und der Menschheit!

Wie manche Betrachtung wurde vor diesem Sarge angestellt! Ein Geistlicher sagte: „Gott hat Guendalinens Alter auf 22 Jahre, 10 Monate und 24 Tage beschränkt. Ihre Schönheit ist dahin, wie die Rose, die sich des Morgens öffnet und am Abende dahinwelkt. Ihre Jugendfrische, ihre kräftige Constitution versprachen ihr lange Jahre des Lebens; eitle Hoffnung! der Sturmwind braust daher; das junge Bäumchen, voll der Blumen und der Früchte, ist geknickt; die alte, wurmstichige Eiche bleibt un-

[1]) Siehe am Schlusse des Buches das Sonnet, welches auf diese Thatsache anspielt.

beweglich und aufrecht stehen. Reichthümer erkaufen das Leben nicht; sie verzögern den Tod um keinen Augenblick. Macht und Kraft sind nicht weniger eitle Güter. Der Tod spottet der Heere der ganzen Welt, sein Arm ist unüberwindlich. Der nämliche Arm entzündet den Blitz, welcher den Donner rollen läßt. Alles ist der Vernichtung unterworfen. Wir Unglücklichen! was bleibt nach unserm Tode? Wer ist unsterblich? Nur die Erinnerung an die Werke, welche das Leben ausfüllten, bleibt zurück. Die Tugend allein ist unvergänglich; sie allein öffnet die Pforten der Unsterblichkeit. Wäre Guendaline Talbot nur schön, vornehm und reich gewesen, so würde sie, in die Nacht des Grabes versenkt, in drei Tagen wie ein gewöhnlicher Mensch, vergessen worden sein; ihr Leben würde der Furche geglichen haben, welche das Schiff auf dem Wasserspiegel zieht; dem Fluge des Vogels, der gar keine Spur in der Luft zurückläßt. Aber Guendaline trug den Schmuck der Weisheit; sie strahlte im Glanze der Tugenden, und die Krone der Unsterblichkeit ziert ihre glorreiche Stirne. Die Weisheit des ewigen Wortes hat gesagt: „Das Andenken des Gerechten wird bestehen und in Ewigkeit gesegnet sein, das Andenken des Gottlosen wird aber vergehn." Guendalinens Name wird unter den Menschen fortleben, so lange die Tiber und die Themse dem Meere den Tribut ihren Wellen zuführen werden."

So sprach dieser ehrwürdige Priester, und mit frommer Rührung hörte man ihm zu. Wenn nun Viele, welche diese unvergleichliche Frau nur vom Hörensagen kannten, solche Empfindungen hegten,

was mußte der Fürst, der ein solches Kleinod verloren, fühlen? Seine Tage und Nächte brachte er in der Villa Frascati damit zu, diese vielgeliebte Gattin zu rufen, die ihm kein Weib der Erde würde ersetzen können. Er rief sich im Geiste die Tugenden, die Eigenschaften der Seele und des Herzens zurück, die er ja am besten gekannt und zu würdigen gewußt, und als er gegen diese grausame Trennung keine Abhilfe fand, gab er sich dem herzzerreißendsten Schmerze hin. In der Nacht, welche dem Leichenbegängnisse folgte, suchte er, wie man erzählt, um eine sehr späte Stunde den Caplan auf, der die Schlüssel zur Gruft der Familie Borghese in der liberianischen Basilica in Verwahrung hatte, und bat ihn dringend darum. Zum letzten Male wollte er die sterbliche Hülle Derjenigen sehen, deren Verlust ihm das Leben verbitterte. Tiefer Schmerz lag auf seinen Zügen. Bei seinem Anblick erblaßte der erschrockene Caplan; so großer Kummer erregte sein innigstes Mitleid; aber er erwiderte mit Unterwürfigkeit, daß seine Pflicht ihm nicht erlaube, den Wünschen des Fürsten nachzukommen; indem er ohne ausdrücklichen Befehl Seiner Heiligkeit oder Seiner Eminenz des Cardinal-Vicars die Gräber nicht öffnen dürfe. Diese Weigerung, gegen welche sich keine Einrede machen ließ, bestürzte den Fürsten; betend kniete er an der Pforte des Tempels nieder, und rief ihren Namen, die ihn nur im Himmel hören konnte.

Aber, ach! noch war das Maß nicht voll! der unglückliche Gatte mußte den Kelch bis auf die Hefe leeren. Kaum hatte sich das Grab über seiner viel-

geliebten Gattin geschlossen, als es sich wieder öffnete, um drei neue Opfer aufzunehmen; sein trostloses Herz sollte einer zweiten, schrecklichen Prüfung unterworfen werden. Bald nach Guendalinens Leichenbegängnisse war der Fürst mit seiner Tochter und seinen drei Söhnen nach der Villa Frascati abgereist. Seine Tochter war unwohl, und unmittelbar nach der Ankunft auf dem Lande brach der Scharlach bei ihr aus. Der Fürst that, was die Klugheit erheischte; er schickte nämlich seine drei Söhne nach Rom. Trotz dieser Vorsicht erkrankte aber der zweitälteste Sohn, das Ebenbild seiner Mutter, und starb unter Convulsionen. Hierauf wurde der ältere von der Krankheit befallen, und erlag ihr unter den nämlichen Symptomen. Der jüngste, im vorhergegangenen Juli in England geboren, war bisher der Ansteckung des Scharlachs entgangen, der in Rom zu gleicher Zeit mit den Blattern herrschte. Die Aerzte riethen dazu, ihn impfen zu lassen, und Baroni nahm die Impfung wirklich vor; allein das Kind erkrankte, und verschied unter den nämlichen Convulsionen wie seine Brüder.

In Bezug auf diese drei aufeinanderfolgenden Todesfälle erzählt man eine bemerkenswerthe Begebenheit, deren Zeugen im hohen Grade betroffen waren. Dem ältesten der Kinder, Namens Camillo, war die Krankheit und der Tod seines Bruders Giovanni verheimlicht worden; in dem Augenblicke aber, als der Sarg des letzteren aus dem Palaste gebracht wurde, erhob sich Camillo plötzlich in seinem Bettchen, und rief in der Fieberhitze: Voglio andar con

Giovanni! Voglio andar con Giovanni! Ich will mit Johann gehen! Ich will mit Johann gehen! Nach wenigen Augenblicken verschied er, gleichsam um den Wunsch in Erfüllung zu bringen, den eine höh're Macht ihm eingegeben. —

Schickt uns wohl der Himmel Ahnungen und Winke? Es gibt eine unsichtbare Welt, daran wollen wir nicht zweifeln; aber unser geistiges Auge ist so beschränkt, daß wir kaum die sichtbare kennen. Es kann daher nicht auffallend sein, wenn uns die Beziehungen der beiden Welten unter sich unbekannt sind. So lange wir das Gefängniß der Erde bewohnen, ist die Außenwelt für uns ein geschlossenes Buch; wir sehen wohl Wirkungen, aber die Ursachen bleiben uns verborgen.

Guendaline war gewiß zu selig im Himmel, als daß sie nicht hätte wünschen sollen, ihren Kindern die nämliche Glückseligkeit theilen zu lassen; vielleicht bat sie den Allmächtigen, er möge diese zu sich abrufen, und sie mit ihrer Mutter vereinen, wie sie es während ihrer Krankheit selbst voraus angedeutet hat. Eine ihrer Frauen berichtet, daß die Fürstin wenige Stunden vor ihrem Tode sich mit ausgebreiteten Armen im Bette aufgerichtet habe, als wären ihre drei Söhne bei ihr gewesen, und als ob sie diese an's Herz drücken wollte. Sie schien sie zu küssen, und mit gen Himmel gerichteten Augen und mit rührendem Ausdruck sprach sie: Hört Ihr diese himmlische Musik, meine Kinder; sie ertönt mir, sie ertönt Euch, meine theuren Kinder!

XXIV. Capitel.

Aufsehen in Europa. — Grab und Grabschrift der Fürstin Borghese.

> Le crespe chiome d'or puro lucente
> E'l lampeggiar dell' angelico riso
> Che solean far in terra un paradiso
> Poca polvere son, che nulla sente.
>
> Petr. son XXIV. in Morte.

> Ach! ihrer Locken laut'res Gold,
> Ihr himmli'ch' Lächeln, Alles, was die Welt
> Zum Paradiese schafft, in einer Nacht
> Ist's eine Handvoll Staub geworden.

Mit großem Gepränge fanden in mehreren Kirchen Rom's noch Todtenämter statt, unter anderen in Santa Maria della Pace und in San Carlo al Corso. In dieser letzteren wurde ein Requiem von ungefähr hundert Künstlern ausgeführt.[1]. Bürger und Fremde wohnten ihm in großer Menge bei. Monsignore Arnaldi, einer der ausgezeichnetsten Prälaten Rom's, hielt eine sehr schöne Leichenrede, welche den Zuhörern zu kurz erschien, obschon sie fünf viertel Stunden dauerte. Ueberall sah man

[1] Diese Seelenmesse ging von den Pfarrern und von den Damen aus, welche Armenpflegerinnen der vier Pfarreien S. Lorenzo in Lucina, S. Giacomo in Augusta, S. Maria in Via und S. Rocco sind, und die Congregation bilden, deren Geschäftsführer Monsignore Arnaldi ist. Die Fürstin gehörte dieser Congregation an.

Grabschriften zu Ehren Guendalinens, worin ihre Tugenden gefeiert waren.

Die Trauer der Hauptstadt der christlichen Welt verbreitete sich über die Provinzen. Die Presse trug in Versen wie in Prosa das Lob dieser bewunderns- und bedauernswerthen Frau in weite Ferne [1]). Ihr Bild und die Form des Leichenwagens, auf dem sie, ein entseelter Leichnam, ihren Triumphzug gehalten hat, wie einst die Sieger auf dem Wege zum Capitol, wurden in Kupfer gestochen.

Das durch diesen Todesfall veranlaßte Aufsehen war in England, Irland und Schottland ebenso groß, als in Rom selbst. Am Hofe von Berlin, wie an andern Höfen Europa's machte der Hintritt der Fürstin Borghese einen lebhaften Eindruck; die jetzige Königin von England und die verwitwete Königin drückten der Lady Shrewsbury in Briefen das innigste Beileid aus [2]). Guendaline hatte einen

---

[1]) Am Schlusse des Buches haben wir einen kleinen Theil der bei dieser Gelegenheit erschienenen Gedichte angeführt. Unter jenen Verfassern, die sich in solchen Veröffentlichungen am meisten ausgezeichnet haben, verdient der R. P. M. de Geramb ehrenvolle Erwähnung, aus dessen Dichtungen wir einige schöne Stellen am Schlusse beifügen; ebenso Cavaliere P. Odescalchi, ein großer Gelehrter; M. Romani, M. C. Cantu, und Andere, die zu zahlreich sind, um hier namhaft gemacht zu werden.

[2]) Letztere hatte wenige Tage vor Guendalinens Tod ein prachtvolles Armband an sie abgeschickt; allein es traf zu spät ein; sie war nicht mehr!

großen Theil Europa's durchreis't, und die ersten Höfe besucht; überall war ein Gefühl der Verehrung und der Bewunderung als Spur ihrer Erscheinung zurückgeblieben. Darum war auch die Nachricht ihres Todes das Signal zu einer allgemeinen Trauer. Was sollen wir aber von dem Schmerze ihrer Mutter sagen? Er ist wohl eher noch zu fassen, als auszudrücken. Lord Granville hat mit Recht bei der Kunde dieses Todesfalls ausgerufen: Kein größeres Unglück hätte diese Familie treffen können!!!

Ein Umstand kann einen Begriff von der Meinung geben, welche das Volk Rom's von der hohen Frömmigkeit der Fürstin hegte. Von allen Seiten bat man um Theile ihrer Kleidungsstücke oder ihres sonstigen Eigenthums, und man bewahrte diese wie ein Heiligthum auf. Ihre Kammerfrau mußte Alles herausgeben, was sie aus den Händen ihrer theuren Herrin erhalten hatte. Viele Kranke haben, wie man erzählt, nach einem ihrer Taschentücher oder nach irgend einem andern Gegenstand, den sie berührt, verlangt, in der Hoffnung, durch solch' kostbare Reliquien ihre Wiederherstellung zu erlangen.

Die Fürstin Borghese hat verschiedene Schriften in Prosa und in Versen hinterlassen, welche alle das Gepräge der Schönheit ihrer Seele, der Reinheit ihres Herzens und der Erhabenheit ihres Geistes tragen. Es ist zu bedauern, daß sie noch nicht veröffentlicht worden sind; wie man uns versichert, befinden sie sich größtentheils in den Händen der Familie Borghese, und wir wollen hoffen, daß die

Zukunft uns diese anziehende Sammlung zugänglich machen werde.

Guendalinens Grab ist einfach und anspruchslos, wie sie selbst es war. Man hat sie auf demselben mit den Sinnbildern der Barmherzigkeit dargestellt. Ihr zur Seite stehen zwei kleine Kinder, welchen sie Hilfe bringt. Man liest darunter folgende kurze, aber vielsagende Grabschrift: Qui riposano le ceneri della madre dei poverelli la principessa Guendalina Borghese, nata a Londra, dal conte de Shrewsbury, morta à 22 anni, il 27 Ottobre 1840 [1]. Dieser Grabschrift könnte man noch beifügen, was Tacitus von einem seiner Zeitgenossen gesagt hat: Finis vitae ejus nobis luctuosus, amicis tristis, etiam extraneis ignotisque non sine cura fuit. [2].

---

[1]) Hier ruht die Asche der Mutter der Armen, die Fürstin Guendaline Borghese, Tochter des Grafen von Shrewsbury, geboren in London, gestorben im 22. Lebensjahre, den 27. Oktober 1840.

[2]) Ihr Tod war für uns eine Ursache der Trauer, ein Grund der Betrübniß für ihre Freunde, und gereichte selbst den Fremden und Denjenigen, welche sie nicht gekannt haben, zur Bekümmerniß.

Schluß.

In omni ore quasi mel indulcabitur ejus memoria.
Buch Jes. Sirach **XLIX.**

Ihr Andenken wird allen Menschen lieblich sein.

Die Erzählung eines so schönen Lebens und eines nicht minder bewunderswerthen Todes ist nicht dazu bestimmt, eine leere Neugier nutzlos zu befriedigen; wir wollen vielmehr aus dem Grabe einige erhabene Wahrheiten zu unserer Belehrung und zu unserm Troste ziehen. Erkennen wir in diesem Leben einen herrlichen Triumph über den Tod; betrachten wir in diesem Tode eine Quelle des Lebens, indem wir die volle Glorie, die ihn umgibt, darstellen.

Für die Zeitgenossen liegt wohl in der Kürze dieses einer schönen Blume vergleichbaren Daseins eine besondere Eigenthümlichkeit. Aber zieht denn die ewige Vorsehung in unserm Leben die Zahl der Jahre, der Tage und Stunden in Betracht? Blickt auf diese Frau, die nach unserm Sprachgebrauche in der Blüte der Jahre gestorben ist! Wenn ihr Dasein auch nach dem Zeitmaße kurz gewesen, war es dagegen nicht reich an Werken der Tugend, der Sanftmuth, der Geduld, der Nächstenliebe? Und können wir also nicht behaupten, daß sie in wenigen Jahren eine lange Laufbahn zurückgelegt? Brevi tempore explevit tempora multa.

Junge Leute, denen dieß Buch vorzugsweise gewidmet ist, müssen also nicht auf die Dauer eines

Lebens, sondern auf den Inhalt ihr Augenmerk richten. Es kömmt eine Stunde, die nirgends lange auf sich warten läßt, wo das längste und das kürzeste Leben völlig gleich erscheinen. Stellt man sich auf diesen Standpunkt der Betrachtung, wie gestaltet sich dann die Frage vor dem Geiste Dessen, der über das Ende des Menschen gründlich nachdenken will? O Ihr, die Ihr dieß Buch gelesen, versetzt Euch einen Augenblick über das irdische Leben, und sagt, wenn Ihr Euere Blicke zurückwendet, was Ihr gewesen zu sein wünschen würdet. Ihr Frauen, beneidet Ihr das Loos der Semiramis, der Cleopatra, der Agrippina, der Elisabeth von England, der Catharina von Rußland mehr als jenes einer Clotilde von Savoyen, einer Elisabeth von Frankreich? Möchtet Ihr wohl die berühmte Madame Tallien, so gefeiert wegen ihrer Schönheit, oder lieber Fäulein von Sombreuil gewesen sein, die ihren Vater dem Henker entriß? Welchen Ruhm zieht ihr vor? Den Ruhm einer, durch ihre Einbildungskraft und ihren Geist, berühmten Frau von Staël, oder den der Maria Theresia von Frankreich, der Gefangenen, der Verfolgten, der Verbannten, aber von der ganzen Welt bewunderten und verehrten Frau? Strebt Euer Ehrgeiz nach der goldenen Krone, mit welcher die Begeisterung das Haupt der Corinna im Capitol geschmückt hat, oder begehrt Ihr nach der bescheidenen Blumenkrone, welche auf dem Sarge der zu früh dahingegangenen Guendaline Talbot liegt? Gewiß schwankt Euere Wahl keinen Augen-

blick; Ihr zieht das tugendhafteste, wenn gleich noch so kurze, noch so bittere Leben dem längsten und glücklichsten vor, wenn dieses nicht in dem ewigen Leben und in der Verehrung der Menschen sein Ziel findet.

Es liegt also hier keine Frage der Zeit vor. „Was so bald endet, ist nie von langer Dauer," schrieb die heilige Theresia an ihren Neffen, um ihn über den Tod seiner Frau zu trösten. Ebensowenig ist es aber eine Frage des Reichthums, des irdischen Genusses, der Größe und des eitlen Ruhmes; sondern es ist eine Frage der Ewigkeit, des unsterblichen Lebens. Vom Gesichtspunkte der Zeit und der Menschheit wird gewiß der gewöhnliche Mensch das Dasein Napoleon's jenem Ludwig's XVI., das lange Leben und den Ruf Voltaire's der Kreuzigung eines Trappisten vorziehen, der auf der Asche stirbt; aber, wenn Alles vorüber ist, wenn das Grab sich über zwei Menschen, die verglichen werden sollen, geschlossen hat; dann weicht die optische Täuschung, der Gesichtskreis erweitert sich, und die Seele berichtigt das Urtheil der menschlichen Schwäche; dann erscheint der Tod des Gerechten in seinem wahren Lichte; dann ist der Tod das Leben.

Und seht! je unerwarteter, je schrecklicher der Schlag, je höher der Rang, je glänzender und glücklicher die Lage, je jugendlicher das Alter ist, um so größer und also um so verdienstvoller wird das Opfer. Wie viele Güter, wie viele Vorzüge, wie viel Freude und Glück sehen wir hier auf einmal

dahinschwinden! Jugend, Schönheit, hohe Geistesgaben, ausgezeichneter Verstand, Reichthum, berühmte Abkunft, Eltern, Kinder, Freunde, Huldigungen der Welt, Segenswünsche der Armen, in Mitte all' dieses Zaubers der Erde hat sich der Tod eingefunden; aber er hat sich verrechnet, wenn er diese Frau zu überraschen wähnte; sie war längst auf ihn vorbereitet. Selbst von der Welt, in der sie ihr Rang fesselte, wußte sie sich zurückzuziehen, gleichwie ein Reisender sich bei einem Festmahle niederläßt, aber stets gerüstet ist, in sein Vaterland zurückzukehren.

Laßt uns den Rathschluß der Vorsehung anbeten! Dieses Weib, welches mit 22 Jahren der Erde geraubt ward, hatte schon Alles erfüllt, was sie zum vollkommensten Musterbild ihres Geschlechts machen mußte. Man sollte glauben, Bossuet habe für sie dieß Lob geschrieben: „Welcher Geist war wohl je erhabener und zugleich empfänglicher! Unter lächelnden Zügen barg sie einen Verstand und einen Ernst, die jeden in Erstaunen setzten, der sich mit ihr unterhielt; auch konnte man ihr ohne Besorgniß die wichtigsten Geheimnisse anvertrauen. Sie war treu ihrem Worte, jeder Verstellung unfähig, verläßig für ihre Freunde; ihre Freigebigkeit aber übertraf Alles!"

Von ihr konnte man auch mit Jesus Sirach sagen: „Die lieblichste unter allen Gnaden des Himmels ist ein tugendhaftes und keusches Weib!"

Ihre Sendung war also erfüllet; sie war reif für die Ewigkeit, sie, die hienieden schon von jedem Munde ein Engel genannt worden war [1]). Die göttliche Güte und Barmherzigkeit ward ihr zu Theil; Gottes Hand traf sie, aber er rief sie zu sich. Unglücklich sind nur jene Menschen, die Er züchtigt, ohne sie zurückzurufen!

Worüber sollten wir uns beklagen? Ihrem größten Ehrgeize ist Genüge geschehen; sie ist in den Genuß des ewigen Lebens eingetreten, und hat die vergänglichen Herrlichkeiten der Erde für die unvergänglichen des Himmels verlassen; den ihrigen ist sie um einige Tage vorangegangen; vor ihnen ist sie aus der Verbannung nach dem Vaterlande geeilt, nach welchem sie trachtete. „Was können wir durch den Zuwachs einiger Tage gewinnen?“ sagt der heilige Gregorius von Nazianz; „höchstens den Anblick, das Erdulden einiger Leiden mehr, um dann der Natur die gemeinschaftliche und unvermeidliche Schuld doch abzutragen; den Einen zu folgen, den Andern voranzugehen, die Einen zu beweinen, von den Andern beweint zu werden, und von unsern Nachfolgeru den Tribut der Thränen zu empfangen, den wir unsern Vorgängern gezollt; dieß ist das Spiel der Weltbühne. Wir gehen aus dem Nichts hervor, um zu leben; leben wir, so werden wir

---

[1]) Der Herzog von Sutherland schrieb uns, daß Seine Eminenz der Cardinal Pacca ihm gesagt habe, die Fürstin sei wirklich ein Engel auf Erden gewesen.

wieder vernichtet. Was sind wir? Ein unbeständiger Traum; ein Schatten, den man nicht erhaschen kann; der Vogel im Fluge; das Schiff, welches das Meer durchfurcht, ohne eine Spur zu hinterlassen; ein Staub; ein Dunst; der Morgenthau; die heut' erblühende und auch heut' verwelkende Blume."

Wir haben durch diese rührende Erzählung unsern jungen Leserinnen zeigen wollen, wie man sein Heil in dieser Welt begründet. Ein der Religion in der Einsamkeit geweihtes Leben ist gewiß das schönste und vollkommenste, welches man erwählen kann; aber, sowie man das Ziel verfehlen wird, wenn man einen weltlichen Sinn mitbringt, so wird man es dagegen erreichen, wenn man in der Welt den Geist und die Tugenden des religiösen Lebens mit sich führt. Hören wir, was in dieser Beziehung Bossuet, einer unserer größten christlichen Redner, sagt. Seine Worte werden uns den Schlüssel zum Geheimnisse des Lebens Guendalinens Talbot, Fürstin Borghese geben [1]):

„Die siegreiche Macht der Reize der Welt wirkt nicht in gleicher Weise auf alle Gläubigen. Es gibt Deren, die unter ihnen leben, ohne ihnen anzugehören, und die sie, so zu sagen, auf ihrem eigenen Schlachtfelde besiegt haben. Die Einen reißen sich auf einmal von ihnen los, und haben nichts weiter damit zu schaffen; Andere sind aber immer im Hand-

[1]) Lobrede des heiligen Sulpiz. —

gemenge, und gewinnen von Tag zu Tag im langen Kampfe, was Erstere durch die Flucht auf einmal erringen."

Wir werden uns glücklich schätzen, und hinreichend für unsere Arbeit belohnt erachten, wenn die jungen Mädchen und Frauen, welche dieß Buch gelesen, sich von dem edlen Verlangen beseelt fühlen, das schöne Musterbild nachzuahmen, welches wir ihnen dargeboten.

Anhang.

Auszug aus einer Brochure des R. P. Maria Joseph de Géramb über den Tod der Fürstin Borghese Talbot. [1])

Treten wir ein in diese Kirche, die sich uns in schwarzes Trauergewand gehüllt zeigt! In der Mitte ihres Schiffs erhebt sich ein Katafalk, auf welchem ein Sarg ruht. Dieser schließt bis zum letzten der Tage eine zärtliche Mutter, eine keusche Gattin in sich, die noch vor kaum acht Tagen erst die Hälfte ihres Lebens verflossen glaubte, und acht Tage haben hingereicht, um sie aus den Armen ihrer Kinder, ihres Gatten in die eisigen Arme des Todes zu werfen! Noch unlängst wähnte sie, es seien ihr noch unzählige Freuden vorbehalten. Während sie den reinen Schlummer ihrer Tochter bewachte, während sie den täglichen Beschäftigungen beiwohnte, die sie ihr mit so liebevoller Sorgfalt auferlegte, sprach sie zu sich selbst: „Noch einige Jahre und der Hochzeitstag wird für dieß theure Kind gekommen sein; ich selbst werde sie an diesem Tage schmücken; ich selbst werde die jungfräuliche Krone auf ihr Haupt setzen;

[1]) Diese Brochure ist vorräthig bei Adrien le Clère et Comp., rue Cassette, n. 29 bei Saint-Sulpice in Paris.

ich selbst werde sie zum Altare geleiten, und den Segen des Gottes auf sie herabflehen, der auch meine Verbindung gesegnet hat." So sprach diese getäuschte Mutter noch in dem Augenblicke, als der Tod sie ereilte; schnell war der Traum vom Hochzeitstag, vom Brautkranze entfloh'n; Alles war verschwunden; die Pracht der Vermählung wurde durch das Gepränge des Begräbnisses verdrängt, und nun muß die junge Tochter ihre Mutter beweinen!

. . . .

. . . .

Ihr Katholiken von England, die Euch die Erinnerung und der Ruf ihrer Tugenden mit so frommer Lust erfüllte; Ihr, die Ihr mit so gutem Rechte von rein christlicher Freude bewegt so gerne beim Andenken an die gottesfürchtige Fürstin sprachet: „Ja, unsere Erde ist noch die Erde der Frommen;" Katholiken von England, nach langen Tagen der Trübsal, die Euch einst heimgesucht, begannt Ihr endlich der Freude wieder aufzuleben. Die Zeiten Heinrichs VIII. und Elisabeths, diese Zeiten der Betrübniß und der Trauer der katholischen Welt sind, Dank sei es dem Himmel, auf immer verschwunden, und umgeben von der rechtmäßigen Stütze, welche Euch eine nun über ihr wahrhaftes Interesse aufgeklärte Macht bietet, sahet Ihr mit erneuter Freudigkeit auf die heldenmäßigen Tugenden der jungen Fürstin Borghese. Wie oft kamen nicht fromme Pilger, welche die Andacht nach Rom zu Füßen des

gemeinschaftlichen Vaters der Gläubigen gerufen, zurück, um sich an Euerem häuslichen Herde niederzulassen, und mit Thränen der Bewunderung Euch zu erzählen, welch' fromme Anmuth, welch' religiöse Ueberzeugungen, welch' stille und milde Wohlthätigkeit in Euerer berühmten Landsmännin vereinigt waren! Ein Wort dieser Fürstin, ein einzig Werk ihrer Nächstenliebe war ja hinreichend, Eure Herzen mit himmlischer Freude zu erfüllen, Euch zu beweisen, daß England noch immer das Land der Kinder Gottes sei, und Euch zu überzeugen, daß die Kirche, diese vielgeliebte Braut des göttlichen Bräutigams nichts an ihrer angestammten Fruchtbarkeit verloren hat. Aber jetzt, da der Tod Euch einer Eurer süßesten Tröstungen beraubt hat, jetzt, da sie nur mehr ein eitler Staub ist, hebt Ihr einen trostlosen Blick zum Himmel empor, und beklagt Euch über Euer Verlassensein.

Aber, was sage ich? Wohin führt mich der Schmerz? Und wozu diese Worte der Trauer?

Nein, nein! Katholiken von England! der Herr verläßt Euch nicht!

Nein, sie sind nicht zu Waisen geworden, diese Unglücklichen, welche unsere fromme Fürstin unter ihren Schutz genommen hatte!

Nein, ihre Eltern, die ihr ferne waren, als sie verschied, sind darum nicht zu untröstlichem Kummer verdammt!

Ihre Kinder, diese theuren Pfänder einer keuschen und reinen Verbindung, haben diesen Schatz

christlicher Gnaden und bewundernswerther Tugenden nicht ganz verloren!

Ihr Gemahl endlich ist nicht dazu verurtheilt, den Weg seines Lebens als trostloser Witwer zu verfolgen!

Laßt uns Gedanken fassen, die gerechter, christlicher und der frommen Fürstin würdiger sind, deren Tod so vieles Leid erregt, so viele Herzensangst verursacht, und so reichliche Ströme von Thränen hat fließen lassen!

Aber darum wollen wir einen Blick auf dieß zwar flücht'ge, aber so vollkommene Leben zurückwerfen, so kurz in den Augen der Menschen, aber so wohl angewendet in dem Auge des ewigen Gottes. Die Fülle dieses für das Himmelreich so fruchtbaren Lebens wehrt auf immer unserem Leide und unseren Klagen. Wer weiß nicht, daß die junge Fürstin Borghese in dem heiligen Geiste ihre Wiedergeburt gefunden hatte? Wer ist nicht überzeugt, daß sie mit bewundernswerther Wachsamkeit bis an das Ende ihrer edlen und kurzen Laufbahn die Wiedergeburt sich zu erhalten gewußt hat, die ihr in der Taufe zu Theil geworden war? Und wer ist endlich nicht gewiß, daß in der Verzögerung ihres Todes nur ein Aufschub der ewigen Glückseligkeit gelegen wäre, die ihr die gerechte und wohlthätige Vergeltung ihres Gottes vorbehielt! Ach was hätte sie durch einen längeren Aufenthalt in diesem Thale der Thränen und des Jammers gewonnen? Nichts als eine längere Theilnahme an unsern Leiden und Schmerzen; nichts als eine längere Sehnsucht, als ein peinliche-

res Harren auf die himmlischen Schätze, als noch häufigere Seufzer ihres keuschen Herzens nach einem ihres Besitzes würdigeren Orte. Hinreichend geläutert, wie sie durch ihr kurzes Verweilen unter uns war, was hätte sie noch ferner hier gethan? Sollte sie noch neue Ansprüche auf die himmlische Seligkeit erwerben? Mußte nach all' den Proben, die sie von ihrer Liebe zu dem Herrn abgelegt, diese vollkommene Christin, diese junge fromme Fürstin denn nicht schon alle Hoffnung für sich haben? Für sie ist das Grab nicht mehr ein Abgrund, in welchem ihr Wesen die Beute ewiger Auflösung wird; sondern die Wiege eines neuen Daseins, einer ruhmvollen Verklärung. Ja, wir können nicht daran zweifeln, Jesus Christus, diese Quelle des Lebens, hat durch seinen Tod den Fluch von ihm genommen; und sagt! gibt es auf der Welt eine Seele, die wohl würdiger wäre, dieser Wohlthat unseres Herrn in reichlicherem Maße theilhaft zu werden? Gibt es eine Seele, für welche dieser letzte und gefürchtete Augenblick mit größerer Wahrheit der Anfang des Schlummers, welcher die irdischen Leiden beschwichtigt, der Pfad, der den Menschen in die himmlische Heimat führt, der glückliche Schiffbruch, der ihn in den sichern Hafen bringt, genannt werden kann? Ich verlange keinen andern Beweis, als die schönen Worte des heiligen Augustin, die ich zwar schon früher angeführt habe, welche man aber nie müde werden kann, zu wiederholen, weil sie gerecht und wahr sind, weil sie einen heilsamen Wink

enthalten, und das ganze Leben unserer ausgezeichneten Fürstin in sich zu begreifen scheinen: „Um christlich zu sterben,“ sagt der berühmte Bischof von Hippona, „genügt es nicht, sich erst bei Annäherung des Todes darauf vorzubereiten; sondern man muß schon vorher daran gedacht, und sich auf ihn vorbereitet haben; weil Jesus Christus, dessen Worte ebensoviel Orakelsprüche sind, und der in Einem Worte die tiefsten Geheimnisse unseres Heiles in sich schließt, uns nicht gelehrt hat: Bereitet Euch vor, sondern: Seid bereit.“

Ja, sie bereitete sich nicht vor, sondern sie war bereit, diese junge fromme Frau, die während ihres ganzen Lebenslaufes stets den Tod vor Augen gehabt hat. Sie war bereit, als der Herr sie abrief; mit zuversichtlicher Hoffnung trat sie vor seinen gefürchteten Richterstuhl; denn da, wie überall, in diesem Augenblicke, wie immer, kam sie, o mein Gott! um Deinem Willen zu gehorchen.

Für uns, die sie den Kämpfen dieses Lebens preisgegeben zurückgelassen hat, denen zu trotzen aber ihr rein christlicher Tod uns lehrt, für uns liegt in diesem ruhmvollen Ende mehr Ursache des Trostes als Grund zur Trauer. Dieser Verlust ist keiner; denn wir haben eine Fürsprecherin im Himmel, eine Vermittlerin mehr bei dem höchsten Richter gewonnen.

Freuet Euch daher, Ihr Alle, die ihr geweint habt, als die Nachricht dieses Todes zu Euch drang! Ihr, katholische Engländer, freut Euch; denn heute,

wie bisher, gibt Eure Insel dem Himmel neue Bewohner! Jetzt liegt eine Seele, die Euch liebt, zu Füßen der göttlichen Allmacht, und erflehet für Euch die Gaben und Gnaden, deren Ihr bedürft, um in dem heiligen Glauben Eurer Väter zu beharren, und um durch Eure Tugenden eine Stelle neben der frommen Fürstin zu verdienen, die das Licht der Welt unter Euch erblickt hat.

Freut Euch, Ihr Unglücklichen, deren Thränen ihre großmüthige Hand so oft getrocknet! Ihr hattet hienieden nur ein schwaches Weib zu Eurer Stütze; eine Frau, deren Reichthum zwar der Linderung Eures Elends geweiht gewesen, die Euch aber doch nur zeitliche Hilfe angedeihen lassen konnte; jetzt aber habt Ihr eine viel mächtigere Wohlthäterin gewonnen; jetzt sorgt sie nicht mehr für die Leiden Eures Leibes, wohl aber für die Gebrechlichkeit Eurer Seele, für die Bekümmerniß Eures Herzens, für die Krankheiten des Geistes, für all' das moralische Elend, welches wohl unsel'ger als physisches Uebel ist; denn letzteres untergräbt und zerstört nur ein flüchtiges, vergängliches Leben, während das erstere Euch eine Ewigkeit des Glückes entreißt! Jetzt kann Euch die Hand der Fürstin von der entsetzlichen ewigen Cholera erretten!

Freut auch Ihr Euch, Ihr theuren und liebenden Verwandten dieser jungen Heiligen! Freut Euch! denn die Ihr liebtet, genießt einer ungetrübten Glückseligkeit, ohne Veränderung, ohne Ende! Mit welcher Wonne hättet Ihr euch nicht selbst und all'

Eure Güter geopfert, um ihr Glück zu erhöhen? Und nun, ohne ein anderes Opfer als das einer kurzen Trennung von Euch zu erheischen, erfüllt und übertrifft sogar der Herr Euere heißesten Wünsche!

Ihr jungen Kinder, keusche und liebliche Sprossen der reinsten Verbindung, freut auch Ihr euch! denn Eure Mutter wacht fortan von des Himmels Höhen über Euch! Was konnte sie auf Erden für Euch thun? Euch unterrichten, Euch ermahnen, Euch zum Musterbilde aller Tugenden dienen, und den Himmel bitten, Er möchte sie auf Euch übergehen lassen; aber jetzt wird ihr Flehen gewiß erhört, sie wird die göttliche Gnade in Strömen über Euch verbreiten, und Euch zu dem Ziele führen, das sie hienieden Euch nur andeuten konnte! [1])

---

[1]) Es scheint, daß die Kinder der Fürstin noch nicht gestorben waren, als der R. P. de Geramb die Brochure geschrieben hat, aus welcher wir diesen Auszug mittheilen.

Anmerkungen.

a) Die Familie Talbot steigt bis zu den Talbot, Baronen von Cleuville, im Lande Caux [1]), auf; demzufolge ist sie älter als Wilhelm der Eroberer im 11. Jahrhundert.

Das Dominicalgut dieses Hauses findet sich im Register der Lehen eingetragen, welche von dem normännischen Sieger gegründet worden sind.

Wir wollen hier einiger der berühmtesten Vorfahren der Fürstin Borghese erwähnen.

Hugo Talbot war, nach Dugdale [2]), Bruder des Gottfried Talbot, welcher an die Kirche von Saint-André und an Gandulph, Bischof von Rochester, die Hälfte seines Gutes Wrotch im Lande Kent abtrat, welche Schenkung durch den König Heinrich I. Bestätigung erhalten hat. Gottfried ergriff Partei für die Kaiserin Mahaut, rechtmäßige Erbin der Krone Englands, gegen den König Stephan. Hugo Talbot machte mehrere Schenkungen an die Abtei Bec, in welcher er selbst als Ordensgeistlicher eintrat, nachdem er mehrere Kinder erzeugt

---

[1]) Histoire généalogique et chronologique de France t. VII. p. 86

[2]) Dugdale's Baronage of England t. I. p. 325.

hatte. Gilbert Talbot, der Dritte dieses Namens, Herr von Escheleswell, machte sich unter der Regierung Eduard's II. bemerkbar; als er sich mit Thomas, Grafen von Lancaster vereinigt hatte, um Jene zu vertreiben, welche die Gewalt der Staatsregierung mißbrauchten, ernannte ihn Eduard III. zu seinem Kämmerer und überhäufte ihn mit Wohlthaten. Sein Sohn, Richard Talbot, der Vierte des Namens, Herr von Goderich in der Grafschaft Herford, wohnte in der Eigenschaft als Pair, gleich seinem Vater, allen von dem König zusammenberufenen Parlamenten bei. Unter Eduard III., König von England, wurde er zum Oberhofmeister des Palastes ernannt. Seine Frau war Elisabeth Comyn, Herrin von Goderich, Schwester und Erbin des Johann Comyn, Herrn von Badenagh in Schottland. Gilbert Talbot, der Vierte des Namens, war mit Péronelle Le Bouteiller verheiratet, der Tochter Jacques Le Bouteiller (oder Butler), Grafen von Ormond.

Gilbert Talbot, der Fünfte des Namens, Baron von Irchenfield und von Blackenere, Ritter des Hosenbandordens, war zweimal verheiratet; seine erste Frau war Johanna von England, Tochter des Thomas von England, Herzogs von Glocester und von Buckingham, Connetabels von England, und der Eleonore von Bohun; seine zweite Gattin war Beatrix von Portugal, Witwe des Thomas, Grafen von Arondel und natürliche Tochter Johanns I., Königs von Portugal.

Die Barone Talbot wurden vom Jahre 1331 zum Parlamente berufen, und im Jahre 1441 zu Grafen von Shrewsbury ernannt. Die Annalen dieser Familie erwähnen mit Auszeichnung Johanns Talbot, Grafen von Shrewsbury und von Watterford, eines der berühmtesten Krieger seiner Zeit; seine große Tapferkeit hatte ihm den Beinamen Achilles von England erworben. Er war Ritter des Hosenband-Ordens, und wurde unter Heinrich IV., König von England im Jahre 1410, zum Marschall von Frankreich, zum Vicekönig von Irland und zum Pair des Parlaments ernannt. Er erwies sich als großer Feldherr, namentlich, als er Irland dem Gehorsame Heinrich's V. unterwarf, der ihn in der ersten Zeit seiner Regierung als seinen Bevollmächtigten dahin gesandt hatte, und ihm später die Statthalterschaft daselbst ertheilte. Als er im Jahre 1417 die englische Armee nach Frankreich begleitet hatte, wohnte er mit dem Herzog von Excester den Belagerungen von Caen und von Rouen bei; in den folgenden Jahren diente er unter dem Herzog von Bedford, und war den Franzosen ein gefährlicher, gefürchteter Feind. Er befehligte die Truppen, welche dem Grafen von Suffolk in der Grabschaft Maine zu Hilfe eilten, und mit denen er im Jahre 1428 die Stadt Alençon wieder eroberte; als er sich hierauf zum Herrn von Pontoise gemacht hatte, nahm er unter der Anführung des Grafen von Salisbury an der Belagerung von Orleans Theil. Von dort begab er sich nach Melun, das er befestigte; er

bemächtigte sich der Stadt Laval, nachdem er mit Tapferkeit dem Kampfe bei Patal in Beauce beigewohnt hatte. Daselbst wurde er zum Gefangenen gemacht; nach seiner Wiederbefreiung vereinte er sich in Paris mit dem Herzog von Bedford, und nahm Beaumont sur Oise mit Sturm. Hierauf reis'te er nach Irland, wohin ihn seine Geschäfte riefen; nach deren Beendigung kehrte er nach Frankreich zurück, und führte den Krieg mit Erfolg. Der König von England belohnte ihn für so viele verdienstvolle Handlungen mit der Würde eines Marschalls von Frankreich, mit welcher er im Jahre 1438 bekleidet wurde. Im nämlichen Jahre erhielt er von diesem Fürsten die Grafschaft Shrewsbury für sich und seine Nachkommen; er wurde auch zum Gesandten ernannt, um im Jahre 1443 mit dem König Carl VII. über den Frieden zu unterhandeln. Bei seiner Rückkehr nach England ward er mit der Würde eines Seneschall oder Stewart des Königreichs beehrt; ferner erhielt er die Baronie Dungarven und die Stadt Watterford mit dem Titel der Grafschaft. Als er sich hierauf wieder nach Frankreich begab, wurde er dort am 17. Juli 1453 in einem Gefechte mit den Franzosen vor der Stadt Castellan, mit einem seiner Söhne, durch eine Kugel getödtet. Durch seinen Tod verloren die Engländer nicht allein all' ihre Besitzungen in der Guyenne, sondern sie wurden auch gänzlich aus dem Königreiche verjagt. Dieser Mann vereinigte mit den Talenten eines großen Heerfüh-

rers die Tugenden eines Christen und die Eigenschaften eines guten Bürgers.

Ein würdiger Erbe seiner Tugenden und seines Ruhmes war Graf Carl Talbot, nachmals Herzog von Shrewsbury, welchen Namen er von Carl II., seinem Taufpathen erhielt. Er trug das Reichsschwert bei der Krönung Jacob's II., der ihn auf besondere Weise mit seinem Vertrauen beehrte, und ihn zum obersten Kämmerer und zum Obristen der Reiterei ernannte; er verließ die Dienste dieses Fürsten, und begab sich im Jahre 1680 nach Holland, wo er seine Dienste dem Prinzen von Oranien, nachherigen König von Großbritannien, anbot. Als dieser Prinz den Thron bestiegen, machte er ihn zum Ritter des Hosenband-Ordens, und ernannte ihn zum Herzog von Shrewsbury und zum Marquis von Alton; da er aber ohne männliche Nachkommenschaft verstarb, erlosch der Titel eines Herzogs, und der eines ersten Grafen von England ging auf seinen Vetter über, von welchem der jetzige Graf der zweitgeborne Enkel ist. Dieser Fürst ernannte ihn auch zum Staatssekretär, und bestimmte ihn während seiner Abwesenheit zum Lord Regent des Königreichs. Die Königin Anna nahm ihn als Mitglied in den geheimen Rath auf; sie erhob ihn zum Oberstkämmerer ihres Hofes, und sandte ihn am 5. Dezember 1712 nach Frankreich, um den Frieden zwischen den beiden Mächten zu schließen, und um über den allgemeinen Frieden mit dem Kaiser von Deutschland und mit Holland zu unterhandeln. Am 25. September

1713 wurde er zum Vicekönig von Irland erwählt, und am 25. November eröffnete er die Sitzung des Parlamentes. Die Königin bestellte ihn noch auf ihrem Todtenbette zum Groß-Schatzmeister von England, und so sah man in ein und der nämlichen Person drei große Aemter vereint, die seither von einander getrennt gewesen, und was bis dahin ohne Beispiel war. Er gehörte auch zu den Staatsmännern, welche Georg I. bestimmt hatte, das Reich bis zu seiner Rückkehr aus Hannover zu regieren. Das königliche Haus Hannover hatte dem Herzog von Shrewsbury viel zu verdanken; denn er war immer dessen vorzüglichste Stütze. Durch seine seltenen und erhabenen Eigenschaften übte er in jeder Hinsicht den höchsten Einfluß in England aus.

Ein erwähnenswerther Name ist auch der Johanns Talbot II., der in der Schlacht von Northampton mit seinem Bruder Christoph geblieben ist, wo er mit Tapferkeit das Interesse Lancaster's verfocht. Er liegt in der Kapelle zu unserer lieben Frau in der Priorei Wirksep begraben, woselbst man folgende Inschrift liest [1]: Johannes de Talbot comitis salopiae secundi, et regio sanguine (königlichen Geblüts) ducentis originem. Qui Henrico regi fidissimus Bello apud Nordhamptonum gesto

[1]) The Baronage of England, or Historical of the lives, and most memorable actions of our english nobility; vol. I. p. 331. By William Dugdale. Norroy king of arms.

ante signa strenue pugnans, honesta morte occidit die decimo Julii anno Domini nostri Jesu Christi MCCCCLX cujus animae propitietur Deus. Amen.

Georg Talbot, Graf von Shrewsbury und Ritter des Hosenband-Ordens, ist durch seine Weisheit und durch seinen Verstand rühmlich bekannt geworden. Heinrich VII. nahm ihn in seinen Rath auf, und übertrug ihm den Befehl über die Truppen, die er dem Kaiser Maximilian schickte. König Heinrich der VIII. verwendete ihn zu mehreren Unterhandlungen, die er höchst ehrenvoll zu Ende führte. Er starb am 26. Juli 1541. Seine Gattin war Anna von Hastings, Tochter Wilhelm's von Hastings, Ritters des Hosenband-Ordens, und Katharina's von Neville.

Georg Talbot, der Zweite des Namens, war Graf von Shrewsbury, Lord Marschall von England, Baron von Lestrange, Blackenere, Comyn, Badenagh und von Furnival; er war noch jung, als ihn sein Vater mit 3000 Mann nach Schottland dem Grafen von Northumberland zu Hilfe schickte. Als die Königin Maria Stuart gefangen genommen worden, vertraute ihm die Königin von England die Aufsicht über diese an; er legte stets die größte Ehrfurcht gegen sie an den Tag. Nach dem Tode des Thomas von Northfolk wurde er mit dem Amte des Lord Marschalls von England beehrt. Das größte Lob, welches ihm ein gleichzeitiger Geschichtsschreiber ertheilt, besteht darin, daß er während fünfzehn

Jahren mit Gewalt und List den Fallen und offenen Versuchen zu entgehen gewußt, die sein zweites Weib gegen sein Leben gerichtet hat. Seine erste Frau war Getrude Manors, Tochter Thomas Manors, Grafen von Rutland und Eleonorens von Paston.

Auch müssen wir hier des Franz Talbot erwähnen, der am 17. Februar 1500 in's Parlament in die Classe der Barone berufen ward. Er wurde zum Stellvertreter des Königs ernannt, und mit 15000 Mann nach Schottland gegen die französischen und schottischen Almains, welche sich damals im Aufstande befanden, gesandt, um dem belagerten Padington Hilfe zu leisten. Hierauf wurde er Mitglied des geheimen Raths der Königin; im Parlamente waren er und der Vicomte Montagu die einzigen unter den Pairs, welche sich der Bill für Abschaffung des päpstlichen Primats und für Reform der Religion widersetzten [1]). Die Geschichte macht uns auch mit einem Gilbert Talbot, der den Herzogtitel geführt hat, bekannt. Er war Ritter des Hosenband-Ordens; im Jahre 1596 Gesandter der Königin Elisabeth in Frankreich; endlich Statthalter von Calais.

Die Annalen dieser an großen Männern so reichen Familie führen noch zwei Heilige an, deren einer der heilige Laurentius O'Tool, Erzbischof von Dublin im zwölften Jahrhundert war, der andere der heilige Thomas von Canterbury, welcher früher Thomas Quebec hieß. Letzterer war ein großer

---

[1]) Dugdale's Baronage of England p. 333.

Staatsmann und Kanzler des Hofs Heinrich II., Königs von England, dem er große Dienste geleistet hat. Als Erzbischof hielt er die Privilegien und die Freiheit der Kirche dem Fürsten gegenüber aufrecht, und er that dieß mit so viel Eifer und Muth, daß der König, als er daran verzweifelte, seine Unbeugsamkeit zu überwinden, in einem ersten Anfalle des Zorns den Wunsch seines Todes aussprach, welcher auch sofort von seinen Höflingen im erzbischöflichen Palaste vollzogen wurde. Man stellte ihn unter die Zahl der glorreichen Martyrer, die ihr Leben willig für den Glauben hingegeben, und er wurde vom Papste Alexander III. unter dem Nahmen Thomas von Canterbury heilig gesprochen.

Was wir in dem ersten Capitel über die Abstammung des Vaters der Fürstin Borghese von den königlichen Familien Frankreichs, Englands, Irlands Schottlands und Wales gesagt, finden wir in den Historikern [1]), und Genealogen [2]) bewiesen.

Richard Lord Talbot (Vater des berühmten Johanns Talbot I., Grafen von Shrewsbury, von welchem wir schon gesprochen haben) heiratete Elisabet Comyn, Tochter Johanns Comyn von Badenagh. Johanna, Tochter und eventuelle Miterbin

---

[1]) Hume, Histoire des Plantagenets vol. I. p. 237. 336. 354. 364. 498. 550; vol. II. p. 10. 75. 173.

[2]) Dugdale's Baronage of England. — Lodge's Peerage of England. — Collin's Baronage of England. —

Wilhelms von Valence, Grafen von Pembroke. Wilhelm von Valence war Sohn Hugo's le Brun, Grafen de Marche von Frankreich, und Abkömmling der königlichen Familie. Diese Abstammung findet man auch in dem Werke: l'art de vérifier les dates [1]). Die Mutter Wilhelms war bei ihrer Verheiratung mit dem Grafen Hugo Witwe des Königs Johann von England, und Wilhelm war demzufolge Stiefbruder Heinrichs III.; Wilhelm, Graf von Pembroke, heiratete Johanna, Tochter und Erbin des Warine de Montchensy (lat. de Monte Cassino) und Johanna's seiner Frau, zweiten Tochter und eventuellen Miterbin von Wilhelm Marshal, Grafen von Pembroke, und Isabellens de Clare, einziger Tochter des berühmten Richard Clare (Strongbow), Grafen von Pembroke, des Eroberers von Irland und Lords de Leinster. Die Gattin Strongbows (Isabellens Mutter) war Eva, Tochter des Dermot, Mac Murrogh, letzten Königs von Leinster, und Mac Murrogh war das Oberhaupt eines der fünf königlichen Häuser Irlands; daher leiten die Geschlechtsforscher die Abkunft des Lords Shrewsbury von den königlichen Familien Frankreichs und Irlands ab.

Durch diese Verbindung wurde Richard Talbot Pfalzgraf von Wexford und bei der Theilung von Leinster unter die fünf Töchter Wilhelm's Marshal und Isabellens Clare erhielt eine jede derselben eine

[1]) Chronologie historique d'Angleterre. vol. I. p. 811.

Pfalzgrafschaft. Die Mutter Johanna's Comyn (welche Richard Lord Talbot heiratete) war Tochter des Johann Baliol, Tante Johanns, Königs von Schottland, endlich Miterbin Alan's, Lords von Galloway, und durch diese war letzterer Vater Johanna's. Die Frau Alan's war Margaretha, (Die Mutter Duorguills), ältere Tochter und Miterbin Davids, Grafen von Huntington, dritten Sohnes Heinrichs, Prinzen von Schottland, des älteren Sohnes Davids Königs der Schotten. Durch diese Abkunft stammt Lord Shrewsbury in gerader Linie von der königlichen Familie Schottlands und durch diese von den sächsischen Königen Englands ab.

Gilbert Lord Talbot, der Vater Richards heiratete Petronella, Tochter Jacobs I., Grafen von Ormond und Eleonorens, der Tochter des Onuphrius von Bohun, Grafen von Hereford, und der Prinzessin Elisabeth, jüngsten Tochter König Eduards I. Hierauf begründet sich die Abstammung von den Königen von Frankreich, Irland, Schottland und von England. Gilbert, Talbot der Große, Großvater des obenerwähnten Grafen, heiratete Gundelinde, Tochter des Rhes de Griffeth, Prinzen von Wales im zwölften Jahrhundert [1]), und vertauschte sein altes Wapen, welches aus zehn silbernen Streifen mit Löwenköpfen bestand, gegen jenes seiner Frau, welche Löwenköpfe in goldener Einfassung

[1]) Histoire généalogique de France par le P. Anselme, tom. VII. p. 87.

führte, und auf die Nachkommenschaft übergegangen ist. Die Abstammung Lords Shrewsbury von Karl dem Großen steht mit jener der Könige Frankreichs und Englands in Verbindung. Johann I., Graf von Shrewsbury, heiratete Maud Neville, Lady Turnival, Tochter und Erbin des Thomas Neville, Lords Turnival, mit Johanna, Lady Turnival, Tochter und Erbin des Wilhelm Turnival, Lords Turnival, und Sohnes des Thomas, Lords Turnival, des Sohnes eines andern Thomas, Lords Turnival mit Johanna, der älteren Tochter und Miterbin Theobalds, Lords Verdon. Letzterer war der Sohn Johanns, Lords Verdon eines Sohnes (zweiter Ehe) von Theobald, dem ersten der Butler von Irland, mit Rosa Verdon, der einzigen Tochter und Erbin Nicolaus von Verdon, welcher zum Lord Groß-Seneschall von Irland durch Heinrich II. von England nach der Eroberung dieses Landes ernannt wurde. Hienach hatten die Vorfahren des Lords Shrewsbury Anspruch auf den Titel eines Groß-Seneschalls. Theobald der letzte Lord Verdon (Vater Johanna's Lady Turnival) heiratete Margaretha, Tochter und Miterbin des Gilbert de Lacy, Lords von Meath und Groß-Connetabels von Irland, Sohnes und Nachfolgers Hugo's de Lacy, des Eroberers von Meath unter Heinrich II. von England.

Dieß ist die Abstammung dieses Hauses; wenige Familien bieten in ihrer Genealogie so edle und so berühmte Namen.

M. Flaming, einer der ersten Genealogen Englands und Advocat in der Pairskammer dieses Königreichs vermag die Authenticität des hier Erwähnten nachzuweisen.

b) In der christlichen Vorzeit findet man eine einzige Frau, welche den Namen Guendalinens geführt hat; dieß war die heilige Gundelinde, deren die Bollandisten erwähnen [1]). Sie war Tochter des Fürsten Adalbert in Deutschland und Nichte der heiligen Othilie.

Im 2. Theile der „Antiquités des Vosges" [2]) wird erzählt, daß ihr Vater eine alte Ruine des Schlosses de la Brische im Burgfrieden Straßburg's niederreißen ließ, und an deren Stelle die Stiftskirche Saint-Etienne für 30 Damen und 4 Canonicate baute und gründete, und sie mit großen Einkünften und mit Bildern dotirte; in derselben wurde die heilige Attala, seine älteste Tochter, nachdem sie unter der Disciplin der heiligen Othilie in Hochburg den religiösen Unterricht erhalten hatte, als erste Äbtissin eingesetzt. Ihre Schwester, die heilige Gundelinde war gleichfalls Äbtissin und zwar in Nieder-Münster, in Bas-Moutier, während ihre zweite Schwester, die heilige Eugenia, das nämliche Amt in Hochburg bekleidete.

---

[1]) Tome III. p. 257. 258.

[2]) Livre IV. chap. XIII.

P. Bucelin bestätigt in seinem Werke [1]), daß Gundelinde Äbtissin dieses Klosters gewesen; aber seine Angaben stimmen bezüglich des Titels ihres Vaters nicht überein; denn er bezeichnet diesen als Herzog; illa Adalberti ducis filia fuit, sie (Gundelinde) war Tochter des Herzogs Adalbert. Uebrigens thut diese Abweichung des Titels der Annahme, daß sie die nämliche Gundelinde gewesen sei, von welcher in den Bollandisten und anderwärts gesprochen wird [2]), keinen Abbruch.

Aller Wahrscheinlichkeit nach lebte diese Heilige um das VIII. Jahrhundert, weil sich in alten Annalen vorfindet, daß ihre Tante, die heilige Othilie ein Alter von **103** Jahren erreicht habe, während ein anderes Document nachweis't, daß sie noch im dritten Jahre der Regierung des Königs Pipin gelebt habe. Da sie nun zur Zeit Carl's des Großen nicht mehr lebte, so läßt sich annehmen, daß sie ungefähr im Jahre 740 gestorben sei. Die heilige Gundelinde ist die einzige Heilige dieses Namens, die man seit den frühesten Jahrhunderten bis auf unsere Tage kennt.

c) Die Familie des Marc-Antonio Borghese, Fürsten von Sulmone, stammt aus Sienna in Toscana, und scheint sehr alt zu sein. In der königlichen

---

[1]) **Bucelinus in Germania topo-chrono - stemmato - graficæ, Parte II. p. 242.**

[2]) **Codice, ms. Collegii Claramontani Paris. Soc. Jesu in vita S. Odiliae.**

Bibliothek zu Paris liest man in einem kleinen Manuscripte, gli Aldobrandini betitelt, daß dieß Haus seine Herkunft von dem ersten römischen Christen herleitet, der sich in Florenz ansäßig gemacht hat.

Dieß Manuscript erzählt ferner, daß im Jahre 1063 ein Pietro Aldobrandini, mit dem Beinamen Igneus cardinalis, Abt von Vallombreuse de Saint-Jean Gualbert „erwählt wurde, die Feuerprobe zu „bestehen, welche die Florentiner als Antwort auf „eine Anklage verlangten, die von den Mönchen „gegen Pietro von Pavia, Bischof von Florenz, er„hoben worden ist, den sie der Ketzerei und des Si„monismus beschuldigten. Am Mittwoch der ersten „Woche der Fasten wurden zwei Stöße trockenen Hol„zes aufgerichtet, welche durch einen kleinen Fußweg „von Mannsbreite getrennt waren. Nachdem Aldo„brandini die Messe gelesen, nahm er ein Kreuz in die „eine, ein Taschentuch in die andere Hand, und „betrat mit nackten Füßen den mit glühenden Kohlen „bedeckten Weg von zehn Fuß Länge und ging mit „kleinen Schritten zwischen den brennenden Schei„terhaufen hindurch. Die Mönche und das Volk san„gen unterdessen Litaneien. Als er sein Taschentuch „hatte fallen lassen, kehrte er um, es wieder auf„zuheben, und brachte es weiß und unverletzt zu„rück."

Diese Thatsache ist, dem Manucsripte zufolge, vom Papste Victor III. bezeugt worden. Aldobrandini wurde im Triumphe heimgeführt, sodann zum Abt von Vallombreuse und später unter Gregor VII.

zum Cardinal, endlich im Jahre **1073** zum Bischof von Albano ernannt.

Mehrere Geschichtsschreiber erwähnen noch eines Aldobrandini Ottobuoni, der in Sienna im Jahre **1256** gelebt hat, nnd sprechen von ihm als einem sehr verdienstvollen Manne, der zu Unterhandlungen in Staatsangelegenheiten nach der Einnahme von Tunis an den Kaiser Carl V. abgesandt worden ist, und dem es gelang, diesen Monarchen zu Gunsten der Florentiner zu stimmen. [1]).

Die Akademie della Crusca erwähnt der Uebersetzung des: Traité de médecine, welche vom Meister Aldobrandini im Jahre **1310** geschrieben worden ist. Carl, Cosmus und Thomas Aldobrandini haben gedruckte Werke und Manuscripte über alle Zweige der Wissenschaften hinterlassen; ebenso haben Antonio, Baldassare, Bernardino, Dominic-Antonio. Galgano, Ludovico, Nicolo und noch viele andere der Familie Borghese äußerst gelehrte Werke veröffentlicht. Eine Dame, Flaminia Borghese, war sehr verdienstvolle Dichterin, und ein Diomete, gleichen Namens, wird zu den größten Gelehrten Italiens gezählt.

Der Cardinal Pietro Aldobrandini unterwarf Ferrara dem päpstlichen Stuhle ohne Blutvergießen; ferro incruento, wie man auf einer Inschrift

---

[1]) **Pignotti, Istoria di Toscana e delle Guerre con i Pisani. lib III. cap. IV. p. 87. 88. — Giov. Villani. Ist. lib. VI. cap. LXIV.**

liest, oder: incruenta prorsus victoria, wie auf einer Marmortafel an dem Thore dieser Stadt geschrieben steht. Auf der Denkmünze, welche bei Gelegenheit dieses friedlichen und triumphirenden Einzugs des Cardinals: „Ferrariae et universae Italiae legatus, geprägt worden, liest man: Hoc virtutis opus. Für ein so glücklich zu Ende geführtes Unternehmen werden in jedem Jahre vom Senate und vom römischen Volke dem Himmel Dankopfer gebracht; das Volk ließ gleichfalls eine passende Denkmünze schlagen, und eine sehr ehrenvolle Inschrift in der schönen Kirche del Aracoeli auf dem Capitol in Rom setzen.

Ferner geschieht noch ehrenvolle Erwähnung eines Sylvesters Aldobrandini, im Jahre 1499 zu Florenz geboren. Er war ein großer Gelehrter, Dichter von vielem Geschmack, und ein berühmter Rechtsverständiger. An den Ereignissen von 1527 hatte er großen Theil, und nachdem er die schönsten Staatsämter verwaltet hatte, wurde er in seinem Vaterlande zum ersten Kanzler delle reformazioni.[1]) erwählt. Er leistete auf diese Stelle Verzicht, wurde aber auf's Neue erwählt, um, (wie sich le Varchi ausdrückt) den Ruf di quel saggio, dieses Weisen nicht zu beeinträchtigen. Als Florenz wieder unter die Herrschaft der Medicis fiel, besuchte er in seiner Eigenschaft als Richter viele Städte der Romagna,

---

[1]) Varchi Istoria Fiorentina. p. 62. 222. 316. 330, 332. 463. 473. 556. 568. 671. 647. 665. —

bis ihn Papst Paul III. zu seinem Consistorial-Advocaten ernannte. Er war mit Elisabeth Deti, einer edlen florentinischen Dame, verheiratet; sie gab ihm mehrere Kinder, die alle berühmt wurden, und unter welchen sich Hippolyt befand, der in Fano geboren war, und den päpstlichen Stuhl unter dem Namen Clemens VIII. einnahm. Unter die namhaftesten Handlungen dieses Papstes rechnet man die Versöhnung Heinrichs des Großen, Königs von Frankreich, mit dem päpstlichen Stuhle, die Wiedererlangung Ferrara's durch Vermittlung des Cardinals Pietro, seines Neffen, wovon wir bereits gesprochen, und den Friedensschluß zwischen dem sehr christlichen König und dem Herzog von Savoyen; Inter eumdem regem jam Alpibus incidentem et ducem Sabaudiae pace firmata, wie die schöne Inschrift des Grabes lautet, das ihm in der prachtvollen Capelle Borghese der lieberianischen Basilica zu Rom errichtet worden ist.

Giovanni Battista Manzo, ein Schriftsteller zu Tasso's Zeit und dessen Freund, schrieb über Letzteren: „Als der Dichter in den Palast getreten war, „küßte er die Hände der Cardinäle Cinthio und Pietro „und die Füße des Papstes; dieser sagte ihm mit der „wohlwollendsten Miene: „Ich biete Euch den Lor„beer, damit er von Euch so viel Ehre empfange; als „er denen, die ihn vor Euch erhielten, verliehen hat [1]).“

---

[1]) Entrato il Poeta in Palagio a baciare le mani de' cardinali Cinthio e Pietro e con amendue i piedi del Papa; gli fù da lui con lieto e benigno vol-

Das berühmteste Glied dieser Familie ist Paul V. Borghese gewesen. Sein Name steht in sechs Fuß hoher Lapidarschrift auf der großen Façade des Tempels des Vatican's, den er nach einem neuen Plane aufbauen ließ.

Paul V. gehört zu den Päpsten, welche die meiste Sorgfalt auf die Verschönerung Rom's verwendet haben. Unter den vorzüglichsten Denkmalen seiner Größe sieht man das Grabmal seines Vorgängers, Leo's XI., das er errichtet; das Collegium der orientalischen Sprachen, das er gegründet; den Palast Quirinal, die nun gewöhnliche Residenz der Päpste; das acqua Paole, diesen majestätischen Brunnen, der noch seinen Namen führt; dieß sind aber keineswegs die einzigen Erinnerungen seiner ruhmvollen päpstlichen Regierung.

Die berühmten und gelehrten Cardinäle Baroni und Bellarmin wohnten dem Conclave Paul's V. bei. Ersterer stand auf dem Punkte gewählt zu werden; allein die Wahl fiel doch auf den Cardinal Camillo Borghese, der unter dem Namen Paul V. eingesetzt wurde. Von den Neffen dieses großen Papstes ist die Linie des Marc-Antonio Borghese, Fürsten von Sulmone, geblieben, von welchem in gerader Linie der jetzige Fürst Don Marc-Antonio, welcher Lady Guendaline Talbot Shrewsbury heiratete, abstammt.

---

to detto, che aveva determinato. Ch' egli con la sua virtù onorasse la corona di alloro quanto essa avea per l'addietro gli altri onorato. G. B. Manzo.

Seine Familie kann sich der Verbindungen mit den ältesten und edelsten Häusern rühmen, wie die Salviati, Aldobrandini, Ursini, Colonna, Pamphili, La Rochefaucauld und Bonaparte; denn eine Schwester Napoleons, Pauline, vermälte sich mit Don Camillo Borghese, der zum Herzog von Guastalla ernannt, und mit dem Amte eines General-Gouverneurs der Departements jenseits der Alpen bekleidet wurde, woselbst er ebenso durch sein Talent als Staatsmann, wie durch seine Großmuth und Fürstengröße glänzte.

Diese Familie hat Glieder aufzuweisen, die zu allen Zeiten ihrem Vaterlande gedient und Ehre gemacht haben. Ein jeder zollt dem Vaterlande seinen Tribut nach der Natur der Regierung, welcher er dient, und nach der ihm angewiesenen Stellung. Die vornehmsten römischen Bürger suchen ihren Ruhm darin, die Religion und die Kirche zu schützen, und die Künste des Friedens zu pflegen.

d) Jedermann kennt aus der Geschichte die alte Abkunft der Familie des jetzigen Fürsten Philipp Doria. Sie ist berühmt durch den ausgezeichneten Admiral Andrea Doria und durch Vorfahren, welche die Tiara getragen haben. Auch weiß man, daß Marie-Therese-Louise von Savoyen Carignan, die Großmutter dieses Fürsten, eine Prinzessin von Sardinien gewesen ist, und daß er von dieser Seite mit dem Herzog von Bordeaux, und sonach mit dem Königshause von Bourbon in Verwandtschaft steht.—

Sonnetten Kranz

in

Fünfzehn Sprachen.

Seine Familie kann sich der Verbindungen mit den [illegible] und [illegible] Häusern rühmen, wie [illegible] Cesarini, Aldobrandini, [illegible], [illegible], [illegible], La Rochefoucauld und [illegible], [illegible] eine Schwester Napoleons, Pauline, vermählte sich mit Don Camillo Borghese, der zum Herzog von Guastalla ernannt, und mit dem Amte eines General-Gouverneurs der Departements jenseits der Alpen bekleidet wurde, woselbst er ebenso durch seine [illegible] und Fürstengröße glänzte.

Diese Familie hat Glieder aufzuweisen, die zu allen Zeiten ihrem Vaterlande gedient und Ehre gemacht haben. Ein jeder zollt dem Vaterlande [illegible] Tribut nach der Natur der Regierung, welcher [illegible] dient, und nach der ihm angewiesenen Stellung. [illegible] vornehmsten römischen Bürger suchen ihren [illegible] [illegible], die Religion und die Kirche zu schützen, [illegible] die Künste des Friedens zu pflegen.

4) Jedermann kennt aus der Geschichte die [illegible] Abkunft der Familie des jetzigen Fürsten [illegible] Doria. Sie ist berühmt durch den ausgezeichneten Admiral Andrea Doria und durch Vorfahren, welche die Tiara getragen haben. Auch weiß man, daß Marie-Therese-Louise von Savoyen Carignan, die Großmutter dieses Fürsten, eine Prinzessin von Sardinien gewesen ist, und daß er von dieser Seite mit dem Herzog von Bordeaux, und sonach mit dem Königshause von Bourbon in Verwandtschaft steht.

I

SONNET.

Presso al Tamigi un Fior di Paradiso
La Fè piantò con somma cura un giorno;
Bello ei crebbe in quel suol più che un narciso:
Tanto era in suo candor di grazie adorno!

Quindi la Carità fiammante in viso
Del Tebro il trapiantò nel bel soggiorno,
E qui destava in tutti amore e riso
Per la fragranza che spandea d'intorno.

Ma il grato olezzo anche su in cielo ascese,
Onde averlo fra loro ebber desio
L'Alme ch' ivi si stanno al gaudio intese.

Allora a un divin cenno Angiol partio,
Che svelto il Fior con tre germogli, il rese
All' amor de' beati in grembo a Dio.

FRANCESCO FIORINI.

VERSION LATINE.

Ad Tamesim et supero venientem semine florem
Excoluit quondam dextrâ operante Fides;

Laetus ibi increvit formâ pulcherrimus ille:
Gratia candidulo sic dabat ipsa decus!

Postea in arva, Pater fluvio quae Tibris amoeno
Lambit, Amor roseo transtulit ore nitens;

Atque hic tam suavem circum spirabat odorem,
Ut studium cunctis deliciumque foret.

Ast ubi sideream fragrantia contigit aulam,
Quas illic Animas gaudia vera beant,

Illius incessit potiundi fervidus ardor:
Angelus ad nutum Numinis inde volans

Tergeminâ evulsum florem cum prole beatis
Sedibus inseruit, restituitque Deo.

JOANNES BAPTISTA ROSANI
E SCHOLIS PIIS.

VERSION GRECQUE.

Εκπαλαι ἀγγελικον Πίσις Ταμέσοιο παρ' ὄχθαις
Στοργῇ σὺν πολλῇ ἄνθος ἔθηκε σεμνή.

Ενθα δὲ φυόμενον ναρκίσσων κάλλος ἐνίκα,
Ἀμβρόσιον, θ' ἁπαλῆς λευκότερον χιόνος.

Ἀλλ' ὅτε θεσπεσίη τόδε ἐκφύτευσεν Ἀγάπη
Θύβριδος ἐν ξανθοῦ ὕδασι καλλιρόοις.

Καὶ τότε δὴ πρὸς ἑὸν μὲν πάντας ἔφελκεν ἔρωτα,
Τοσσαύτης ὀδμῆς ἔβρυε τῶν ἀρετῶν.

Τῆσδε τέλος γλυκερῶς ἥδυσμα ἐς οὐρακὸν ἧκεν,
Κ' αὐτίκα μὶν πόθεον σύμβιον ἀθανάτοι.

Ἄγγελος οὐρανόθεν πεμφθεὶς τὴν' ἔκσπασεν ἄνθος
Θάλεσι σὺν τρισσοῖς, ἠδ' ἀνέδωκε Θεῷ.

D. PIETRO MATRANGA,
Vice-recteur du collége grec.

VERSION ANGLAISE.

Near Thames Faith planted erst with greatest care
A flower of Paradise of beauty rare,
Adorn'd with choicest brilliancy of hue
For admiration's highest praise it grew.

Anon mild Charity with radiant face
To Tyber's bank remov'd this flower of Grace
And such the odour from it spread around
That smiles and love did ev'ry where abound!

E'en 'mong the Bless'd was rous'd a strong desire
Its fragrance, incense like, so rose on high,
To place it 'midst the Heavenly Quire;

At holy signal made by Angel nigh
The flower was cropp'd, three blossoms on its [stem,
And 'loft triumphant borne to God and Them.

W. E.

VERSION IRLANDAISE.

Air bhruach na Taimsi do chuir an Coreideamh tráth
An lile aoibhinn, dob' ailne craobh is bláth:
Budh mhin a cneis, budh séanmhár, saimh a fas,
Is shil flaitheas uirthi drucht gach uile ghrás.

Chonaire an Grádh an planda dóigheamhuil, caoin,
Is d' athchuir i 'sa Róimh go modhamhuil, min:
Do scar a boladh air fhad gach uile shlighe,
'Sd' éirigh grádh is gardachas ann gach uile
[chroidhe.

D'éirigh an boladh fós go flaitheas suas
Is shantuigh na firéin a bheith comhruinn ann;
Do chlaon an t-ardrigh air a n-guth a chluas.
Is thuirlinn Aingeal caomh o Righ na rann,
Is do thóg sé an lile co n-a fréamhaibh
'S a tri blátha deasa air a géagaibh.

D. MARTINO LOFTUS.

VERSION FRANÇAISE.

Plus pure que le lis à la blanche couronne,
Une Fleur s'élevait aux rives d' Albion,
Fleur des jardins d'Eden que la grâce environne
Et que la Foi nourrit de son divin rayon.

Bientôt la Charité sur ses brûlantes ailes
La transplante où le Tibre épand ses flots dorés,
Et Rome souriait à ses beautés nouvelles,
Et de ses doux parfums tous étaient enivrés.

Mais son encens s'exhale au séjour où les âmes
Puisent le pur amour aux éternelles flammes;
Les élus aussitôt la désirent près d'eux.

Dieu dit: un ange part, traverse l'Empiré:
Avec trois rejetons prend la Fleur adorée
Et dans le sein de Dieu la montre aux bienheureux.

P. CLÉMENT BÉRARD.

VERSION ESPAGNOLE.

Ai *Tamesis* un Flor de Paraiso
La Fe plantö muy cuidadosa un dia.
Hermoso allì creciò mas que un narciso:
Tan rica gracia en su candor unia!

Despues la Caridad ardiente en viso
Lo trasplantò del *Tebro* en cercanìa:
Y à todö hombre aquì amor, y riso
Por su fragrancia al corazon movia.

Mas el olòr gustoso al ciel subido,
Sintieron los Beatos grande anhelo
De aver con sigo el Flor agradecido.

Y al mando asi de Dios un' Angel vino,
Que 'l Flor, y tres renuevos, llen de zelo,
Arrancados los lleva al sen divino.

GIUSEPPE DE' SALLUSTJ.

VERSION ALLEMANDE.

Aus Edens ätherreinem Schoos geboren,
Verpflanzt vom Glauben an der Themse Strand,
Gedieh, zur Himmels Schönheit auserkoren,
Ein Blümchen, still bewacht von Engelshand.

Da trug die Liebe diese holde Pflanze
Nach Tibers Flur, umweht von milder Luft,
Und Rom entzückt von ihrem Schönheitsglanze,
Berauscht sich an der Blume süßem Duft.

Es steigt ihr Wohlgeruch zur Himmels Sphäre,
Wo Geister nur in reiner Wonne glühn,
Und still den frommen Wunsch im Herzen nähren,
Die Blume bald in ihren Kreis zu ziehn.

Da schwebt auf Gottes Wink ein Engel nieder
Und pflückt die Blume mit geweihter Hand,
Und trägt sie mit drei ihrer Knospen wieder
Nach Eden in das ew'ge Vaterland.

VERSION DANOISE.

Tilforn en Dag med ömme Haand til Themsens
[Strand
Troen aedle Skud fra Edens Hauge haever;
Som herlig Blomst det voxte frem i frodigt Land,
Over skiönne Blade finest' Ynde svaever.

Men Kiaerlighed den planter om til Romas Pryd,
Uuder Sydens Himmel Pleie den beredte;
Og Planten vaekker Alles Glaede, store Fryd,
Rundt om söd og himmelsk Duft dens Blomster
[spredte,

Men see! fra Jordens Hauge skionne Duft gik ud,
Steeg mod Skyen op, og Himlens Aander sige:
Den Blomst er vaerdig til et bedre Land, saa prud!

Ak! men Herren böd: ned Dodens Engel stige!
Hiin Blomst er reven hen og trende unge Skud;
Men de grönnes evigt hist i Himlens Rige.

CRISTIANO HERMANSEN.

VERSION POLONAISE.

Raz nad brzegiem Tamizy, z troski niezwykłemi,
Zasadziły kwiat rajski Wiary płodne dłonie,
Kraśny, nad narcyz kraśny, wzrosł on na téj ziemi,
Tak w czystości swej strojny był w wdzięków
[koronie.

A ztamtąd go z jagody Miłość płomiennemi
Przesadziła nad Tybru czarodziéjskie błonie,
Tam nieci uśmiech, lubość pomiędzy wszystkiemi,
Dziwne z siebie w około rozlewając wonie.

Lecz zapach wdzięczny przybył aż w progi nieb święte;
Mieć go śród siebie Duchy uczuły ponętę,
Których płogość jedyne zajęcie i praca;

Pan skinął, Anioł lot swój ku ziemi obraca,
I kwiat piękny, i pączki trzy jego uszczknięte
Kochaniu świętych, w Boga tam łonie, powraca.

H. K.

VERSION ILLYRIENNE.

S velikom pomnjom jednom cviet iz raja
Posadì viera pri Tamizu vodi,
Gdieno mu vrieme tako krasno godi,
Da rastné sgodno postà liep bez kraja.

Odatle ognjena ljubav, koja spaja
Sàrca, da zemljom boljom još mu ugodi,
Presadì k župnu Tevru ga, gdie plodì
Vonj dívan svuda, radost svud gdie staja.

Al miris mio čiem i k nebu stižè,
Tiem oni, koji stoluju vàrh vedra,
Zaželiše ga, da im bude bliže:

Pak mignù višnji i andjeo razstàv jedra,
Sa tri pupoljka cvietak ubrà i dižè
Na milovanje svetiem bogu u njedra.

VERSION ALBANAISE.

Luleς parrajsi 'ndan Tamésit vuu
Bésa gnë dit me sciumë cujdès, me gςim.
Mëë e bucur se gnë narkis tek ai δée
U rit: e c'isc i mirϑi! barδë si bora.
Andiscia ctú te cu rièϑ Tivri e pruu,
Cu χólki gghiϑ gnerii te duajn mirë,
Akë iχiop dërghòχ, akë χarée!
Arruu në kiel eδe éera 'mbii mot,
Zëmrat bask é discirúan cë 'rriin
Te gζimi i vet sivast, gliδur cáa δéu.
Perëndia desc, e gn' ënghël scëpeχt u nis,
Lulen me tre gostarë skúli, e é 'tϑéu
Câa ârδur chisc gnë χerë, në gghii t' Inzot,

D. PIETRO MATRANGA,
Vice recteur du collége grec.

VERSION VALACHIQUE.

La Tamesis reserea o flore de nalte semenţe,
 Cui ču drepta de susu čura Credintia lua.
Desfetetore esé črescend' in forme frumose;
 Qualie infioreri Gratia multe dedé!
D'unde Parente l'Amor resedind' o alta de parte:
 La Tiberis, qualê si ţarina lin' recorea. —
Inde odoru lû seu trimitea petutindene dulce,
 Quetû oftate la toti ea revenale era.
Aërul' estû odoratû petrunse la čurte čelesče,
 Unde de plin' bučurosi drepti se tot' veselesču.
Forte de dinsa dorind', a o avé ferbinte voire,
 Domnul' ačeia lesend' Angelul' ečče veni!!
Quale ču tri fiičei a gemine smulsere flore,
 Drepti lor' o reuni, Domnului sî o adučea.

JOSEPHUS P. SZILAÁGYI
Canonicus.

VERSION HONGROISE.

A' Mennyből eredett faju 'es magu drága Virágot
Táméz hűs partján Hit keze föl nevelé;
Bájló pompával tűnt ott föl díszes alakja:
Kellemeit szent ég' bő keze rakta reá!
Majd szeretett vonszá őtt át lágy légü mezőre,
Mellynek dús földét öntözi szőke Tiber;
Ott minden sziveket megnyert nagy kéjü szagával
'S hozzá csallakozott vonszhalom és szerelem,
Oh de mihelyt emelé ilattját égi hazába,
Hol tisztabb lelkek' angyali Serge lakik,
Hol mint honjában rég lennt virágzani vágyott
Onnét egy Angyalt külde le isteni szó;
Ez, hat bimboval ragadá föl az égi virágot
'S azt szàrmaztának hellyire vissza teré.

ISSÉKUTZ BOGDÁN ADEODÁT.
Erdély kiralyi Udvari Fogalmasy.

VERSION ARMENIENNE.

Տնկեալ հաւատոց փափկութեան ծաղիկ
Առ Տամիս գետով, խնամեր գեղեցիկ․
Ամնչափ շնորհազարդ ի պայծառն իւր գեղ,
Քաջ քան զնարկէս բոյս աճէր յայն տեղ:

Այլ անդուստ առնու զնա սէր բոցակերպ,
Տնկէ զՏիբերեայ զգեղեցիկ եզերբ:
Ուր նա զուարթարար հոտովքն անուշից
Զամենեցուն սիրտ յորդորեալ ելից:

Բայց բուրումն հաճոյ եւ յերկինս անգամ,
Ունել տենչացան զնա ոգւոց երամք՝
Որ ի ցնծութիւն հատեալ կան համակ:
Յայնժամ յանկարկել Բարձրելոյն՝ հրեշտակ
Խլեալ ածէ զնա, երիւք բողբոջովք,
Յերանելեաց սէր՝ անդր յԱստուծոյ գոգ:

Werner.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zeloni

Leben der Prinzessin Guendaline Borghese gebornen Talbot Shrewsbury ...
ins deutsche übs. von Frdr. Frh. v. Seckendorf

Wien 1848

Biogr. 121 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10061904-8